

Mitteilungen

des

Oberhessischen Geschichtsvereins

Neue folge

Dreiundzwanzigster Band



Gießen 1920

Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker)

Inhalt

	Seite
Ernst Vogt †. Von G. Koloff.	
Stadt und Festung Gießen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. II. Die Festung Gießen. Von Oberlehrer Dr. Fritz Beyhoff in Düsseldorf	1
Ein wiederaufgefundenes Schülerverzeichnis des Gießener Pädagogiums aus dem Jahre 1616. Von Lehramtsassessor Dr. Gustav Paul in Darmstadt	62
Universitätsstudium der Zisterzienser mit besonderer Berücksichtigung des Klosters Arnsburg. Von Prof. Johannes Ed, Ober- lehrer i. R. in Gießen	70
Museumsbericht. Vom Direktor Proj. Dr. phil. h. c. Karl Kramer .	72
Bücherbesprechung	85
Chronik des Vereins	89

Ernst Vogt

geb. 22. September 1877, † 5. Oktober 1918.

Unter den Verlusten, die der große Krieg dem Mitarbeiter- und Freundeskreise unserer Zeitschrift auferlegt hat, wird keiner schwerer empfunden als der Tod Ernst Vogts, außerordentlichen Professors an der Landesuniversität. Seit 1902 gehörte er dem Vorstande des Oberhessischen Geschichtsvereins, seit 1903 dem Redaktionsausschuß an, in dem er eine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Die Bände 12—22 sind von ihm herausgegeben worden, ohne daß sein Name als Herausgeber erscheint.

Glühender Patriotismus hatte den fast 37 jährigen, der nie Friedenssoldat gewesen war, unmittelbar nach Ausbruch des Krieges zum freiwilligen Eintritt getrieben, und mit Begeisterung übernahm er alle großen und kleinen Pflichten, die ihm der neue Beruf auferlegte. Aus dem strapazenreichen Karpathenfeldzuge mit stark erschütterter Gesundheit heimgekehrt, nahm er seit dem Herbst 1915 am Kriege in Frankreich teil, wo er als Kompagnieführer am 5. Oktober 1918 einer zwei Tage zuvor bei Lutry erhaltenen Halswunde erlag.

Es ist hier nicht der Ort, der ganzen vornehmen und reichen Persönlichkeit, dem fröhlichen und sonnigen Menschen, dem für alles Gute und Schöne empfänglichen Geiste, dem lebenswürdigen Kollegen und hilfsbereiten Freunde gerecht zu werden; wir können nur wenige Worte über seine wissenschaftliche Tätigkeit sagen. Er ging als geborener Pfälzer aus von der Geschichte seiner weiteren Heimat. Seine Dissertation und seine Habilitationsschrift behandeln die Politik des Mainzer Erzbistums zur Zeit Ludwigs des Bayern, und allmählich erwuchs in ihm der Entschluß, die Beziehungen zwischen den nachbarlichen Gegnern, Mainz und Hessen, zwischen dem vornehmsten Reichsfürstentum mit alter Tradition und der jungen aufstrebenden Landgrafschaft, näher zu verfolgen. Aus diesen Studien sind mehrere Arbeiten hervorgegangen, u. a. die unsern Lesern bekannten Aufsätze „Mainz und Hessen im späteren Mittelalter“ (Bd. 19 u. 20), vor allem aber die „Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289—1328“, eine mustergültige

K (1317-131)

H 21

Edition, deren Inhalt vermutlich noch die Grundlage für zahlreiche Einzeluntersuchungen über die mittelhessischen Gebiete liefern wird.

Es hing mit Vogts für alle modernen Fragen aufgeschlossenem Wesen, mit seiner lebhaften Neigung zu politischer Betätigung zusammen, daß er sich allmählich der neueren Geschichte stärker zuwandte. Mit Freude ergriff er daher die Gelegenheit, eine Biographie Heinrichs von Gagern zu schreiben, als ihm dessen Nachlaß zugänglich gemacht wurde. Leider ist dies Werk, das ihn bis in den Schützengraben begleitete, nicht vollendet worden, und es ist zweifelhaft, ob die hinterlassenen Bruchstücke der Öffentlichkeit übergeben werden können. Mir war es vergönnt, in einige Kapitel noch zu Vogts Lebzeiten Einblick zu nehmen, und mit Dankbarkeit gedenke ich der reichen Belehrung, die mir dabei zu teil geworden ist. Von besonderem Interesse war mir die Schilderung der hessischen Politik vor dem Kriege von 1866. Da diese Zeit bisher wesentlich vom Standpunkte der Großmächte aus behandelt worden ist, so enthält die auf mittelstaatlichen Quellen fußende Arbeit Vogts eine beträchtliche Bereicherung unseres Wissens. Gagern und manche andere nichtpreußische Politiker erscheinen in hellerer, zum Teil ganz neuer Beleuchtung. Vogt hat aber gegenüber den vom mittelstaatlichen Geiste erfüllten Quellen seine Selbständigkeit durchaus gewahrt und keinen Augenblick die Gebundenheit und Unfruchtbarkeit der mittelstaatlichen Politik im Gegensatz zur preußischen verkannt. Dieselbe Freiheit und Gerechtigkeit im Urteil zeigt sein letztes Werk „Die hessische Politik in der Reichsgründung (1863—1871)“, das als Nebenarbeit zur Gagernbiographie entstanden ist und auf Grund manchen unbekanntem Materials die letzten Versuche Dalwigks, eine selbständige Stellung zwischen den Großmächten einzunehmen, schildert. Wenn hierin vorwiegend die auswärtige Geschichte Hessens behandelt worden ist, so sollte der inneren Geschichte ein besonderes Buch, die Biographie seines Großvaters Wernher, eines Gagern politisch und persönlich nahestehenden Mannes, gewidmet werden. Leider hat auch dies Werk, an dem er ebenfalls bis kurz vor seinem Tode mit bewundernswerter Ausdauer gearbeitet hat, nicht abgeschlossen werden können. Die hessische Geschichtswissenschaft ist daher durch Vogts frühen Tod besonders hart getroffen worden.

G. Roloff.

Stadt und Festung Gießen im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.

Von Fritz Venhoff.

II. Die Festung Gießen.¹⁾

1. Die Festung Gießen vor dem Kriege.

Erst verhältnismäßig spät — 1530 — erhielt Gießen, das bis dahin als offene, ungeschützte Stadt dalag, eine stärkere Befestigung.²⁾ Landgraf Philipp der Großmütige, unter dessen Regierung Hessen zu einem achtungsgebietenden Staate wurde, erkannte die Wichtigkeit eines befestigten Platzes im Gießener Bezirk, der bei feindlichen Angriffen den Bewohnern des platten Landes Schutz und Unterkunft gewähren sollte. Er ließ daher um die Stadt Gießen Wall und Graben aufführen, wohl noch ein durchaus mittelalterliches Befestigungswerk. Doch nicht lange sollten diese Festungswerke Bestand haben; im Schmalkaldischen Kriege gab Kaiser Karl V. dem Grafen Reinhard von Solms 1547 den Befehl, die Festung Gießen zu schleifen. Philipp aber kam dadurch die Bedeutung eines militärischen Stützpunktes im heutigen Oberhessen nur noch mehr zum Bewußtsein, und so begann er 1560 mit dem Wiederaufbau der Festung, der innerhalb 5 Jahren vollendet wurde. Ludwig IV., der Nachfolger Philipps in Oberhessen, machte Gießen zur Hauptfestung seines Landes und

¹⁾ Vgl., auch für die benutzte Literatur und das Quellenmaterial, die Einleitung zum ersten Teil der Abhandlung in Heft XXII (1915) der „Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins“.

²⁾ Wenn wir von den ersten unbedeutenden Umwehrungen des Mittelalters absehen, wo nur ein kleiner Teil der Stadt mit einer Mauerumwallung umgeben war. Hierüber vgl. Ritgen, Die erste Anlage Gießens und seiner Befestigungen in: 4. Jahresbericht d. Oberh. Ver. f. Lokalgesch., 1885, S. 35 ff. Vgl. auch G. Schenk zu Schweinsberg, Alt-Gießen, in: Archiv f. Hess. Gesch. u. Altertumskunde, N. F. V (1907), S. 219 ff.

setzte es in einen besseren Verteidigungszustand. Er legte insbesondere zwei neue Vorwerke an. Die nun folgende lange Friedensperiode bis zum Dreißigjährigen Krieg ließ an den Festungswerken manche Schäden entstehen. Zudem entsprach die alte Umwehrung des 16. nicht mehr den Anforderungen des beginnenden 17. Jahrhunderts. So ließ sich denn Ludwig V. (1596—1626), in dessen Regierungszeit schon der Beginn des großen deutschen Krieges fällt, die gründliche Ausbesserung der Gießener Festungswerke besonders angelegen sein.¹⁾ Diese seine Fürsorge hatte noch einen politischen Hintergrund. Im Jahre 1604 brach nämlich der Marburger Successionsstreit (um das Erbe Ludwigs IV. von Marburg) aus, jener langjährige, erbitterte Erbstreit zwischen Darmstadt und Cassel, der sich während des ganzen Dreißigjährigen Krieges hinzog und die beiden Fürstenhäuser während des allgemeinen Kriegselends sich noch gegenseitig bekämpfen ließ. Zwar entbrannte der Kampf jetzt noch nicht offen, aber Ludwig V. täuschte sich nicht über die seinem Lande bevorstehenden Gefahren hinweg, sondern setzte sich auf jeden Fall in gehörige Kriegsverfassung. Gießen galt nun für den wichtigsten Platz in Oberhessen, auf dessen Ausrüstung und Erhaltung der Landgraf mit ängstlicher Sorgfalt Bedacht nehmen mußte. Die Lage der Stadt an der Grenze von Hessen=Cassel machte eine solche Fürsorge unbedingt notwendig. Die Unterhaltung einer stärkeren Besatzung unter einem kriegskundigen Kommandanten schien durch die Verhältnisse dringend geboten. Im Jahre 1606 berief Ludwig den kaiserlichen Rat und Obristlieutenant Hans Lucano in Prag als Obristlieutenant und Kommandanten der Festung Gießen.²⁾ Besonders bemühte sich der Landgraf um die bessere Ausbildung des Landesauschusses, auf den wir hier kurz eingehen wollen.

Die Verteidigung der Stadt war zu jener Zeit noch in der Hauptsache den Bürgern überlassen; es war eine besondere Bürgerwehr, der sog. „Bürgerauschuß“, gebildet, der für Notfälle die Garnisonsmannschaft in der Abwehr feindlicher Angriffe auf die Festung unterstützen sollte. Die Bürger mußten den Dienst auf den Wällen versehen, was in Kriegszeiten als eine große Last empfunden wurde, wie dies im Laufe des Krieges aus den zahlreichen Beschwerden des

¹⁾ Gießen war 1604 nach dem Tode des kinderlosen Ludwig IV. von Marburg an Hessen-Darmstadt gekommen.

²⁾ S. Bild a. a. D. S. 12. Sein Nachfolger wurde 1611 Johann Wolf von Weitelshausen gen. Schraubenbach.

Rats an den Landgrafen wegen der „Zuwachten auf den Wällen“ zu entnehmen ist. Die Stadt stand mit den offenen Dörfern des Umkreises gewissermaßen in einem Schutzverband. Die Bauern der umliegenden Dörfer waren verpflichtet, die Befestigungswerke der Stadt in Stand halten zu helfen, wogegen sie hinter den Mauern derselben in Kriegszeiten mit Hab und Gut Zuflucht fanden und im Frieden für den Absatz ihrer Produkte in der Stadt Befreiung von den Verkehrsabgaben genossen. In Kriegszeiten fiel den unwohnenden Bauern außer diesen persönlichen und dinglichen Lasten für die Unterhaltung des Festungswerkes noch eine militärische Aufgabe zu; zur stärkeren Besetzung in Notfällen war ein Landesauschuß, die sog. „Landmiliz“, aus wehrfähigen Männern der umliegenden Dörfer gebildet. Dieser Ausschuß wurde von Zeit zu Zeit eingeübt und in Fällen großer Gefahr in die Festung gezogen. Der Ausschuß zerfiel in den jungen von 16—40 und in den alten von 40—60 Jahren; ersterer mußte, wenn es nötig war, auch außer Landes ziehen, wogegen der alte Ausschuß innerhalb der Landesgrenzen blieb. Eine Kompagnie, Fahne oder Fähnlein des jungen Ausschusses bestand anfangs aus 400 Mann, von denen 100 mit Piken, 50 mit Schwertern, 50 mit Hellebarden, 200 mit Doppelhaken bewaffnet waren; 10 Kompagnien bildeten ein Regiment; auf jedes Amt kam gewöhnlich eine Kompagnie.¹⁾ Nachdem bereits 1595 die Kompagnien des jungen Ausschusses von 400 auf 300 Mann herabgesetzt, verminderte Ludwig V. sie im Jahre 1609 sogar auf 229 Mann, welche aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 2 Sergeanten, 1 Führer, 1 Feldwebel, 1 Feldscherer, 6 Korporalen, 12 Rottmeistern, 2 Trommelschlägern, 1 Pfeifer, 120 Musketieren und 80 Pikeneren bestanden. Im Oberfürstentum Hessen befanden sich damals 20 solcher Kompagnien. 1609 bis 1611 ließ Ludwig auch einen Ausschuß zu Pferde errichten; er bestand meistens aus Freiwilligen in 3 Geschwadern von je 150 Reitern für das Oberfürstentum. So gab es denn jetzt einen berittenen und unberittenen Ausschuß zum Schutze der Festung. Über die Brauchbarkeit der Landmiliz im Kriege läßt sich nicht viel Gutes sagen; sie war während des ganzen Dreißigjährigen Krieges nie in gutem Zustande, und so ging denn ihre Tätigkeit über die Reinhaltung der Straßen von herumstreifendem Gesindel wohl kaum hinaus, höchstens daß sie noch zum Schutze des eigenen Hab und Guts gegen kleinere streifende Heeresabteilungen diente. Mangel an Disziplin

¹⁾ Vgl. Rommel, a. a. O. Bd. 9, S. 425.

x) eine Art Feldgendarmarie wie in St. Hen bis 1548.

schloß ein erfolgreiches Zusammenwirken mit geworbenen Soldaten aus.¹⁾

Wie jede größere Festung, so besaß auch Gießen sein eigenes Zeughaus, in dem das Kriegsmaterial untergebracht war. Von Ludwig IV. von Marburg im Jahre 1586 erbaut, war es gemäß dessen letztwilliger Verfügung 1604 mit seinem ganzen Inhalt an Hessen-Darmstadt gefallen, das dadurch in den Besitz eines ansehnlichen Vorrats an Geschütz und Munition gelangte. Von 1617, also aus der Zeit kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, liegt uns ein Verzeichnis der im Zeughaus zu Gießen vorhandenen Infanterieausrüstungen vor.²⁾ Danach war der Bestand folgender:

1400 Musketen, 300 Bandeliers, 1000 Pulverflaschen, 1093 Landsknechtrüstungen, 370 Landsknechtharnische, 116 blaue Harnische (alte), 1030 lange Spieße.

Übrigens kam nach unseren Begriffen eine ganze Landsknechtausrüstung nicht sehr teuer; als Preis wird nämlich 9 Gulden angegeben.

Die Artillerie, also die eigentliche berufsmäßige Verteidigungsmannschaft der Festung, befand sich in dieser Zeit noch im Anfangsstadium der Entwicklung; die 3 Festungen Gießen, Rüsselsheim und Marburg hatten zusammen außer den Handlangern nur 23 Konstabler.³⁾ Für Vermehrung und bessere Ausbildung dieser Truppengattung trug Ludwig auch Sorge. So ließ er sich im Jahre 1616 auf dem Landtage zu Grünberg von seinen Landständen eine „Gießener Wallbausteuer“ bewilligen, und zwar $4\frac{1}{2}$ albus Abgabe von 100 Gulden Steuerkapital (1 Gulden = 27 alb.).⁴⁾ Der Ertrag dieser Steuer wurde zur Wiederausbesserung der Festungswerke, die durch eine Überschwemmung im Jahre 1615 großen Schaden gelitten hatten, sowie zu Neuanschaffungen von Rüstungen für das Gießener Zeughaus verwendet.

Das eigentliche Festungswerk bestand in dieser Zeit aus 10 Bollwerken⁵⁾; der ziemlich hohe und breite Wall war ringsherum mit Obstbäumen besetzt. Ein breiter, tiefer Wassergraben, mit einem grün-

¹⁾ 1612 wurde allerdings die oberhessische Landmiliz auf einem Zuge gegen die Reichsstadt Wehlar verwandt; sie trat aber kaum in Aktion (vgl. Bild a. a. D. S. 18).

²⁾ H. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 11.

³⁾ Bild, a. a. D. S. 17.

⁴⁾ H. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 19.

⁵⁾ 1654 kam als 11. die Georgenschanze hinzu.

nen Hag umgeben, umzog das ganze Festungsgebiet; zahlreiche Raveline und Außenwerke verstärkten den eigentlichen Hauptwall. Um die Stadt bei Belagerungen mit dem nötigen Bedarf an Wasser zu versehen, war unter den Hauptwall ein Arm der Bahn hergeleitet.¹⁾

Zur Abwehr feindlicher Angriffe waren auf den Wällen durchweg 60 scharf geladene Kanonen aufgestellt. Sumpfige Niederungen, die das Vorgelände der Festungswerke bildeten und in Fällen der Gefahr unter Wasser gesetzt werden konnten, erschwerten bei Belagerungen feindliche Angriffsbauten, sie waren jedoch durch ihre Ausdünstungen für die Gesundheit der Stadtbewohner höchst schädlich.

Die Eingänge der Stadt konnten durch vier Tore verschlossen werden: Das Selterstor, Walltor, Neuweger und Neustädtertor; am nördlichen, dem Walltor, war das hess. Wappen angebracht mit der lateinischen Überschrift:

Haec insignia quae vides, Viator,
sunt clara Hassiacae domus imago,
ut Stellae Austriae, suisque lucent.
In hostes animos gerunt Leonum.
Talibuscum Ludovicus inclytus fit
princeps, eum colamus omnes.

2. Die Festung Gießen während des Dreißigjähri- gen Krieges.

Die Stellung, die die beiden hessischen Fürstenhäuser im Dreißigjährigen Kriege einnahmen, wurde in der Hauptsache bedingt durch den Marburger Successionsstreit. Der Erbfolgestreit war die Ursache, daß die hessischen Landgrafen, obwohl beide evangelisch, in getrennten Lagern standen. Darmstadt, vom Kaiser begünstigt, stand auf dessen Seite; Kassel dagegen sah sich eben darum desto stärker zu den Gegnern des Kaisers hingezogen, um mit ihrer Hilfe teils drohende Verluste abzuwenden, teils schon erlittene wieder zu ersetzen. So bestand während des ganzen Krieges zwischen den beiden Fürstenhäusern eine feindselige Spannung, die am Ende zu erbittertem Haß auswuchs und gar einen offenen Krieg hervorrief, den sog. „Hessenkrieg“. Wenn Ludwig V. sich auch in der ersten Hälfte des großen Krieges bemühte, eine neutrale Stellung einzunehmen, ohne die Gunst des Kaisers zu verlieren, so konnte er es doch nicht

¹⁾ Nach Winckelmanns Beschreibung von Hessen (1697) S. 210.

verhindern, daß auch seine Landesteile von der Bewegung ergriffen wurden. Und der Landgraf war sich auch dieser Gefahren bewußt, die seinem Lande durch die allgemeine Kriegslage drohten. Diese beiden Erwägungen — Fortgang der Marburger Erbschaftsangelegenheit und Verwicklung in die allgemeinen Kriegswirren — bestimmten also Ludwig V., sein Land in Verteidigungszustand zu setzen, um für alle Notfälle gerüstet zu sein. Besonders hatte er auf die Festungen ein wachsames Auge. Auf dem Landtage zu Homberg (23. Oktober 1619) wurden ihm zur Landesdefension 150 000 Gulden bewilligt.¹⁾ Wie aus den Verhandlungen des Landtags zu Grünberg vom 30. September 1620²⁾ hervorgeht, hatte Ludwig die Absicht, die Festung Bießen mit 300 Mann zu besetzen. Doch konnte er von seinen Landständen den hierzu erforderlichen Zuschuß nicht erlangen, und sein Plan scheiterte an der mißlichen Finanzlage des Landes. Er setzte es jedoch durch, daß die Landschaft ihm eine Besatzungssteuer von 4½ alb. pro hundert Gulden Kapital bewilligte.³⁾ Durch diese Steuer⁴⁾ wurde es dem Landgrafen möglich, für die Festung Bießen eine Garnisonskompagnie in Stärke von 60 Mann anzuwerben. Es waren dies neben den 8 Konstablern die ersten berufsmäßigen Soldaten, die in die Festung Bießen gelegt wurden. Bald sollte es sich zeigen, wie berechtigt die Sorgen des Landgrafen um Sicherstellung seiner festen Plätze waren. Allmählich näherten sich die Kriegswogen und die damit verbundenen Unruhen Oberhessen. Seine Anhänglichkeit an den Kaiser schützte den Landgrafen nicht davor, daß sein Land gleich in den ersten Kriegsjahren unter Einquartierungen und Durchzügen von Freund und Feind zu leiden hatte. Um der schon jetzt hervortretenden Unsicherheit auf den Straßen entgegenzutreten, mußte Ludwig V. am 18. Januar 1620 eine Edikt erlassen, „so wegen sich hin und wieder ereignenden Plünderns und Straßenraubens“. Inzwischen näherte sich das Kriegsvolk immermehr der Bießener Gegend. Von Fastnacht bis Ostern 1621 lagen 8 Wochen lang Truppen in Grüningen.⁵⁾ Ende März lagen Spinolische (also kaiserliche) Reiter in Münsenberg; als diese am 25. März für die Garnison in Mün-

¹⁾ S. u. St. A. D. II. 3. Conv. 8.

²⁾ Ebda.

³⁾ S. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 19.

⁴⁾ Ubrigens eine der ersten Soldatensteuern in Hessen-Darmstadt; vorher wurden die Kosten für militärische Zwecke vom Landesfürsten selbst getragen. Die erste Soldatensteuer wurde 1608 bewilligt. Schild, S. 13.

⁵⁾ Kirchenbuch zu Leihgestern.

zenberg Rüstungen aus dem Gießener Zeughaus holten, erschossen sie einen Gießener Soldaten, Heinrich Schnatz aus Rödgen.¹⁾ Doch sollten der Festung Gießen bald ernstere Gefahren drohen. Im Sommer 1621 wurde noch die zweite Kompagnie für Gießen geworben.²⁾

Christian von Braunschweig, der „Tolle Bischof“, näherte sich im November 1621 mit feindlichen Truppen hessen-darmstädtischem Gebiet, um sich auf seinem Hilfezug für den geschlagenen Winterkönig mit dem Mansfelder zur Eroberung der Pfalz zu verbinden. Schon hatte er sich der kurmainzischen Feste Amöneburg durch Überraschung bemächtigt, als ihm Ludwig V. den Durchzug durch sein Land verweigerte. Hierdurch veranlaßt, begann Christian, das darmstädtische Gebiet feindlich zu behandeln. Unter Drohungen suchte er den Landgrafen einzuschüchtern (28. Nov.): „So wir im geringsten von dero=selben attaquirt sollten werden, so haltet gewiß dafür, daß wir der=maßen in dero=selben Landen hauffiren werden, daß es demselben ge=reuen und Kinds Kinder darüber sich sollen zu beklagen haben und ist dies dero=selben zur Nachrichtung hinwieder geschrieben.“³⁾ Und um seinen Worten mehr Geltung zu verschaffen, ließ er am 1. Dezember aus Wagenborn einen hessischen Kapitän, namens Pfuhl, nebst dessen Dienern gefangen fortführen.⁴⁾ So war der Braunschweiger bis in unmittelbare Nähe der Festung Gießen vorgerückt; ja, der Stadthauptmann von Gießen, Adam Schmalz, konnte es nicht verhindern, daß braunschweigische Soldaten schon einzeln in der Festung ein= und ausgingen, um Lebensmittel zu kaufen und sich zu „mun=dieren“⁵⁾; freilich verlangte er Ablegen der Gewehre an den Toren der Stadt. Der Landgraf verbot dem Gießener Hauptmann auf das nachdrücklichste, das Betreten der Festung durch fremde Truppen zu dulden, da hierdurch Gießen der größten Gefahr ausgesetzt würde. Welche Folgen die Sorglosigkeit des Hauptmanns für die Stadt haben konnte, liegt auf der Hand. Mit Leichtigkeit wäre es im Ernstfalle dem Braunschweiger gelungen, sich der Festung Gießen durch Über=rumpelung zu bemächtigen, zumal ja die Besatzung noch äußerst schwach war.

¹⁾ G. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 23.

²⁾ Landtagsabschied vom 31. Juli 1621 zu Grünberg (G. u. B. 1621).

³⁾ Archiv des hist. Ver. f. Niedersachsen. 1845. S. 12.

⁴⁾ K. Bayr. Allg. Reichsarchiv München. Dreißigj. Krieg. Akten 104/II.

⁵⁾ Den Gießener Bürgern war der Verkehr fremder Soldaten in der Stadt sogar angenehm, da hierdurch ein lebhafter Austausch von Ware und Geld stattfand und ihnen daraus wirtschaftliche Vorteile erwuchsen.

Christian zog seine Truppen immer näher um Gießen zusammen, im Busseckertal, in dessen reichen Dörfern er sichere und behagliche Winterquartiere zu finden glaubte. Daß er die Absicht hegte, sich auch der Stadt Gießen zu bemächtigen, ist unwahrscheinlich, wenn er auch die Untertanen der eingenommenen Dörfer den Treueid für Friedrich V. von der Pfalz schwören ließ. Christian hatte kein großes Interesse an dem Besitz der Festung Gießen. Hätte ihn der Landgraf Ludwig offen angegriffen, so würde er ihn dies vielleicht durch Wegnahme der Festung entgelten haben lassen. Aber Ludwig war für den Augenblick zu sehr von militärischer Macht entblößt, um nachdrücklicher gegen die Truppen Christians auftreten zu können. Zwar zog er die Landmiliz zusammen; aber diese konnte allein nicht wirksam gegen den Feind operieren. So war er denn gezwungen, den bayrischen General Tilly, der damals in der Pfalz dem Mansfelder gegenüberstand, um Hilfe anzufragen. In einem Schreiben vom 2. Dez. 1621 bat er Tilly nachdrücklich um Beschleunigung der „Assistenz“, da dieselbe dringend nötig sei¹⁾; offenbar glaubte Ludwig ernsthaft an einen Überfall Christians auf seine Festung Gießen. Die erbetene Hilfe ließ nicht lange auf sich warten. Tilly sandte sofort seinen General-Wachtmeister Freiherrn von Anholt ab, der vom Odenwald her durch die Wetterau dem Braunschweiger entgegenzog.²⁾ Am 3. Dez. stieß er bei Kloster Arnzburg auf die ersten feindlichen Truppen, denen er sogleich nach Altenbusch am Nordrand des Wiesbäcktales folgte. Am 6. Dez. hatte er bereits Christian aus dem Bussecker Tal verdrängt und die Feste Amöneburg umschlossen.³⁾ Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen gelang es am 10. Dez. (a. St.), die braunschweigischen Truppen zu fassen und ihnen bei Kirtorf a. d. Gleen⁴⁾ (zwischen Mtsfeld und Kirchhain) eine Niederlage beizubringen, durch die Christian gezwungen wurde, mit seinen Truppen bis in die Grafschaft Waldeck zurückzuziehen.

R. v. Reizenstein⁵⁾ behauptet, die Festung Gießen sei durch Christian von Braunschweig Ende November 1621 eingenommen worden; er verweist dabei auf eine archivalische Quelle, nämlich einen

¹⁾ R. Bayr. Allg. Reichsarchiv München. Dreißigj. Krieg. 104/II.

²⁾ Vgl. auch Theatr. Europ. I. 554.

³⁾ Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen. 1845. S. 15.

⁴⁾ ebda., wo jedoch Kirtorf irrtümlich mit „Kneithorfer Wald“ bezeichnet ist. Dpel, Der niederländisch-dänische Krieg, I. S. 297, nennt es „Kirchdorf“.

⁵⁾ R. v. Reizenstein, Der Feldzug des Jahres 1622. München 1891. S. 90.

Brief des Landgrafen Ludwig an Tilly vom 2. Dez. 1621.¹⁾ Es liegt jedoch ein Irrtum Reizensteins vor. Zwar heißt es in dem Briefe, daß feindliche Soldaten in die Festung gedrungen seien¹⁾; es handelt sich aber nur um den schon oben erwähnten Verkehr einzelner entwaffneter Soldaten in der Stadt, wie es auch in einem Postscriptum des Briefes (das R. wohl übersehen hat), näher erläutert ist: „Nachdem unser Hauptmann zu Gießen ehliche der Braunschweigischen Soldaten einzeln in unsere Festung Gießen ein- und ausziehen lassen, doch die Gewehre ihnen, den Soldaten, beim Tor abnehmen lassen, so haben wir ihm solches, als daran wir ein großes Mißfallen tragen, ernstlich verwiesen . . .“³⁾ Diese letzteren Angaben werden auch bestätigt durch eine Bittschrift der Gießener Bürger vom Jahre 1626 (8. Mai)⁴⁾, worin sie auf diesen Verkehr braunschweigischer entwaffneter Soldaten in der Stadt Bezug nehmen. Hiernach muß die Behauptung Reizensteins von der Einnahme Gießens als irrtümlich bezeichnet werden. —

Nur mit knapper Not war die Festung Gießen diesmal einem Angriffe feindlicher Truppen entgangen; in ihrem eigenen Festungsgebiet hatte sie bereits feindliche Soldaten gesehen, die bei einem ernstlichen Ansturme mit leichter Mühe die schlecht versehene Stadt hätten nehmen können. Kaum war aber der Winter vorüber, so drohte der Festung neue Gefahr und zwar von demselben Feinde, wie im vorigen Jahre. Christian von Braunschweig hatte sich in den Winterquartieren der reichen westfälischen Stifter von seiner Kirrtorfer Niederlage erholt und seine Truppenmassen vermehrt. Im Mai 1622 versuchte er wiederum, sich nach dem Süden durchzuschlagen und mit dem Pfalzgrafen Verbindung zu erhalten.

Auf die Kunde von dem Vorrücken Christians in darmstädtisches Gebiet hatte Landgraf Ludwig aber in diesem Jahre für bessere Deckung der Festung Gießen gesorgt. Die große Gefahr, in der

¹⁾ K. Bayr. Allg. Reichsarchiv München. Dreißigj. Kr. Akten 104/II.

²⁾ Landgraf Ludwig an den Hauptmann von Gießen (1. Dez. 1621): „. . . daß ihr nun die Halberstädtische Kriegsleute in unsere Festung Gießen gelassen, solches mißfällt uns, derowegen befehlen wir euch mit Ernst, daß ihr solches unterlasset und weiter nicht gestattet, dann die Stadt Worms, daß sie das Mansfeldisch Volk in die Stadt gelassen, in sehr große Gefahr geraten, daß man genugsam zu tun gehabt, es zu guten Wegen zu bringen, zudem ist auch die Conjunktur bewußt, daran solltet ihr gedacht haben, und uns auch euch keinen Verdacht zuziehen, zu geschweigen, was Kundschaft oder andrer Gefahr halber unsrer Festung zustehen könne.“ Ebda.

³⁾ Ebda.

⁴⁾ St. A. G.

Gießen im vorigen Jahr geschwebt, hatte ihn zur stärkeren Befestigung veranlaßt. Auch ließ er neue Laufgräben um die Festung ziehen.¹⁾ „Anno 1622, als die Mansfelder und Herzog Christian von Braunschweig ein Land nach dem anderen überfallen und durchstreift, hat der Landgraf für nötig befunden, etwas mehreres von Kriegsvolk zu werben und sich unversehene Überfalls in Verfassung zu stellen, daher S. F. Gn. an dero Landstände begehrt, sie wollten die 1½ Tonnen Gold (150/mille)²⁾ entleihen, damit der Landgraf die Summe auf einmal bekomme und etwas namhaftes damit ausrichten könne.“³⁾ Offenbar hatte der Landgraf sogar eine größere Operation ins Auge gefaßt: Er trug sich mit dem Gedanken eines größeren Feldzuges, um energisch gegen die Braunschweiger auftreten zu können; davon zeugt „des von Schwalbachs zu Gießen Bericht und Signation, was man zu 3 Feldstücken, davon jedes 6 Pfund Eisen schießen soll, sodann 2 Regimenter, jedes à 2000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde in einem Feldzuge ohngefähr ein halb Jahr lang an Munition, Schanzzeug und anderem mehr Vorrat haben muß, de anno 1622.“⁴⁾ Die immerwährende Finanznot des hessischen Staates⁵⁾ machte den Plan des Landgrafen zunichte; er konnte von den gewünschten 150 000 Gulden nur 75 600 entleihen (meistens von Rittern und Großgrundbesitzern)⁶⁾; immerhin eine ausreichende Summe, um die festen Plätze mit der notdürftigsten Besatzung zu versehen und sie dadurch vor überrumpelung zu schützen. So erhielt denn auch die Festung Gießen zu ihrem Schutze 300 geworbene Reiter, die zunächst in den Dörfern um Gießen in Quartier lagen, beim Herannahen der Braunschweiger aber in die Festung gezogen wurden.

Inzwischen (30. Mai) war Christian von Braunschweig bis Alsfeld vorgeückt⁷⁾, und in Gießen hatte man sich zur Verteidigung bereitgemacht; denn sicherlich dachte man dort an einen Angriff

¹⁾ S. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 16.

²⁾ Zu Homberg bewilligt.

³⁾ Landtagsverhandlungen vom Landtag zu Darmstadt (Jan. 1622).
S. u. St. A. D. II. 3. Conv. 8.

⁴⁾ S. u. St. A. D. Abt. Festung Gießen.

⁵⁾ Man denke auch an die Ripper und Wipper dieser Zeit!

⁶⁾ S. u. St. A. D. II. 3. Conv. 8.

⁷⁾ „Den 31. Mai Christianus, Herzog von Braunschweig, erstlich zu Alsfeld angekommen mit 30 000 Mann (in Wirklichkeit nur 15 000!) und dem Fürsten von Darmstadt sehr übel in seinem Land gehaust“. Kirchenbuch zu Leihgestern.

Christians auf die Landesfestung¹⁾, um sich für die im Vorjahre erlittene Niederlage zu rächen.²⁾ Bekannt ist die Beteiligung der Gießener Studenten an dem Verteidigungswerke. „Wo es sich um Verteidigung der Musenstadt handelte, wollte auch die Universität nicht zurückstehen. Schon am 27. Mai hatte sie „in salutem patriae zur Erhaltung der Soldaten“ monatlich 100 Gulden bewilligt, und auf des greisen Rektors Winkelmann Veranlassung bildete der noch gebliebene Rest der Studentenschaft ein Fähnlein, das bei der Verteidigung der Festung helfen sollte. Eine Fahne aus grünem und gelbem Taffet wurde hergestellt, auf der mit goldenen Buchstaben zu lesen war:

„Literis et armis ad utrumque parati.“³⁾

Mehrere Wochen stand Gießen vor der Gefahr eines Angriffs von seiten Braunschweigischer Truppen; 3 Wochen blieben die 300 Reiter in der Festung liegen. Aber Christian zog bald wieder ab. Sein Ziel lag weiter als die Besitzergreifung Oberhessens: Christian beabsichtigte von vornherein, sich in der Unterpfalz mit dem Grafen von Mansfeld zu vereinigen; von diesem Gesichtspunkte hätte man auch damals seine militärischen Operationen betrachten müssen. Immerhin war die stärkere Belegung der Festung Gießen, als des militärischen Hauptstützpunktes Oberhessens, durchaus am Plage gewesen.

Für Gießen, das einem Ansturme Christians nicht hätte widerstehen können, war durch Abzug Christians die Gefahr vorbei. Dieser wandte sich durch die Wetterau nach Höchst, wo er den Mainübergang gewinnen wollte. Hier wurde ihm bekanntlich am 10. Juni (a. St.) von Tilly eine schwere Niederlage beigebracht. „Durch solche Schlacht ist das Darmstädtisch Land von der Feindseligkeit des Braunschweigers und Mansfelders erlöset worden“, sagt der hessische Chronist J. D. Mind.⁴⁾

Von den Kriegseignissen der nächstfolgenden Jahre wurde die Festung Gießen nicht unmittelbar berührt, jedoch verfehlten die in näherer oder weiterer Umgebung vor sich gehenden kriegerischen Ver-

¹⁾ Wie sehr dort alles drunter und drüber ging, zeigt, daß die sonst im Mai stattfindende Revision der Universitätsrechnung bis zum August verschoben wurde.

²⁾ Der Landgraf war um diese Zeit von dem Pfälzer in Darmstadt überfallen und auf seiner Flucht gefangen genommen worden. Rommel 6, S. 205.

³⁾ W. M. Becker in der Universitäts-Festschrift. Bd. I. S. 81.

⁴⁾ A. a. O. S. 7.

wicklungen nicht, auf die Lage der Festung Gießen ihren Einfluß auszuüben.¹⁾

Die Gießen benachbarten Dörfer hatten in dieser Zeit häufiger unter Truppendurchzügen und Einquartierungen zu leiden. Das Tillysche Heer hatte sich schon im November und Dezember 1622 in der Wetterau und den angrenzenden Gebieten Winterquartiere gesucht und blieb bis Mai 1623 dort liegen, von wo es nach Westfalen gegen Herzog Christian zog.²⁾ „Den 22. Mai sind durch Steinberg gezogen 9 Cornet Reiter, 8 Fähnlein Fußvolf, Bayrisch Volk.“³⁾

Im Herbst des Jahres 1623 ließ der bayerische Oberst von Herbersdorff die Werbetrommel bis zur nassauischen Festung Gleiberg bei Gießen rühren. Wenn wir den zeitgenössischen Chronisten glauben dürfen⁴⁾, haben die Werbeoffiziere bei ihren Werbungen nicht allzuviel Rücksicht auf die Bewohner des platten Landes und ihr Eigentum genommen, sondern alles mitgehen heißen, was ihnen in die Hände fiel. —

Durch die Niederlagen des Herzogs Christian von Braunschweig war Landgraf Moritz von Cassel in seinen Hoffnungen, die Marburger Erbschaftsangelegenheit zu seinen Gunsten zu erledigen, getäuscht. Das Glück der kaiserlichen Waffen gestattete Ferdinand II. vielmehr, dem Landgrafen Ludwig V. von Darmstadt die ganze Marburger Erbschaft zuzusprechen und dadurch den ihm feindlich gesinnten Casseler Landgrafen zu schwächen. Das kaiserliche Urtheil im Marburger Successionsstreit wurde am 22. März (1. April n. St.) 1623 zu Regensburg gefällt.

Als bald rückte die bayerische Armee nach Oberhessen vor⁵⁾, um die Besitznahme der dem Darmstädter Landgrafen zugewiesenen Landesteile durchzuführen. Der Landgraf von Hessen=Darmstadt erhielt hierdurch eine weitere starke Festung in Oberhessen: Marburg, das nächst Gießen der militärisch bedeutendste Stützpunkt des Oberfürstentums war. Desungeachtet unterließ Landgraf Ludwig nichts, seine alte Hauptfestung Gießen immer besser zur Verteidigung auszu-

¹⁾ Wie in dieser Zeit viele Gießener Studenten ihre Bücher mit den Waffen vertauschten, um sich den Freuden des damaligen Kriegslebens hinzugeben, darüber vgl. W. M. Becker in der Univ.-Zeitschrift I, S. 83.

²⁾ Vgl. darüber Wetterfelder Chronik, S. 181.

³⁾ Kirchenbuch zu Leihgestern.

⁴⁾ S. Wetterfelder Chronik, S. 182.

⁵⁾ „21. Okt. ist das Bayerische Volk wieder angekommen und auf die Dörfer verlegt worden.“ St. N. Frdhg. Preussische Chronik.

rüsten, um in Fällen der Not seinen Untertanen in der Gießener Gegend eine Zufluchtsstätte zu bieten. Denn wer wußte, wie lange die kaiserlichen Waffen siegreich waren und Landgraf Ludwig damit im Besitz der neu erworbenen Landesteile bleiben würde? Jetzt, wo sich die Lage der Mächte immer mehr änderte¹⁾ und die kriegerischen Verwicklungen an Ausdehnung zuzunehmen schienen, mußte der Landgraf erst recht auf den kriegsmäßigen Zustand seiner festen Plätze Bedacht nehmen. Freilich stellten sich ihm dabei häufig die leeren hessischen Staatskassen hindernd in den Weg, ebenso wie die jeweiligen Kommandanten der Festungen Mühe hatten, die laufenden Unkosten für Unterhalt der Garnison usw. zu bestreiten. So braucht es z. B. nicht wunderzunehmen, wenn im Jahre 1624 in der Festung Gießen einmal der ganze Vorrat an Kohlen ausgegangen war, da derselbe vom Hesperpersonal verbraucht wurde.²⁾ Dadurch, daß die Festung nicht in die Lage kam, sich ernsthaft zu verteidigen und ihre Geschütze in Tätigkeit treten zu lassen, ergaben sich überhaupt mancherlei Mißstände³⁾, die bei einer Belagerung sehr verhängnisvoll werden konnten.

Wie der Landgraf in den ersten Jahren des Krieges bemüht war, das Artilleriepersonal zu vermehren⁴⁾, so nahm er auch darauf Bedacht, den Geschützstand zu vergrößern. Ein uns erhaltenes Inventarium vom Jahre 1624 unterrichtet über die damals vorhandene, ziemlich beträchtliche Anzahl der Geschütze:

10 ganze Karthaunen von 35—45 Pfund, 10 halbe Karthaunen von 20—22 Pfund, 8 16-pf. Notschlangen, 6 Falkaunen zu 8 Pfund, 4 Falkaunen zu 6 Pfund, 13 Quartierschlangen oder Falkaunen zu 4 Pfd., 13 zweipfündige Falkonets, 8 einpfündige Falkonets oder Apostel, darunter Bartholomäus, Johannes, Philippus, und Paulus und vier Ungetaufte, 5 Falkonets zu $\frac{3}{4}$ Pfund, 6 Falkonets zu $\frac{1}{2}$ Pfund, 4 Scherfentinen, 1 große Steinbüchse, der Patriarch Judas genannt, 3 Feuermörser von 60, 40 und 45 Pfund, 6 Feuermörser von 16 Pfund, 1 Feuermörser von 10 Pfund.

Das Geschütz war fast ausschließlich aus Bronze gefertigt. —

¹⁾ 1625 kam das Haager Schutz- und Trugbündnis zustande, wodurch sich England, die Niederlande und Dänemark gegen den Kaiser und die Liga verbanden.

²⁾ Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskde. Bd. 14. S. 603.

³⁾ Interessante Einzelheiten darüber gibt Leydhecker: Aus der älteren Geschichte der Hessischen Artillerie, in: Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskde. 14, S. 600 ff.

⁴⁾ 1624 hören wir bereits von 46 Konstablern, außer den Zeughandwerkern und Handlangern. Ebda., S. 598.

Die Besitzergreifung von Oberhessen (Marburger Teils) war im Laufe des Jahres 1625 durch ligistische Truppen durchgeführt worden. Besondere Schwierigkeiten verursachte jedoch die Besitznahme der Niedergraffschaft Katzenellenbogen, wodurch auch in der Festung Gießen Veränderungen herbeigeführt wurden. Die Belagerung von Rheinfels zeigt uns deutlich, wie sorglos man noch in dieser Zeit auf darmstädtischer Seite kriegerischen Verwicklungen entgegen sah.

Der Kommandant von Rheinfels, Oberst Johann von Uffeln, hatte nämlich die Übergabe der Festung verweigert. Zu ihrer Belagerung wurde nun aus der Gießener Festung ein großer Teil der Geschütze abgeführt¹⁾, sowie die gesamte Besatzung bis auf 8 Mann. Aus den vorhandenen Akten geht deutlich hervor, daß in dieser Zeit (Sommer 1626) die Bewachung der Festung Gießen ausschließlich den Bürgern oblag.²⁾ Eine Entblößung der Festung in solchem Maße war eine nicht verantwortliche Unvorsichtigkeit, zumal im Sommer 1626 die nächste Umgebung der Stadt von Kriegsvolk durchzogen wurde. Von Friedberg wird berichtet, daß „die Bauerleute von den Dörfern alle miteinander entlaufen und ihr Bett und Vieh mit sich allhier in die Stadt bracht.“³⁾ Und von Großenlinden heißt es: „Den 22. Aprilis ist das Kriegsvolk zu Großenlinden eingefallen und 9 Mann und 7 Weibzpersonen erschossen auf der Gassen, sein alsbald tot geblieben und ihrer noch viel verwundet, sobald hernach auch gestorben sind, darunter ist gewesen Joh. Wilh. Schlaun vom adligen Stamm.“⁴⁾

¹⁾ Auf diesem Zuge nach Rheinfels zeigte sich so recht die schlechte Beschaffenheit des Gießener Artilleriematerials (viele Reparaturen etc.). Ebda., S. 613.

²⁾ In einer Supplikation bittet der Rat um Abschaffung der beschwerlichen Lasten: „von Baumbach hat uns diesen Sommer mit einer neuen Zuwacht versehen, sodasß jezt täglich neben den geworbenen Soldaten 40 Bürger Tag und Nacht an den Pforten und auf dem Wall mit zuwachen müssen, und betrifft solche Wacht je in 6 Tagen einen jedweden, und da er selbst nicht aufwarten kann und die Wacht durch einen andern bestellet (maßen auch die armen Wittiben tun müssen) muß er allemal ein Kopfstück dazu haben.“

Wann man aber ohne das zur Bewahrung der Festung 8 Soldaten unterhält und die Bürger die Garnison zu versehen nicht gedingt, sondern allein auf den Notfall mit zuzugreifen schuldig sind, auch die Festung ein kommun Defensiv-Werk ist, darinnen ein jedweder vom Land, Adel und Unadel seine Zuflucht hinnimmt, unsern Bürgern aber allein durch diese neue Zuwacht eine merkliche Beschwerung auf den Hals wächst,“ so bitten die Bürger um Aufhebung dieser Zuwachten. (26. Sept. 1626). G. U. B.

³⁾ St. U. Frdbg. Preußersche Chronif.

⁴⁾ Kirchenbuch zu Beihgestern.

Zwar gab sich der Stadthauptmann von Gießen alle Mühe, die Festung in guter Verwahrung zu halten, insbesondere fremden Soldaten den Eintritt in die Stadt zu verwehren. Der Landgraf hatte im Mai 1626 strengen Befehl erteilt, „wegen allerhand Praticquen diese Festung in guter Achtung zu halten“ und kein fremd „Gefindlein“ hereinzulassen. Aber was hätten diese Vorsichtsmaßregeln bei einem gewaltsamen Versuch, in die Festung einzudringen, genützt? Machten doch gar Tillysche Truppen, die in dieser Zeit unmittelbar vor der Stadt, auf dem Trieb, lagen, Miene, sich den Eintritt in die Stadt zu erzwingen. „Etliche Reiter haben verlauten lassen, wenn sie so aus der Stadt sollten versperrt werden, daß sie sich nicht mundieren oder zu ihrer Notdurft kaufen könnten, wollten sie unser Rindvieh im Wald darniederschießen oder den Bürgern die Köpfe aufhauen.“¹⁾ Ungeachtet aller Bitten der Bürger, die den Fremdenverkehr in der Stadt hemmenden Maßregeln fallen zu lassen und den öffentlichen Verkehr freier zu gestalten, ließ der Stadthauptmann alle ihm zur Sicherheit der Festung nötig erscheinenden Gebote und Verbote bestehen, ja, er verschärfte sie teilweise sogar. Wohl zum Schutze der Bürger gegen die obenerwähnten drohenden Angriffe fremder Soldaten auf Hab und Gut erließ er am 19. Juli 1626 eine „Publikation unter Glockengeläut, daß die Zäune am Walde zugemacht werden sollen, und kein Schwein auf dem Wall laufen soll, andernfalls es erschossen wird.“²⁾

Im Frühjahr 1627 lagerten sich kaiserliche Truppen unter Goerzenich in die nassauischen Lande bis nahe an Gießen ein.³⁾ Die Bauern der benachbarten Dörfer flüchteten, um den Drangsalen der Einquartierung zu entgehen, mit Hab und Gut nach Gießen. Die hierdurch hervorgerufene Überfüllung der Stadt mit Fremden veranlaßte den Stadthauptmann am 18. März 1627 zu einem erneuten Ausweisungsbefehl, „daß kein Fremder solle sich in der Festung Gießen aufhalten, item die Nassauischen nicht, so wegen des Kriegs hereinweichen und sich retirieren wollen.“⁴⁾ Zu dem Erlaß dieses letzten Verbotes hatten den Hauptmann neben der Sicherheit der Festung auch praktische Gesichtspunkte bestimmt. Denn dadurch, daß die nahe liegenden nassauischen Dörfer von den Bewohnern verlassen waren, hatte sich das Kriegsvolk bereits angeschickt, in das benachbarte hessische Gebiet hinüber zu greifen und dort ihre Quartiere aufzuschlagen; um

¹⁾ G. U. B. (8. Mai 1626).

²⁾ G. U. B. (19. Juli 1626).

³⁾ Vgl. Keller a. a. O. S. 57. 75

⁴⁾ St. U. G. (18. März 1627).

diesem Vordringen Einhalt zu tun, zwang der Stadthauptmann von Gießen die geflüchteten nassauischen Landbewohner, in ihre Dörfer zurückzukehren und die Verpflegung der Soldaten selbst zu übernehmen.

Die ängstliche Abschließung der Festung Gießen gegen fremde Soldaten hatte für die umliegenden Dörfer eine üble Folge.¹⁾ Da den Soldaten die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse in der Stadt Gießen zu decken, genommen war, mußten sie sich an den Bauern der Umgegend schadlos halten, indem sie raubten und plünderten, wo sie nur konnten. Im Juni 1627 durchzogen kaiserliche Truppen unter Oberst Göz die Gegend zwischen Friedberg und Gießen. „Den 11. Juli ist dieses Volk wiederum fortgezogen, hat keine Ordnung gehalten, sondern Kirchen geplündert, die Dörfer angesteket, die Bauern ermordet, daß es zu erbarmen ist gewesen.“²⁾

Unterm 28. Oktober 1627 berichtet das Leihgesterner Kirchenbuch: „Den 28. Oktober ist Wagenborn durch Sassen Lauben bayrisch Volk ganz spoliiert worden, über 600 Rthlr., was gestohlen.“ —

Gegen Ende dieses Jahres kamen nochmals Tillysche Truppen nach Oberhessen, um ihre Winterquartiere dort einzunehmen. Eine Abtheilung hiervon, die Reiterschar des Obersten Timon von Lindelo, lagerte sich zwischen Marburg und Gießen ein. Der Landgraf mußte sich, um nicht weiter mit Einquartierungen belastet zu werden, zu einer Kriegsteuer von insgesamt rund 40 000 Rthlr. verstehen, welche zum größten Teil von den oberhessischen Städten und Rittern aufgebracht wurden.³⁾

Raum hatte die Gießener Gegend die Lindelofsche Einquartierung überstanden, als Tilly Mitte 1628 an Landgraf Georg gar das Ansuchen stellte, ein Regiment Fußvolk des Grafen von Colalto in die oberhessischen Garnisonen einzulegen. Weil das platte Land durch die vielen Einquartierungen und Durchzüge bereits ausgezogen war, glaubte Tilly in dem bisher verhältnismäßig wenig mitgenommenen festen Städten bessere Quartiere anweisen zu können. Georg lehnte anfangs natürlich entschieden ab. Aber was hätte er machen sollen, wenn Tilly auf seiner Forderung bestand? Wollte der ligistische Feldherr jetzt doch sogar 12 Kompagnien in das Oberfürstentum einquartieren oder aber eine monatliche Kontribution von 28 566 Rthlr. haben! Landgraf Georg scheute nicht Mühe und Kosten, um sich zur

¹⁾ Über die hierdurch verursachten wirtschaftlichen Schädigungen der Gießener Bürger selbst vergl. den 1. Teil der Arbeit.

²⁾ St. N. Frdbgg. Preussische Chronik.

³⁾ Landtag zu Marburg 12. Dez. 1627. S. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 47.

Abwendung dieser schweren Lasten selbst zum Kaiser zu begeben. Durch geschickte Unterhandlungen verstand er es, seine Lande nicht nur von Einquartierungen frei zu halten, sondern auch die erwähnte schwere Kontribution auf 4000 Malter Korn herabzusetzen.¹⁾

Die nächsten Jahre waren für Oberhessen ziemlich ruhig.²⁾ Einquartierungen und Durchzüge fanden nur wenig statt.³⁾ Hierdurch wurde es den Bewohnern des Landes wie auch der Städte möglich, sich etwas von den finanziellen Einbußen, die sie durch die kriegerischen Verwicklungen erlitten hatten, zu erholen. Auch an Gießen ist dies deutlich zu erkennen: Während das Jahr 1628—29 den größten Tiefstand der Vermögenslage bezeichnet, zeigt sich bis 1632 eine kleine Besserung in den finanziellen Verhältnissen der Stadt. Der hessische Landgraf benutzte die bessere pekuniäre Lage seiner Untertanen, um sich eine Reihe Steuern bewilligen zu lassen, teils zur Deckung fürstl. hess. Hausschulden, die schon jetzt eine enorme Höhe erreichten⁴⁾, teils zur stärkeren Besetzung seiner Festungen, besonders Gießen und Rüsselsheim. Auf dem Landtage zu Grünberg (22. Sept. 1629) wurde eine „Einjährige Festungssteuer“ — 2 Schreckenberger für 100 Gulden Steuerkapital — festgesetzt.⁵⁾ Mit Hilfe der benachbarten Bauern, welche die schuldigen „Hand- und fahrenden Dienste“ leisten mußten, wurden hiervon der Wallbau und die Ringmauer der Festung Gießen stärker befestigt.⁶⁾

Die Sorglosigkeit früherer Jahre in der Bewachung der Festung machte in dieser Zeit, wo die allgemeine politische Lage große Änderungen erfuhr, einer wohlbegründeten Achtsamkeit Platz. Nicht wagte man es mehr, die Festung ganz von der Mannschaft zu entblößen und

¹⁾ H. u. St. N. D. II. 3. Conv. 9.

²⁾ Der Streit zwischen Cassel und Darmstadt war im Sept. 1627 durch einen Vergleich in der Marburger Erbschaftsache beigelegt: Hessen-Darmstadt erhielt das ganze Oberfürstentum Hessen, die Gesamtuniversität Marburg, die Niedergrafschaft Katzenellenbogen etc.

³⁾ Nur noch Sommer 1628 in der Gegend um Friedberg und Buzbach: „1628 ist das Spanisch Volk, so lange Zeit in den Örttern gelegen, weggezogen, dagegen bayrisch Volk angekommen.“ St. N. Frdbg. Preußerische Chronik. Vgl. auch Wetterfelder Chronik, S. 200.

⁴⁾ 1,259,307½ Gulden. H. u. St. N. D. II. 3. Conv. 10.

⁵⁾ Ebda.

⁶⁾ H. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 16. Vom 5. Aug. 1630 liegt eine Supplikatio der Ackerleute des Amts Gießen vor wegen zu starker Heranziehung zu Frondiensten für die Festung Gießen. H. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 53.

die Bewachung der Wälle den Bürgern allein zu überlassen. Als im Juni 1631 der Landgraf zu seinem persönlichen Schutze in Langenschwalbach 59 Mann aus der Festung Gießen nahm, sorgte der Hauptmann Orth für entsprechenden Ersatz in der Besetzung der Wachen, indem er 100 Mann aus dem Landesauschuß des Amts Gießen in die Festung hereinzog.¹⁾

Das Jahr 1630—31 ist in der allgemeinen politischen Geschichte Deutschlands durch das Erscheinen des Schwedenkönigs Gustav Adolf gekennzeichnet. Sein Auftreten auf dem Kriegsschauplatz, das eine so schnelle und gründliche Veränderung in dem Kriegsglück der kämpfenden Mächte herbeiführte, verfehlte nicht, auch auf die Lage Hessen-Darmstadts Einfluß auszuüben. Insbesondere erfuhren die Festungen wieder bedeutende Verstärkungen²⁾, so auch die Gießen benachbarten festen Orte (Bezberg usw.); in Gießen selbst wurde die Mannschaft im Sept. 1631 auf 300 Mann erhöht; zu diesem Zweck und zur Werbung neuer Soldaten erhielt der Landgraf von seinen Ständen 2000 Rthlr. angewiesen.³⁾

Nachdem Gustav Adolf das kaiserliche Heer bei Breitenfeld geschlagen, erschien er am Main und verlangte vom Landgrafen Georg Anschluß an die protestantische Partei, sowie Übergabe der festen Plätze in Hessen. Georg II. lehnte es entschieden ab, sein Besatzungsrecht in den Festungen an den Schwedenkönig abzutreten; in dieser Weigerung bestärkten ihn seine Stände auf dem Landtage zu Gießen (13. Nov. 1631), welche die bisherige Politik der „Mittelstraß und Neutralität“ weiter verfolgt sehen wollten.⁴⁾ Nach schwierigen Verhandlungen gelang es Landgraf Georg am 19. Nov., mit Gustav Adolf einen für Hessen-Darmstadt günstigen Vergleich abzuschließen. Danach mußte Georg nur seine Feste Rüsselsheim dem Schwedenkönige, und zwar nur für so lange, bis Mainz erobert wäre, übergeben, sonst ward ihm Neutralität⁵⁾, Fortdauer des Gehorsams gegen den

¹⁾ Ebda.

²⁾ Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel war als erster deutscher Fürst auf die Seite Gustav Adolfs getreten und begann damit den offenen Krieg gegen den Kaiser. Dies mußte auch für Hessen-Darmstadt bedenklich erscheinen und zur Vorsicht mahnen. Jedoch kann von mehrmaligen Bedrohungen Gießens durch die Niederhessen unter Wilhelm V. im Jahre 1631, wie sie C. Jenner (Gießen und seine Umgegend, 1818) angibt, nicht die Rede sein.

³⁾ H. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 52.

⁴⁾ H. u. St. A. D. II. 3. Conv. 11.

⁵⁾ Wegen der fortdauernden Neutralität Georgs und dessen Bemühungen, dem Reiche Frieden zu vermitteln, nannte ihn Gustav Adolf spöttisch: „Des

Kaiser, Befreiung von allen Kriegsbeschwerden, Musterplätzen und dergl. vorbehalten. Hierüber bekam Georg am 29. Nov. 1631 eine „Salvaguardia“ (Schutzbrief)¹⁾ ausgestellt.

Hatte Landgraf Georg durch den Vertrag mit Gustav Adolf seinem Lande vorab den Frieden erhalten, so wurde es ihm doch klar, daß die Beibehaltung dieses Zustandes nur in den Händen des großen schwedischen Siegers lag. Besaß dieser schon einmal die Festung Rüsselsheim, so würde er sich nicht scheuen, weiter nordwärts die Feste Gießen zu fordern, wenn er deren zu militärischen Operationen bedurfte. Um sich in der bisher geübten Neutralität behaupten zu können, bedurfte Georg eines starken militärischen Rückhaltes. Diese Erwägungen bestimmten Landgraf Georg, seine Festung noch widerstandsfähiger zu machen, damit sie bei einem etwaigen Bruche mit Gustav Adolf der militärische Hauptstützpunkt Hessen=Darmstadt sein könne. Daher berief er gleich nach dem Abkommen mit Gustav Adolf seine Stände zu einem Landtage nach Gießen (10. Dez. 1631), um mit ihnen über die neugeschaffene Lage zu beraten. „Aus Erheischung der jetzt obliegenden schweren Kriegsgefahr, in welcher etwas an Kriegsvolk notwendig geworben werden muß“, wurde eine außerordentliche Steuer von 9 Schreckenbergern für 100 Gulden Kapital bewilligt.²⁾ Weiterhin wurde der Landesauschuß reorganisiert, jede Kompagnie von 229 auf 300 Mann erhöht; auch wurde eine zweckmäßigere Bewaffnung eingeführt.

Wenn Gustav Adolf auch durch den Schutzbrief die Länder Landgraf Georgs von Einquartierungen, Durchzügen u. dergl. befreit hatte, so kümmerte sich die Soldateska der damaligen Zeit wenig um solche Salvaguardien; sie lagerte sich dort ein, wo die Quartiere ihr am ergiebigsten dünkten. Zudem hatte Gustav Adolf bereits vor Abschluß des Vertrages mit Landgraf Georg am 27. Sept. 1631 den Truppen des kasselschen Landgrafen Wilhelm Quartiere in darmstädtischem Gebiet angewiesen.³⁾ Und eben diese Truppen finden wir um Weihnachten 1631 in unmittelbarer Nähe der Festung Gießen, nämlich in Krosdorf.⁴⁾ So wenig wurde also die Neutralität Hessen=Darmstadt

heiligen römischen Reiches Erzfriedensstifter“. — Für diese Vorgänge vgl. L. Frohnhäuser, Gustav Adolf und die Schweden in Mainz und am Rhein. In: Archiv f. hess. Gesch., N. F., Bd. 2 (1899), S. 1—235.

¹⁾ Original im H. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 51.

²⁾ H. u. St. A. D. II. 3. Conv. 2 u. 11.

³⁾ Rommel, Bd. 8, S. 155.

⁴⁾ Kirchenbuch zu Krosdorf: „Landgraf Wilhelms Kriegsvolk (2 Kompagnien) lagen zu Krosdorf.“ (Weihnacht 1631).

geachtet, daß feindliche Truppen und dazu noch hessen=kasselsche sich in unmittelbarer Nähe der Hauptfestung des Landes einlagerten. Diese gefährliche Nähe feindlicher Truppen bewies zur Genüge, wie sehr eine starke kriegsmäßige Besatzung der Festung Gießen nottat, umso mehr, als Landgraf Georg um diese Zeit mit seinem ganzen Hofstaat von Darmstadt nach Gießen zog und hierhin seine Residenz verlegte, da die Festung Gießen, als die stärkste des Landes, mehr Sicherheit gewährte, als die Gegenden des Rheines und der Pfalz.

Der Sieg der Schweden in der Schlacht bei Lützen (6. Nov. 1632), wo Gustav Adolf fiel, scheint keinen besonderen Einfluß auf die Lage Hessen=Darmstadt im allgemeinen wie im besonderen der Festung Gießen ausgeübt zu haben. Seit dieser Zeit wurden aber die öffentlichen Verkehrsverhältnisse unsicherer als je zuvor, so daß von jetzt an die Flucht der Landbewohner in die Festung Gießen zunahm. „Nach dem Tode dieses löblichen, gloriwürdigsten Helden (Gustav Adolf) ist erst der Jammer in Deutschland angegangen, dann bald dies, bald jene Part siegte oder geschlagen wurde, da ward keines Verschonens mehr, auch wollte das Glück nicht mehr den schwedischen Seiten gewogen sein, wie bei Leben des Königs“, schrieb der hessische Chronist J. D. Minck.¹⁾

Von kriegerischen Vorgängen in der Umgebung Gießens während dieser Zeit verdient Erwähnung der Zug einer Abteilung Schweden von Mainz bis nahe an Gießen heran (Dez. 1632)²⁾, sowie der Marsch des ligistischen Obersten Bönninghausen zur Eroberung der kurmainzischen Feste Amöneburg im Sept. 1633 und die damit verbundenen Durchzüge, Einlagerungen usw. in der Nähe Gießens.³⁾

Kaiserliche Truppen nahmen auch 1633 Gleiberg ein, plünderten und verwüsteten das Schloß und die Wohnhäuser, weil Graf Ernst Kasimir von Nassau=Weilburg ein Freund Frankreichs war und sich in Frankreich aufhielt. —

Der Heilbronner Bund, der im April 1633 von den meisten süddeutschen protestantischen Fürsten gegen den Kaiser unter Schwedens Führung geschlossen wurde und jede Neutralität verwarf, trat auch an Landgraf Georg von Hessen=Darmstadt heran, sich seiner Sache anzuschließen. Insbesondere sollte der Landgraf die für gemeinsame militärische Operationen erforderlichen Bedingungen erfüllen, als:

¹⁾ N. a. D. S. 15.

²⁾ Vgl. Rommel, Bd. 8, S. 220.

³⁾ Vgl. Wetterfelder Chronik S. 217, sowie Rommel, Bd. 8, S. 271.

Öffnung seiner Festen zur Aufnahme von Bundestruppen, Einreihung seiner geworbenen Soldaten in das Kontingent der Bundestruppen u. dergl. mehr. Georg war durchaus nicht gewillt, sich derartigen Bedingungen zu unterwerfen. Er wollte die bisherige Neutralität und Vermittlungspolitik weiter beibehalten. Durch Fürsprache seines Schwiegervaters, des Kurfürsten von Sachsen¹⁾, gelang es Georg, sich dem förmlichen Beitritt zum Heilbronner Bündnis zu entziehen und die übrigen Bedingungen wesentlich zu mildern, so daß ihm vor allem das Verfügungsrecht über seine Festungen und sein Militär verblieb, ja, er erhielt sogar die Feste Rüsselsheim (Sept. 1633) wieder zurück. Als Gegenleistung mußte er die allerdings hohe Kriegsteuer von 72570 Gulden entrichten.²⁾

Hätte Landgraf Georg durch dieses Übereinkommen mit dem Heilbronner Bund noch einmal seine politische Unabhängigkeit erkaufte, so trat ihm doch von Tag zu Tag deutlicher die Unzulänglichkeit einer längeren Neutralität vor Augen. Das wechselnde Glück der Waffen äußerte sich auch in der Behandlung hessen=darmstädtischer Landesteile. Trotz Schutzbriefen, Salvaguardien und Verträgen mußten sie Kriegsdrangsale erdulden, wie wenn es Feindesland beider Parteien wäre. Hinzu kam, daß die öffentliche Unsicherheit immer mehr zunahm. Die wilde Soldateska scheute sich nicht mehr, vor den Augen des Landgrafen die schwersten Angriffe auf Leib und Leben seiner Untertanen auszuführen. Gerade aus dem Jahre 1634 ist uns ein starker Übergriff ligistischer Soldaten bekannt. Dicht vor den Toren von Gießen, noch unter den Kanonen der Festung, überfielen 6—7 ligistische Soldaten den hessischen Hauptmann Orth und setzten ihm die Pistolen auf die Brust; nur durch einige aus der Festung herbeieilende Soldaten wurde er gerettet. Einer der Bande hatte bereits auf ihn geschossen, glücklicherweise aber gefehlt.³⁾ Der Landgraf stand diesen Umtrieben einer verrohten Soldateska machtlos gegenüber. Hätte er einen stärkeren militärischen Rückhalt gehabt, so hätte er vielleicht sein Land von herumstreifenden Truppenteilen säubern können. Es ist kein Zweifel, daß er schon jetzt ernstlich daran dachte, seine Neutralität aufzugeben und sich einer der kriegsführenden Parteien anzuschließen. Die öffentlichen Verhältnisse in seinem Lande zwangen ihn dazu. Auf dem platten Lande war es fast nicht mehr möglich zu leben, überall

¹⁾ Näheres darüber s. Rommel, Bd. 8, S. 251.

²⁾ H. u. St. A. D. II. 3. Conv. 2.

³⁾ Archiv f. hess. Gesch. und Altertumskunde 14, 625.

brutales Vorgehen entmenschter Soldaten, alles ballte sich in festen Städten zusammen. In Heuchelheim fielen eines Tages 58 kaiserliche Reiter ein, plünderten einige Häuser und führten viele Pferde mit sich fort.¹⁾ Unterm 23. Nov. 1634 heißt es im Kirchenbuch zu Garbenheim: „3 Regimente kaiserlicher Truppen zu Fuß kamen nach Garbenheim, wurden 2 Personen von der Mansfeldischen Armee mitgenommen und sind jämmerlich umgekommen und hat die Weklarische Garnison unser Dorf jämmerlich 2 Jahre ausgeplündert.“ Feste Städte dagegen, wie Gießen, waren durch ihre Mauern besser geschützt als das offene Land, und sie erwiesen sich hierdurch als Zufluchtsort der ländlichen Bevölkerung; auch zeichneten sie sich durch Aufrechterhaltung der inneren Ordnung aus. Näherten sich streifende Truppenteile eines Heeres der Stadt, dann hörte der Verkehr mit dem Lande auf; alles flüchtete in die Festung, selbst die Pfarrer vom Lande zogen ab und hielten den Gottesdienst für ihre Gemeinden in Gießen. „Omnes pastores Dioecesis nostrae ob invasuram Caesarensium Giessam dederant fugam“, schrieb der damalige Pfarrer in Garbenheim am 15. Dezember 1634.²⁾

All diese Umstände ließen dem Landgrafen Georg schon jetzt den Anschluß an den Kaiser oder die Alliierten im Interesse seines Landes dringend geboten erscheinen. Wenn er dennoch diesem Druck der Verhältnisse nicht nachgab, so ist dies nur durch die überaus starke, ihm innewohnende Friedensliebe zu erklären. Ob er mit dieser Zurückhaltung das Richtige für sein Land traf, mag dahingestellt bleiben. Die Ereignisse der folgenden Jahre zeigten ihm deutlich, auf welche Seite er sich stellen sollte. —

Seit der Schlacht bei Nördlingen, in der die kaiserlichen Waffen siegreich waren (27. Aug. 1634), wurden die hessen-darmstädtischen Landesteile in Oberhessen von den schwedischen sowohl wie kaiserlichen Truppen häufig durchzogen. Oberhessen wurde ein „Tummelplatz der Alliierten und der Kaiserlichen“.³⁾ „Nach der Nördlinger Schlacht hat das kaiserlich Volk allenthalben im Land übel gehauset, Laubach dreimal geplündert“, heißt es in der Wetterfelder Chronik.⁴⁾ Gerade die Wetterau hat in den beiden Jahren 1634 und 1635 viel gelitten, vier große Armeen suchten in kurzer Zeit diese Gegend auf. Von der Burg Gleiberg bei Gießen ist uns vom 7. Dezember 1635 folgende, vielleicht etwas übertriebene Nachricht erhalten: „Der Zustand dieser

¹⁾ Bild a. a. O. S. 38.

²⁾ Kirchenbuch zu Garbenheim.

³⁾ Rommel, Bd. 8, S. 347.

⁴⁾ S. 86.

Orten ist sehr schlecht und könnte wohl schlechter nicht sein, weil alles totaliter ruiniert, die Leute häufig hinweggeflohen und allerorten fast zur Hälfte, teils um ein ziemliches mehr ausgestorben sind, darinnen auch die Diener geistlichen und weltlichen Standes mitbegriffen.“¹⁾

Die unmittelbare Folge der Nördlinger Schlacht war der Verlust der schwedischen Herrschaft in Süddeutschland an den Kaiser und dadurch eine gewaltige Stärkung der kaiserlichen Macht überhaupt. Zahlreiche protestantische Fürsten fielen von Schweden ab und versuchten, sich wieder mit dem Kaiser auszusöhnen. Der Prager Friede vom Mai 1635 veränderte die Lage der kriegführenden Parteien in Deutschland vollständig. Die mächtigsten der protestantischen Fürsten, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, traten auf die Seite des Kaisers. Nur Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel war entschlossen, im Bunde mit Schweden und Frankreich den Krieg weiter zu führen. Wie bei den beiden auswärtigen Mächten, so bestimmten auch ihn Aussicht auf Entschädigung für die bisherigen Kriegskosten dazu. Wenn auch der Einigkeitsvertrag vom Jahre 1627 formell den Frieden zwischen den beiden verwandten hessischen Fürstenhäusern hergestellt hatte, so war damals Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel doch nur dem Druck der Umstände gefolgt, in Hoffnung auf bessere Zeiten. Jetzt, wo Frankreich und Schweden ihm die Hand zum Bunde gegen den Kaiser boten²⁾, schien ihm die Gelegenheit günstig, die Marburger Erbschaftsfrage wieder aufzurollen und seine alten Ansprüche zu erneuern.

Die feindlichen Absichten Landgraf Wilhelms auf Oberhessen waren Landgraf Georg wohlbekannt. Die Neigung Hessen-Darmstadts auf die kaiserliche Seite rückte die Gefahr eines Angriffs von seiten Hessen-Kassels und der Alliierten in bedenkliche Nähe. Allmählich fühlte sich der Landgraf selbst in seiner stärksten Landesfestung Gießen nicht mehr sicher: Im August 1635 ersuchte er in der wohlbegründeten Besorgnis, durch den erbitterten Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in Gießen selbst überfallen und aufgehoben zu werden, seinen Schwiegervater, den Kurfürsten von Sachsen, um schleunige Hülfe.³⁾

¹⁾ Wetterfelder Chronik S. 227.

²⁾ Am 21. Okt. 1635 schloß Frankreich mit Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel ein Bündnis ab, wonach dieser jährlich von Frankreich 200 000 Rthlr. Silbsgelder erhielt.

³⁾ Rommel Bd. 8 S. 377.

In Wehlar, berichtet der Pfarrer Macrander im Garbenheimer Kirchenbuch, wurde eine Frau ohne Sang und Prediger begraben, „weil die Soldaten wohlbekleidete Leute auf der Gassen ausgezogen.“

Es galt also, sich vorzusehen und Truppen zu werben, wollte man nicht ungerüstet dastehen und sich der Gefahr eines plötzlichen Überfalls aussetzen. Der Prager Friede bestimmte, damit jeder zur Ausnahme dieses Friedens gezwungen werden sollte, daß von allen Ständen ein gemeinsames Reichskriegsheer zusammengebracht werde; gegen Landgraf Wilhelm als Reichsfeind rückte ein kaiserliches Heer an die niederhessische Grenze. Auch Landgraf Georg war verpflichtet, sein Kontingent zu diesem Reichsheer zu stellen, und so schon äußerlich gezwungen, von jetzt an selbsttätig am Kampfe teilzunehmen; es war auch die höchste Zeit, um sein Land vor gänzlichem Ruin zu bewahren und wenigstens der Bedrückungen von einer Seite ledig zu werden.

Bereits im Mai 1635 hatte der Landgraf den Hauptmann von Eppstein, Christian Wolf, mit den Werbungen für das Oberfürstentum beauftragt. 24 600 Gulden mußten für Werbegelder der Jahre 1635 und 1636 aufgebracht werden.¹⁾ Außer den Truppen für das Reichsheer beabsichtigte Georg besonders starke Besetzung der Festungen. Die Werbungen gingen anfangs nur langsam vonstatten; einerseits kamen die Werbegelder so spärlich ein, andererseits fiel es überhaupt schwer, Soldaten zu bekommen. Trotz zahlreicher Werbeverbote in den Jahren 1620—35 hatten immer wieder die Werbeoffiziere anderer Staaten in Georgs Landen die Werbetrommel gerührt und dadurch dem Landgrafen seine eigenen wehrfähigen Untertanen in fremde Kriegsdienste entführt. Besonders gegenüber dem Landgrafen von Hessen-Kassel, der bereits 1631 bis in Oberhessen hinein Werbungen veranstaltet hatte, erließ er scharfe Werbeverbote. So waren Hessen-Darmstadt neben dem Verlust von Arbeitskräften mit der Zeit die natürlichen Quellen für die Rekrutierung eines Heeres verschlossen worden.

Landgraf Georg war bemüht, die ersten geworbenen Soldaten zunächst in die Festungen zu verlegen.²⁾ Die Garnison der Festung

¹⁾ H. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 76.

²⁾ Am 16. Mai 1635 schrieb Landgraf Georg: „daß wir zur Verwahrung und Beschützung unsrer Festungen, auch Land und Leuten zum Besten . . . unsere auf den Weinen habende Soldateska teils zu kompletieren, teils in etwas zu verstärken“ gewillt sind. Ferner: „daß an uns von unsern Städten und etwas verwahrten Flecken und Dorfschaften hin und wieder bisher oftmals flehentlich selbst begehrt worden, daß wir zur besseren Verwahrung derselben wider streifende Rotten etwas von unsrer Soldateska dahin schicken, und darin eine Zeit liegen lassen wollten; es sind auch vermittelst gepflogener vorzüglicher Besetzung etliche Orte, und was der arme Bauersmann und andere unsere angehörige Untertanen hinein gelegt, erhalten

Gießen erfuhr eine derartige Verstärkung, daß am 13. Juni 1635 bereits 4 Kompagnien dort lagen, die zusammen nominell 752, tatsächlich aber nur 632 Mann zählten.¹⁾ Gegenüber der ersten Hälfte des Krieges war dies schon eine ansehnliche Verteidigungsmannschaft. Leider stellten sich bald ungünstige Verhältnisse ein, indem die Mitte 1635 in ganz Mitteldeutschland stark grassierende Pest auch in der Garnison Gießen ihre Opfer forderte und den Bestand der Kompagnien wieder stark dezimierte. Der Landgraf suchte, soviel in seiner Macht lag, den Folgen der „Pestilenz“ für die Garnison zuvor zu kommen. „Demnach die giftige Seuche in unserer Festung Gießen und anderen Orten die alten Kompagnien sehr geschwächt und zu besorgen, wenn jenen nicht durch Abwechselung der Luft und bessere Verpflegung geholfen würde, dasselbe wohl gar zu scheitern gehen dürfte, so haben wir verordnet, daß die zu Gießen jezo liegende eine geringe Zeit über außer der Festung in frische reine Dörfer sich begeben und gleich den neugeworbenen nach der Verpflegungsordonanz aus unseren Aemtern unterhalten werden sollen.“²⁾ Um aber die Festung nicht zu entblößen und den Gefahren eines feindlichen Angriffs auszusetzen, befahl Georg, daß „500 tüchtige Schilderknechte ausgenommen und neben gehörigen Offizieren in der Festung Gießen bleiben, die Wachten aller notwendigen Enden verrichten, dagegen aber ihren Unterhalt aus den ihren Kompagnien assignierten Quartieren hierhin bekommen sollten.“³⁾ Besondere Verhaltensmaßregeln erteilte der Landgraf für etwa sich einstellende Gefahr in der Sicherheit der Festung: „Sollte auch einig fremd Kriegsvolk vorhanden oder sonst Gefahr sich erzeugen, so sollen alle Offiziere mit ihren Soldaten sich sobald vor oder in die Festung begeben und, wie ihren Pflichten nach, sich führen, selbige verteidigen, zu welchem Ende dann ein jeder Rundschaft pflegen, die Wachten fleißig in und vor Quartier besetzen, auch alles, so er erfährt, dem Kommandanten eilfertig berichten, sonst auch die Straßen jederweil sonderlich bei Nacht besichtigen lassen sollen, und soll alle Nacht von Quartier zu Quartier starke und fleißige Wacht,

worden, welche sonst in nicht geringe Gefahr würden geraten sein.“ S. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 76.

¹⁾ S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 5. Die „Geschichte des Inf.-Rgts. Nr. 115“ (1899) führt S. 6 an, daß 1635 zur Besatzung von Gießen 15 Kompagnien gehörten. Soviel lagen vielleicht im ganzen Amt Gießen, nicht aber in der Festung.

²⁾ S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 5.

³⁾ Ebda.

daß sich nicht zur Festung oder hierher auf Marburg ohne vorhergehende Abisation nähern könne, gehalten werden.“¹⁾)

Auch für die Landmiliz wurden Verordnungen erlassen, die eine straffere Organisation und in Notfällen eine schnellere Hereinziehung in die Festung bezweckten. Ferner wurden die Übungen des Landesausschusses regelmäßiger und häufiger abgehalten; vom 1. Januar bis zum 20. August 1635 wurden aus der Festung Gießen an Munition verbraucht: 19 895 Kugeln und 78 Ztr. 45 $\frac{1}{2}$ Pfd. Pulver²⁾); hiervon ein großer Teil zu den Miliz-Übungen.

Nachdem die Pest mit ihren auch für die Garnison so verderblichen Folgen sich gelegt hatte, ging des Landgrafen erstes Bestreben dahin, die Besatzungstruppen wieder auf die frühere Höhe zu bringen; zu diesem Zwecke erteilte er Anweisungen, „die durch Pest dezimierten Kompagnien zu kompletieren“.³⁾ Freilich wurden diese Bemühungen Georgs durch manche widerliche Umstände beeinträchtigt. Die nach der Pest im Jahre 1635 sich überall bemerkbar machende Hungersnot veranlaßte jetzt manche Soldaten zur Flucht. Die den Besatzungstruppen aus den umliegenden Ämtern zugewiesenen Naturalien wurden nicht geliefert. Die Folgen zeigten sich bald, „sintemal hierdurch Anlaß gegeben wurde, daß die Soldaten haufenweise ausreißen, auch Hungers wegen verderben müssen.“⁴⁾ Verschärfte Befehle zur Einbringung der Naturalien scheinen nicht viel Erfolg gehabt zu haben. Die durch obenerwähnte Umstände verursachte Verminderung im Mannschaftsbestande der Garnison Gießen war noch nach mehreren Jahren zu verspüren. Noch 1637 hat die Garnison nicht die Höchsthöhe von 1635 erreicht. Im übrigen ließ sich der Landgraf in seinen Werhungen durch die infolge der Pest hervorgerufenen Schwierigkeiten nicht beirren. Er rief seinen jüngeren Bruder Johann ab, der bisher bei Herzog Bernhard in Kriegsdiensten stand, und betraute ihn mit der Organisation der neugeworbenen Truppen, die dem Prager Frieden gemäß zu dem Reichsheer stoßen und unter Sachsens Führung die Schweden aus Deutschland vertreiben sollten. So konnte der Landgraf bereits 1636 mehrere Regimenter dem kaiserlich-sächsischen Heere zu

¹⁾ G. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 5 (29. Aug. 1635). Der Landgraf befand sich Sommer 1635 wegen der in Gießen herrschenden Pest in Marburg.

²⁾ G. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 5. ³⁾ Ebda.

⁴⁾ G. U. B. (21. Nov. 1635): „Präsident und Rammerräte zu Marburg befehlen dem Rentmeister von Gießen Nikolaus Stippius, die Lieferungen von Korn und Geld zur Unterhaltung der Garnison zu Gießen bei Strafe monatlich beizubringen.“

Hülfe schicken.¹⁾ Zur weiteren Truppenaushebung blieb Landgraf Johann vorläufig noch zurück.

Im Sommer 1636 ist von kriegerischen Operationen der Entsatz der Festung Hanau, die von den Kaiserlichen hart bedrängt wurde, durch die Schweden erwähnenswert, da hierunter auch die Festung Gießen zu leiden hatte. Sowohl auf dem Hinmarsche wie auf dem Rückzuge der Schweden wurden die darmstädtischen Lande hart mitgenommen. Im Juni rückten die feindlichen Heere gegen den Main vor, ganz nahe an Gießen vorbei, durch das Bussecker Tal.²⁾ Diese Durchzüge und Inquartierungen des Kriegsvolks waren insofern von erhöhter Bedeutung für die Festung Gießen, als dadurch zunächst die Landflucht der umliegenden Bauern in die befestigte Stadt vermehrt wurde, weiterhin aber hierdurch wieder den in der Festung liegenden Truppen der Unterhalt (Lieferung von Naturalien und Geld) aus den für sie assignierten (jetzt aber ausgeplünderten) Ämtern entzogen wurde. So kam es, daß die Verpflegung der Garnisonstruppen häufig die größten Schwierigkeiten verursachte³⁾ und deswegen viele Soldaten die Flucht aus der Festung vorzogen.

Das Vordringen der Schweden verursachte auch in der Wetterau große Bestürzung. Selbst von Bugbach aus suchte man in der Festung Gießen Schutz und Sicherheit. Ein zeitgenössischer Chronist⁴⁾ berichtet darüber: den 8. Juni ist „Landgraf Philipp (von Bugbach) mit einem starken Convoi, samt dero Gemahlin und Frau Schwester (Elisabeth) von Bugbach in der Nacht nacher Gießen zu dem Landgrafen Georg als einen sichern Ort verreiset.“ Der Entsatz von Hanau vollzog sich am 13. Juni. Bereits wenige Tage später traten die Schweden und Niederhessen den Rückmarsch an und zwar wieder durch Oberhessen. Trotz der Brandschatzungsgelder von 100 000 Rthlrn. (anfängs sogar des Doppelten), die Landgraf Georg von den Schweden zur Verschonung seiner Landesteile auferlegt waren, wurden die hessen-darmstädtischen Gebiete zum zweiten Mal ausgeplündert, da des Landgrafen Stellung zum Kaiser jetzt klar geworden war. Der Zug ging wieder durch das Bussecker Tal, so daß die Festung Gießen Flüchtlinge bis aus Marburg aufnehmen mußte.⁵⁾

¹⁾ Über die Teilnahme der hessischen Truppen an den Kämpfen in Sachsen, Brandenburg und Pommern vgl. C. Leybhecker im Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskd. 15, 24 ff.

²⁾ Keller a. a. D. S. 272.

³⁾ Dabei muß man noch die 1636 herrschende Teuerung in Rücksicht ziehen.

⁴⁾ Pfarrer Plebanus, vgl. Keller a. a. D. S. 271.

⁵⁾ Vgl. Universitäts-Festschrift S. 245.

Raum hatten die Schweden Oberhessen verlassen, als neue Truppscharen die Gießener Gegend durchzogen. Es waren die kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall Götz, die vom Kaiser gegen den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel Anfang Juli 1636 abgeandt waren.¹⁾ Überhaupt war während dieses ganzen Jahres die Festung Gießen die Zufluchtsstätte für die Bewohner der Gießener Gegend, wie es uns auch aus dem Garbenheimer Kirchenbuch (Ende 1636) bestätigt wird: „Haben die vorige Zeit wegen vielfältigen Durchziehens, Raubens, Plündern und Geldpressuren unser wenig im Dorf finden lassen und den Gottesdienst verrichtet.“ Die Festung blieb das ganze Jahr über mit Flüchtlingen überfüllt.²⁾ —

Die Niederlage der kaiserlich-sächsischen Armee bei Wittstock (4. Okt. 1636) veranlaßte den Landgrafen Georg, neue Werbungen zu veranstalten und von den neueintretenden Soldaten dem Kaiser ein neues Hülfsheer unter dem Kommando seines Bruders Johann zu senden. Einen Teil der neugeworbenen Mannschaft hielt er jedoch zurück, um sie zur Sicherheit des eigenen Landes zu verwenden. Die durch die Pest 1635 dezimierten Garnisonen in den Festungen erforderten eine ansehnliche Verstärkung. In der Festung Gießen lagen im Jahre 1636 im ganzen 4 Kompagnien, zu deren Unterhalt monatlich 4454 fl. 5 alb. vom Oberfürstentum aufgebracht werden mußten.³⁾ Die Stärke der Kompagnien war folgende:

¹⁾ Unterm 2. Juli 1636 findet sich im Garbenheimer Kirchenbuch folgender Eintrag: „Ist eine kaiserliche Armee unter dem Feldmarschall G. v. Gözen bei 30 Regiment zu Roß, Dragoner und Fuß die Lahn herauf, Landgraf Wilhelm von Hessen und adhaerentes anzugreifen, gezogen. Zu Wehlar das Hauptquartier 7 Tage gehabt. Die Generale, Obristen deroßelben Bagage 2c. lagern in der Stadt. Vor der Stadt, von der Dill an bis an Niedergirmes war das Fußvoll-Feldlager mit dem Geschütz, auf den Dörfern die Reiterei. Die Winterfrucht, so eben zeitig, ward alle oben abgeschnitten, zum Hüten ins Lager getragen, zertreten, vom Troß gedroschen und vertragen, also gar daß in unsrer Terminy kaum ein Achtel Frucht kann zusammengelesen werden, wenn man sich dürfte sehen lassen. Die Dörfer sind ganz ruiniert. Gott sei dank, daß die bloßen Bäume sind stehen geblieben. Alles Hausgerümpel, Tisch, Bänk, Bettladen, Türen, Keltern, Blüdden sind verbrannt und ins Lager geführt. Ist auch bei uns aus Mangel an Pferden keine Sommerfrucht gesäet. Das rohe Obst ist von den Bäumen geschlagen, die Mähren ausgerupft, daß also große Hungersnot vorhanden, weil alles Vieh und Morast hinweg.“

²⁾ Und zwar derart, daß öffentliche Lokale als Bethäuser eingerichtet werden mußten.

³⁾ S. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 76.

1. Kompagnie des Obristlieutenant Baumbach	150 Mann
2. Kompagnie des Obristwachtmeisters Buseck	200 Mann
3. Kompagnie des Hauptmann Strupp	150 Mann
4. Kompagnie des Hauptmann Behnhäusen	150 Mann
zusammen: 650 Mann	

Jedoch waren tatsächlich nur 600 Mann vorhanden¹⁾, gegenüber 1635 noch ein Weniger von 23.

Ob Landgraf Georg in dieser Zeit auch neben den für die Feldartillerie seines Bruders Johann neugeworbenen Mannschaften die Festungsartillerie in Gießen weiter ausgebaut hat, läßt sich nicht nachweisen. Wahrscheinlich ist aber, daß die für das Hülfsheer des Landgrafen Johann aus dem Zeughaus zu Gießen entnommenen Geschütze²⁾ vorläufig nicht wieder ersetzt wurden. Im übrigen befand sich das Artilleriematerial auch jetzt noch in einem erbärmlichen Zustande. So brachen beispielsweise schon beim Ausfahren 4 großer Geschützstücke aus dem Zeughause 2 Achsen und 3 Räder, und als man andere an ihrer Stelle nehmen wollte, ergab sich, daß das Holzwerk sämtlicher in der Festung befindlichen 6 pfündigen Lafetten durchaus morsch und unbrauchbar war.³⁾ Wenn so der Landgraf in der Sorge um die Artillerie vielleicht etwas lässig war, so richtete er umso mehr sein Augenmerk auf eine starke Besetzung der Festung mit geworbenem Fußvolk, wie wir schon gesehen haben. Im Winter 1636—37 beauftragte er den Obristlieutenant Georg Sebastian Fischer mit der Werbung 2 neuer Kompagnien, von denen die eine vermutlich in die Festung Gießen gelegt wurde. Denn im Februar 1637 finden wir die Garnison Gießen um eine Kompagnie vermehrt, so daß also jetzt die ganze Mannschaft aus 5 Kompagnien mit nominell 664, in Wirklichkeit 568 Köpfen bestand.⁴⁾ Auffallend ist der Unterschied zwischen dem wirklichen und zahlenmäßigen Bestand der Garnisonstruppen. Ich vermute, daß von jeder Kompagnie ein Teil in die um diese Zeit an Hessen-Darmstadt gefallene Feste Gleiberg (nahe bei Gießen) verlegt worden ist.⁵⁾ Die Erwerbung der Festung Gleib-

¹⁾ S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 5.

²⁾ Ein genaues Verzeichnis findet sich in: Archiv f. hess. Gesch. 15, S. 28 Anm. Die dem Landgrafen Johann mitgegebenen Geschütze kamen nie wieder nach Gießen zurück; ihre kläglichen Überreste wurden am 8. Sept. 1637 im Zeughaus zu Wittenberg „beigesetzt“. Ebda. S. 41.

³⁾ Ebda. S. 26.

⁴⁾ S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 5.

⁵⁾ „Anno 1637 hat Landgraf Georg das Amt Gleiberg mit pertinentiis

berg bedeutete eine Verstärkung in der Sicherheit der Festung Gießen, wie auch der ganzen Umgegend, da „Gleiberg gleichsam vor dem Wall und den Toren der Festung Gießen gelegen“, wie sich damals die Hofkammer in Gießen ausdrückte.¹⁾ Die Burg Gleiberg hätte in Notfällen der Festung Gießen einen starken Rückhalt bieten können, das Amt Gleiberg blieb aber nur bis 1643 im Besiz Hessen-Darmstadt.

Der im November 1637 zwischen dem Kaiser und Hessen-Kassel abgeschlossene Waffenstillstand hatte auch für die Gießener Gegend seine guten Folgen. War man doch jetzt wenigstens eines gefährlichen Nachbarn ledig geworden. Es bildete sich für die nächsten Jahre sogar ein gutes Verhältnis zwischen Kassel und Darmstadt heraus, indem Landgraf Georg häufig die Hülfe der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel in Anspruch nahm, um seine Lande von Einquartierungen der Schweden und Franzosen zu befreien. Oberhessen erholte sich während der Jahre 1637—39 zusehends, wenn auch die Durchzüge und Einquartierungen nicht vollständig aufhörten, doch standen dem Landgrafen jetzt zur Vertreibung plündernder Heerscharen seine eigenen Truppen zur Verfügung, die er nach deren Rückkehr aus dem Feldzuge in Sachsen und Pommern zur Sicherheit seines Landes verwandte. Um das herumstreifende herrenlose Gesindel nachdrücklicher von Garnison zu Garnison verfolgen zu können, kam er am 28. Juli 1638 mit den benachbarten zu „einer gemeinsamen Landrettungsverordnung“ überein.²⁾ Immerhin war es nicht zu vermeiden, daß Kriegsvolk durch darmstädtisches Gebiet zog und die Bewohner des platten Landes in feste Örter flüchten mußten. So veranlaßte Ostern 1638 der Durchzug des kaiserlichen Feldmarschalls Götz durch die Gießener Gegend³⁾ die Landbewohner zur Flucht mit Hab und Gut nach Gießen. Von diesem Jahre hat sich ein umfangreiches „Verzeichnis der in die Festung Gießen geflöhneter Güter“ erhalten.⁴⁾

auf kaiserliche concession eingenommen und ihm huldigen, auch sein fürstlich Wappen an das Thor zu Gleiberg schlagen lassen.“ Kirchenbuch zu Gleiberg. Bis 1637 gehörte Gleiberg zu Nassau-Saarbrücken.

¹⁾ Vgl. Keller a. a. D. S. 314.

²⁾ H. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 91.

³⁾ „Auf die Ostern zog General Götz Feldmarschall mit seiner Armee durch Wehlar und deren Örter nach dem Bayerland zu gegen Herzog Bernhard, französischen General, welcher Jan de Werd kaiserl. Obristen geschlagen und gefangen. Allhier zu Garbenheim hatten 1500 Pferde logiert, alle restierende Fütterung und Gemüse aufgeähet, was sie nicht mitgenommen, verderbet.“ Kirchenbuch von Garbenheim.

⁴⁾ H. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 53.

Die Ruhe dieser Jahre benutzte Landgraf Georg dazu, um mit Hülfe der umwohnenden Bauern, die ja Hand- und Spanndienste leisten mußten, die Festungswerke in Gießen weiter auszubauen. Von seinen Landständen ließ er sich dazu am 22. Juni 1638 2 Schreckenberger für 100 Gulden Steuerkapital bewilligen (Landtag zu Gießen).¹⁾ Außerdem wurden 2000 Malter Korn in der Festung aufgespeichert, um im Kriegsfall größeren Vorrat zu haben. Im Laufe dieses Jahres wurden die Garnisontruppen wieder etwas verstärkt; die Besatzung bestand 1638 aus rund 636 Mann. Im übrigen müssen sich aber um diese Zeit manche unerquicklichen Zustände in der Garnison der Festung Gießen herausgebildet haben; denn auf Anordnung des Landgrafen fand 1638 eine „Reformation der Soldaten in Gießen“ statt; weiterhin ist vom folgenden Jahre (28. Nov. 1639) ein „Verzeichnis notwendiger Gebrechen aus Festung und Zeughaus Gießen“ vorhanden, aus dem deutlich hervorgeht, daß die schon früher erwähnten Mißstände in der Artillerie nicht übertrieben sind.

Nachdem Oberhessen mehrere Jahre hindurch von längeren Einquartierungen und Durchzügen verschont geblieben war, wurde das Oberfürstentum seit Anfang 1639 wieder in den allgemeinen Kriegstrubel hineingezogen, weshalb Landgraf Georg am 20. Februar „jeder in der Festung Gießen wohn- und sesshaften Person“ Befehl erteilte, sich innerhalb 3 Wochen auf ein halbes Jahr zu verproviantieren.²⁾ Bereits im März lagerten kaiserliche Truppen in der ganzen Umgebung Gießens³⁾, ferner im April des Jahres 1639.⁴⁾ Größere Gefahr aber drohte durch die Annäherung der Schweden unter Königsmark im August 1639 und die Einlagerung des weimarischen Heeres unter Longueville. Beim Anrücken der Schweden dachte man sogar an eine Verlegung der Marburger Universität in die Festung Gießen. Landgraf Georg hatte bereits die nötigen Vorbereitungen für den Transport getroffen, als es der Universität schließlich gelang, einen Schutzbrief von der Krone Schweden zu erwirken. Doch wußte Landgraf Georg sehr wohl, daß die Schweden nicht ihm zu Liebe diese Rück-

¹⁾ H. u. St. N. D. II. 3. Conv. 14.

²⁾ H. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 17.

³⁾ Garbenheimer Kirchenbuch (17. März 1639): „Heut sind wir abermal in große Furcht und Schrecken gesetzt, weil nach Wehlav 4 Kompagnien Kürassiere, auch in Hüttenberg und Amt Gleiberg, Königsberg, ja überall kaiserlich Volk eingeteilt, und ist Baner, schwedischer Obrist und General, allbereit mit seinem Volk im Frankenland.“

⁴⁾ Ebda. (19. April 1639): „eben General Sagfeldt Armeee diese Örter durchgezogen, welche abermals die Frucht im Felde sehr abgeähet.“

sicht ausübten. Da am 1. Januar 1640 der mit dem schwedischen General Königsmark abgeschlossene Aktord ablief, wurde Georg zur Vorsicht gemahnt, und er traf alle Maßnahmen, um sich gegen etwaige Angriffe zu schützen. Alle Habe und entbehrlichen Früchte sollten in feste Orte gebracht werden.¹⁾ In erster Linie glaubte er die Stadt widerstandsfähig machen zu müssen, in der er und seine Familie untergebracht waren. „Zu mehr Versicherung der Festung Gießen wird vor hochnötig erachtet, daß aufs allerwenigste eine Kompagnie zu Pferd geworben werde“, heißt es in der Proposition zum Landtag vom 10. August 1639 zu Gießen.²⁾ Die Mittel hierzu wurden dem Landgrafen bewilligt.

Noch vor Ablauf des Vertrages verwüsteten schon schwedische, aber auch andere Truppen das darmstädtische Oberhessen. Deveroux'sche Truppen bezogen um Friedberg herum ihre Winterquartiere 1639 auf 1640.³⁾ Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini lagerten von Oktober bis Dezember 1640 im Oberfürstentum und plünderten das Land in erschreckender Weise aus, bis sich wegen der Quartiere die Stände zu Regensburg verglichen hatten.⁴⁾ Um die Jahreswende brach aber der ganze schwedische Heereshaufen in Oberhessen herein.⁵⁾ Wie nahe die feindlichen Truppen an die Festung Gießen herankamen, geht aus einem „Bericht von den jetzigen hochbeschwerlichen Zustand Herrn Landgraf Georgens und dero Landen“ vom 1. Februar 1640 hervor, worin es unter anderem heißt: „... darauf ist die ganze Armada in die um die Festung Gießen und Stadt Marburg noch übrig und in etwas konserviert gebliebenen Nemter eingerückt.“⁶⁾ Eben um dieselbe Zeit verbreiteten sich auch noch die weimarischen Truppen über Oberhessen. Am 20. Januar standen sie in der Nähe von Gießen.⁷⁾ Der Oberfeldherr, Herzog von Longueville, nahm sein Hauptquartier zu Wetter bei Marburg und verschonte selbst die oberhessischen Hauptstädte, auch Gießen, nicht mit der monatlichen Kriegskontribution; dadurch wurden dem zu Gießen weilenden Landgrafen die zu seinem Unterhalt bestimmten Einkünfte entzogen. Schließlich

¹⁾ S. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 92.

²⁾ S. u. St. A. D. II. 3. Conv. 2.

³⁾ Nach Thomas Carvès Itinerarium (Halle 1885), S. 145.

⁴⁾ S. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 116.

⁵⁾ „den 1. Januar ist das Schwedische Kriegsvolk zu unsers gn. F. u. D. Landschaft gekommen und 17 Wochen darin gelegen und alles ausgeplündert, Pferde, Früchte, Vieh, alles hinweggeführt.“ Kirchenbuch zu Leihgestern.

⁶⁾ S. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 102.

⁷⁾ Keller a. a. D. S. 381.

gelang es Georg durch Vermittlung der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel, die Stadt Gießen und die nächsten umliegenden Ämter frei zu bekommen.¹⁾

Inzwischen plünderten die Schweden die Gegend weiter aus. Ihre Streifzüge führten sie bis unmittelbar vor die Tore der Festung Gießen. Von Hans Jost Ebel zur Krone, einem angesehenen Bürger in Gießen, ist ein Bericht erhalten²⁾, wonach ihm Juli 1640 beim Neueinfahren von 5 schwedischen Reitern 2 Pferde aus dem Wagen gespannt und außerdem noch 5 andere Pferde abgenommen worden sind. Nicht besser verfahren die Kaiserlichen. Als Geleen sein Zug nach Niederhessen über Gießen führte, raubten seine Truppen alles, was ihnen in die Finger geriet. Überhaupt wurden von den Schweden und Kaiserlichen im Jahre 1640 allein den Gießener Bürgern im Wallpforter Quartier insgesammt für 1800 Rthlr. gestohlen³⁾, gewiß keine sehr hohe Summe im Vergleich zu manchen Kriegsschäden anderswo; aber diese Plünderungen innerhalb der Mauern Gießens werfen doch ein eigenartiges Schlaglicht auf die vielgerühmte Sicherheit der Festung Gießen und ihre Widerstandsfähigkeit bei wirklich ernsthaften Angriffen. Wenn schon bei so kleinen Streifzügen die Besatzungsmannschaft nicht imstande war, innerhalb der Festung und unter ihren Mauern Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, was vermochte sie da erst bei einer feindlichen Belagerung durch größere Truppenmassen zu leisten? Was bedeutete es dagegen, daß sich Landgraf Georg immer wieder Festungs- und Soldatensteuern bewilligen ließ, so auch wieder eben um diese Zeit auf dem Landtag zu Gießen, am 31. Mai 1640, wo 5 Schreckenberger pro 100 Gulden festgesetzt wurden, „um feste Plätze, insbesondere Gießen, in gute Verwahrung zu bringen, Garnisonen zu verstärken, Kompagnien zu kompletieren usw.“⁴⁾ Diese häufigen Steuerbewilligungen zum Ausbau der Festung nehmen ja überhaupt eigentlich wunder. Man sollte glauben, wenn einmal eine größere Summe für die Befestigungswerke der Stadt aufgewandt sei, so müßte sich die Festung in einem — für die damaligen Verhältnisse — verteidigungsfähigen Zustande befinden. Man muß jedoch in Rücksicht ziehen, daß es sich in der Regel um verhältnismäßig kleine Steuerbeträge handelte, ferner daß der Ertrag dieser Steuern meist den Erwartungen nicht entsprach, indem bei den un-

¹⁾ Vgl. darüber Rommel, Bd. 8, S. 579, außerdem S. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 105.

²⁾ S. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 53.

³⁾ Ebda.

⁴⁾ S. u. St. N. D. II. 3. Conv. 2.

ruhigen Kriegszeiten sich sehr hohe Steuerrückstände ergaben¹⁾, schließlich daß die fortlaufende Instandhaltung der Festungswerke auch ein gut Teil der Steuern verschlang. Wir werden später sehen, daß all diese bisherigen Reparaturen und Verstärkungen an den Gießener Festungswerken wenig Erfolg hatten, bis erst 1644 der Festungskommandant Oberstein eine gründliche sachgemäße Verbesserung der Festung vornahm.

Die Jahre 1640—42 bildeten für die Gießener Gegend den Höhepunkt in der langen Reihe der Einquartierungen, Durchzüge usw. fremder Truppen. Die zeitliche Folge der Einlagerungen war diese²⁾:

1. Jan. bis Juli 1640: schwedische Truppen, 2. Jan. bis April 1640: weimariſche Truppen, 3. Okt. bis Dez. 1640: Truppen des Erzherzogs Leopold Wilhelm und Piccolomini's, 4. Dezember 1641: Truppen Hagfelds, 5. April und Mai 1642: kurbayerische Armee, 6. Okt. 1642: Truppen Hagfelds und bayer. Armee. Daß diese häufigen Einquartierungen nicht ohne Einfluß auf die Festung Gießen blieben, liegt auf der Hand. Waren die sich einlagernden Truppen zwar meist nicht gerade feindlich, so daß eine direkte Gefahr nicht bestand, so war doch eine häufig erschreckende Ansammlung der Landbewohner in der befestigten Stadt eine mittelbare Folge der Anwesenheit fremder Truppen in Oberhessen. Der Landgraf suchte nach Kräften für das in der Stadt eingeengte Landvolk Lebensmittel zu beschaffen. Jedesmal beim Herannahen von Kriegsvolk ließ er Befehle ergehen, die entbehrlichen Nahrungsmittel in der Festung aufzuspeichern, um in Fällen der Not den Bedarf decken zu können.³⁾

Das Jahr 1643 bezeichnet in den Beziehungen zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel einen Wendepunkt, es ist die Einleitung zu dem 1645 mit voller Wucht ausbrechenden sog. „Hessenkrieg“. War in den letzten Jahren — seit 1637 — das Verhältnis beider hessischer Fürstenthümer zueinander korrekt, zeitweise sogar freundschaftlich, so brach seit 1643 wieder die alte Feindschaft aus. Schon lange trug sich Landgräfin Amalie mit dem Gedanken, den Hauptstift von 1627, wodurch Hessen-Kassel die Hälfte von Oberhessen (das Oberfürstentum, die niedere Grafschaft Ragenellenbogen und das Amt Schmalkalden)

¹⁾ Die Klagen über diese Steuerrezeffe werden auf den Landtagen immer häufiger.

²⁾ Nach S. u. St. A. D. VIII. 1. Conv. 116.

³⁾ Auf dem Landtag zu Gießen (29. Aug. 1642) wurden „zur Erkaufung eines Vorrats an Korn für die Festung Gießen“ 8000 fl. bewilligt. S. u. St. A. D. II. 3. Conv. 15.

entzogen worden war, umzustößen. Die günstigen Zeitumstände — Hessen-Kassel hatte seit 1631 immer ein starkes Heer zur Verfügung — glaubte sie benutzen zu müssen, um die Marburger Successionsangelegenheit mit dem großen deutschen Kriege zu verquicken und sich mit Hilfe ihrer Waffen wieder in den Besitz der verlorenen Landesteile zu setzen. Zu diesem Zwecke trat sie mit Schweden und Frankreich in Verhandlungen zwecks Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Marburger Erbschaft bei den künftigen Friedenstraktaten; einstweilen aber bemühte sie sich, die schon von Gustav Adolf Hessen-Kassel zugesagten oberhessischen Quartiere einzunehmen. Im Herbst 1643 gaben Frankreich und Schweden ihre Zustimmung zur Überlassung dieser Quartiere an die niederhessischen Truppen in Oberhessen. Gegen Ende des Monats hatte sich der niederhessische Generalmajor Weyho bereits der Stadt Kirchhain bemächtigt.

Den Niederhessen war die schwache Besetzung und Befestigung der oberhessischen festen Plätze, und unter diesen besonders Gießen, wohl bekannt. Es braucht daher nicht zu verwundern, wenn sie ihr Augenmerk gerade auf die Besitzergreifung der Festungen richteten; Gießen, als Hauptfestung und Residenz des Landesfürsten, mußte ihre besondere Aufmerksamkeit erregen. Wirklich ist denn auch Ende Okt. 1643 der Plan eines Überfalls auf Gießen im Ernst erwogen worden. Die Festung befand sich in dieser Zeit nicht gerade im besten Zustande, ebenso die Artillerie. Zu Anfang des Jahres waren durch eine Überschwemmung der Lahn große Beschädigungen an den Festungswerken entstanden; „das Wasser ist etliche Ellen hoch in die Häuser gegangen“, berichtete der Stadtmedikus.¹⁾ Und von 4 Karttaunen, die auf die Wälle gefahren waren, hören wir, daß die Zugseile durchrissen und die Geschütze zurückrollten.²⁾ So war für die Niederhessen die Gelegenheit zu einem Angriff auf die Festung nicht ungünstig. Es scheint aber nicht, daß die Niederhessen an eine Belagerung gedacht haben, vielmehr ging ihre Absicht dahin, sich der Festung durch List zu bemächtigen. Die Ausführung des Planes sollte in folgender Weise geschehen³⁾: 900 Mann zu Roß und zu Fuß unter dem Kommando des Obristlieutenants Wrede lagerten im Gießener (Hangelsteiner) Wald; hiervon sollten 30, mit Feuerrohren versehen, als fremde Kaufleute mit einem kaiserlichen Paßzettel zur Festung zu gelangen suchen, sich der Wache bemächtigen, sodann die Geschütze auf dem

¹⁾ S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 16.

²⁾ S. u. St. N. D. Marb. Succ. Conv. 71.

³⁾ Ebda.

Wallgraben umwenden und in die Stadt schießen. Oder es sollten niederhessische Offiziere einen vom Kaiser ausgestellten Paß benutzen, um in die Festung Gießen zu gelangen. Morgens beim Öffnen der Tore sollten 40 in der Nähe liegende Soldaten, deren jedem 50 Rthlr. versprochen waren, mit Feuerrohren Sukkurs leisten, als fremde Kaufleute verkleidet.¹⁾ Schließlich sollten sie „sich der Gelegenheit brauchen, dieweil der Kammerpräsident Pleß verreiset und wann selbiger bei der Nacht eingelassen würde, daß alsdann ihre Völker in die Wachen mitkämen, sich selbiger bemächtigen und die Stadt einnehmen.“ Aber all diese Pläne konnten nicht ausgeführt werden. Ein des Nachts eintretender starker Regenfall machte den Anschlag zu nichte; die Gewehre waren naß geworden und die Lunten ausgegangen. Auch hatten sich die Hülfsstruppen verirrt und waren dadurch zu spät angekommen. „Die Soldateska war sehr übel zufrieden über denjenigen, der den Anschlag auf die Festung Gießen gemacht, daß sie solange im Wald im bösen Wetter hätten halten müssen, und wäre doch nichts aus dem Anschlag geworden.“²⁾ Offenbar hatten sich die Niederhessen die Einnahme der Festung Gießen zu leicht vorgestellt und sich über die Stärke der Verteidigungsmannschaft, die doch mit Bürgerauschuß und Landmiliz rund 1500 Mann betrug, getäuscht.

Landgraf Georg erließ sogleich nach dem mißglückten Anschlag verschärfte Verhaltensmaßregeln. Er stellte eine umfassende Untersuchung an, um die Pläne der Niederhessen ins genaueste zu erforschen.³⁾ Am 4. Nov. 1643 erging an die Beamten der Festung Gießen scharfer Befehl, die Wachen eifrig auszustellen, auf jede in der Festung weilende fremde Person Obacht zu geben und überhaupt während der Nacht keine fremde Person in der Festung zu lassen.⁴⁾

Mit dem Fehlschlagen des ersten Überfalls war die Gefahr für die Festung Gießen noch nicht gebannt. Ein Geheimschreiben Georgs (chiffriert) an den Festungskommandanten gibt über die Pläne Hessen-Kassels Aufschluß; es heißt da u. a. : „daß die im Oberfürstentum unterm Kommando des Generalmajors Geyso eingelegten niederhessischen Völker diese ihre Quartiere kontinuierlich genießen und behalten sollten, bis von den Hessen bei den allgemeinen Friedenstraktaten der Marburger Succession und deswegen präntendierter Läsion halber voll-

¹⁾ „Des Schultheißen zu Kirchhain Bericht, daß die Niederhessen ihr auf Gießen gehabtes Strategema vermittels eines kaiserlichen Passes ins Werk zu setzen willens gewesen.“ Ebda. ²⁾ Ebda.

³⁾ H. u. St. N. D. Marb. Succ. 71: Faszitel „Den gehabten Anschlag auf die Festung Gießen betr.“

⁴⁾ H. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 17.

kömmlich befriedigt sei, wollten sie sich aus dieser Possession, welche sie jure belli aquiriert hätten, ehe und bevor sie es wollten, nicht bringen lassen. Stünde auch der Unterhessischen Vorhaben dahin, da sie könnten sich der Festung Gießen zu bemächtigen, damit sie bei igo inhabenden Plätzen sich desto besser manutenerien könnten, hätte man sich deswegen Eis halber diesen Winter wohl vorzusehen, daß sie mit ledernen Brücken und andere gehörigen Präparatoiren wohl versehen wären.“¹⁾

Das feindliche Verhältnis der beiden hessischen Fürstenhäuser spitzte sich immer mehr zu. Welche Gerüchte in dieser Zeit über die Politik Hessen-Kassels und seiner Verbündeten in Umlauf waren, zeigt folgender Bericht (vom 27. Nov. 1643): „Einer unter Rüdigers vornehmsten Offizieren allhier (zu Wehlar) hat gesagt, Landgraf Fritz hätte in Schweden auf das Marburgische Fürstentum expresse geheiratet, sei ihm auch darauf des Herzogs von Neuburg Fräulein versprochen, und von der Krone Schweden zugesagt worden, ihn bei solchem Land zu manutenerien.“²⁾ So sicher glaubte sich also schon Hessen-Kassel im Besitz der okkupierten Landesteile Oberhessens. Neben dieser Einlagerung durch die Niederhessen, welche „ohne vorherige Avisation“ in das Oberfürstentum eingefallen waren, hatte die Gießener Gegend noch unter der Einquartierung Hatzfeldischer Truppen zu leiden.³⁾ Dazu kamen noch die an Königsmarck zu entrichtenden sog. „Brand-, Werbe- und Verpflegungsgelder“. Landgraf Georg hatte nämlich am 3. Juni 1643 mit Königsmarck einen Akkord abgeschlossen, wonach sich dieser mit seinen 16 Kompagnien gegen 50 000 Rthlr. Kriegsteuer nur 3 Wochen in das Oberfürstentum einlagerte. Weil aber die den Schweden bezeichneten Quartiere durch frühere Durchzüge, Einlagerungen usw. derart ausgezogen waren, daß sie nicht mehr zum Unterhalt der schwedischen Truppen ausreichten, schloß Georg am 17. Juni 1643 einen Nebenaakkord, wodurch die Brand-, Werbe- und Verpflegungssumme auf 74 000 Rthlr. erhöht wurde, gegen sofortigen Abzug der Schweden. An dieser hohen Summe wurde noch im Dezember des Jahres 1643 bezahlt. Zwar war auch in dem Vertrag bestimmt worden, daß bis Lichtmeß 1644 das Oberfürstentum von jeder anderen Einlagerung frei bleiben sollte⁴⁾, Königsmarck gewann jedoch

¹⁾ Ebda.

²⁾ H. u. St. N. D. Marb. Succ. Conv. 71.

³⁾ „Anno 1643, den 1. Advent in der Woche, ist der Obrist Balthasar gekommen und hat den Buseckern an Pferden 120 gestohlen.“ Kirchenbuch zu Röddgen.

⁴⁾ H. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 105 und 138.

nicht soviel Einfluß auf Amalie, von der Ende 1643 begonnenen Besetzung Oberhessens abzustehen.

Die große Nähe der niederhessischen Truppen mußte Landgraf Georg besorgt machen, auch ihn in seiner persönlichen Sicherheit in der Festung Gießen bedrohen. Er zog es daher Ende 1643 vor, seine Residenz wieder nach Darmstadt zurück zu verlegen. Waren in der ersten Hälfte des Krieges in der Obergrafschaft Ragenellenbogen die Kriegswirren besonders stark gewesen, so drohte sich jetzt das Unwetter mehr über Oberhessen zusammenzuziehen, so daß Darmstadt mehr Sicherheit bot. In der Festung Gießen dagegen fühlte sich der Landgraf weniger sicher; er vermutete dort viele verdächtige Personen, die bei einem niederhessischen Anschlag hätten gefährlich werden können. Rühmte man sich Anfang 1644 doch sogar am Hof zu Kassel, daß man dort alles wisse, was in der Festung Gießen vor sich gehe.¹⁾ Der Landgraf nahm deshalb Veranlassung, die Fremdenverbote in der Festung noch mehr zu verschärfen, überhaupt die zweifelhafte Bevölkerung in Gießen genau überwachen zu lassen. Die Wirte und Gasthalter der Stadt wurden aufgefordert, „daß sie alle so sie über Nacht beherbergen, sei es auch wer es wolle, Kriegsoffiziere, Soldaten, Krämer, Boten, Fuhrleute, auch Einwohner von dem Land auf Zettel schreiben“ und diese vorzeigen sollten. Die Fremden sollten jeweilig immer nur in kleinen Haufen hereingelassen, und zu diesem Zweck in der Mitte des Steinwegs vor dem Marburger oder Walltor noch ein Schlagbaum gesetzt werden.²⁾ Auch sollte die Festung wieder eine Verstärkung der Garnison erfahren. Anfang Januar 1644 wurden aus Rheinfels eine Reihe Soldaten nach Gießen abkommandiert; jedoch nahm gleichzeitig der Landgraf zu seinem eigenen Schutze in Darmstadt den Hauptmann Engelhard mit Rüsselsheimer Knechten von Gießen fort.³⁾ Die zur Neuwerbung von Soldaten für die Festung Gießen ausgeschieden Werbeoffiziere hatten nur wenig Erfolg; zunächst war das Geld wie immer knapp, dann überhaupt die Rekrutierung wegen Mangels an Leuten äußerst schwierig. Und doch erheischte jetzt die Lage des Landes ein stärkeres Truppenaufgebot denn je. Eine starke Verteidigungsmannschaft war die beste Gewähr für die Sicherheit der Festung Gießen, für welche die Gefahr eines Übersalls noch in greifbarer Nähe lag.⁴⁾ —

¹⁾ H. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 17. ²⁾ Ebda. (19. April 1644).

³⁾ H. u. St. A. D. VIII. 2. Conv. 17.

⁴⁾ Am 6. April 1644 schrieb Georg an seine Räte in Gießen, er habe gehört, „daß die in unserm Oberfürstentum liegenden Niederhessischen Völker

Die Ende 1643 erfolgte Rückverlegung der Residenz von Gießen nach Darmstadt und der Fortgang des Landgrafen blieb für Gießen nicht ohne Folgen. Durch seine persönliche Gegenwart hatte Georg ohne Zweifel großen Einfluß auf die Verbesserungsarbeiten an den Festungswerken gehabt. Deshalb mußte der Landgraf bei den jetzigen „sehr gefährlichen Kriegsläufsten und zumal, da er sich allerhand Machinationen besorgt, nach einem wohlqualifizierten Subjecto zum Kommandanten in seiner Festung Gießen, auf dessen Treu und Qualitäten er sich in begebenden Fällen sicherlich zu verlassen haben möchte, trachten.“ Nachdem der Landgraf sich „hierunter ein Zeithero bemüht“, wurde ihm „der hiebevorige niederrheinishche Generalmajor Ernst Albrecht von Eberstein auf Gehofen und Reinsdorf von unterschiedenen Orten vorgeschlagen.“ Letzterer wurde am 8. Juni 1644 vom Landgrafen zum Kriegsrat und Oberkommandanten der Festung Gießen ernannt.¹⁾

Die Aufgaben, welche Eberstein zufielen, waren keineswegs leicht. „Seinen Ansig soll er ordinarie allhier in unserer Festung Gießen haben, vornehmlich dieselbe unsere Festung und alles, was darinnen und daraus herumb, die militiam und gute Sicherung und Verwahrung betrifft, und darzu gehörig ist, treusleißig verwalten.“²⁾ Gewiß waren schon bisher während des ganzen Krieges Verbesserungen, Verstärkungen usw. an den Festungswerken vorgenommen worden; aber es hatte doch die sachkundige Hand gefehlt, die alles leitete. Ungefähr gleichzeitig mit Eberstein gewann Georg den Obristlieutenant Johann von Förster aus Torgau als Kommandanten der Artillerie; ihm übertrug der Landgraf die Aufsicht über die Zeughäuser und die gesamte Artillerie. Unter Försters Leitung wurde das ganze Material nachgesehen und teilweise erneuert. Auch wurden die zahlreichen vakanten Stellen besetzt und das Personal der Artillerie ergänzt.³⁾ Die Ebersteinsche Tätigkeit⁴⁾ erstreckte sich vor allem darauf, die

nicht allein den hiebevorigen Anschlag auf unsre Festung Gießen gar gewiß vorgehabt, sondern auch noch bis auf diese Stund damit umgingen, wie sie denselben noch künftig ins Werk richten und etwa unterm Schein der Frachtfuhren, so jeweils und sonderlich um die Meßzeit durch unsre Festung Gießen zu gehen pflegen, oder sonst andere List gebrauchen möchten.“ Ebda.

¹⁾ Eberstein, Korrespondenz S. 6 (daselbst auch der Bestallungsbrief).

²⁾ Eberstein, Korrespondenz S. 9.

³⁾ Vgl. Archiv f. hess. Gesch. 15, S. 47.

⁴⁾ Für das Folgende wurde hauptsächlich als Quelle benutzt die Korrespondenz zwischen Landgraf Georg II. und seinem General-Lieutenant Ernst Albrecht von Eberstein, hrsg. v. L. F. v. Eberstein (1889).

Festungswerke Gießens nach Ausbesserung der vorhandenen Schäden bedeutend zu verstärken, was ja bei den eben jetzt entstehenden ernstern Verwickelungen der beiden hessischen Fürstenhäuser unbedingt erforderlich schien. Zunächst ließ er die Wallgräben von dem angesammelten Schmutz und Schlamm reinigen, damit sie nötigenfalls in kurzer Zeit unter Wasser gesetzt werden konnten. Am 21. August 1644 erging vom Landgrafen ein Befehl an die Kammerräte und Beamten in der Festung Gießen und auf dem Lande, Eberstein bei den Festungsbauten zu unterstützen.¹⁾ Weiterhin hielt es Eberstein für notwendig, einige Kompagnien Reiterei anwerben zu lassen. „Anlangend die vorhabende Werbung einiger weiterer Reuterei, da ist es an dem, daß der Status sich nunmehr fast sehr geändert, indem . . . unser Oberfürstentum Hessen und die dazu gehörigen Lande von den Niederhessischen Völkern durch derselben allem Vermuten nach vorhabende eslargirung der Quartiere von Tag zu Tag je länger je unsicherer gemacht werden.“²⁾ Von Friedberg ließ Eberstein 200 Stück 12 pfündige Stückkugeln, die die Niederhessen dort zurückgelassen hatten, nach Gießen bringen.³⁾

Um der Festung Gießen den Rücken zu decken, belegte Eberstein auch alle wichtigeren Punkte in der Umgegend, wie den Gleiberg⁴⁾, Staufenberg, Bezberg und Schiffenberg mit Mannschaft. Dadurch wurde aber die Gießener Garnison wieder beträchtlich geschwächt, zumal auch nach anderen Städten (Darmstadt usw.) Soldaten abkommandiert waren. Deshalb mußte er sich angelegen sein lassen, „daß mit der weiteren Verstärk- und Completierung der Kompagnien zu Fuß soviel immer möglich sein wird, fleißig fortgefahren und hierin nichts unterlassen werden möchte.“⁵⁾ Da aber die Werbegelder sehr spärlich flossen und infolgedessen die Werbearbeit nur langsam ihren Fortgang nahm, sah sich Eberstein veranlaßt, zur Vervollständigung der Verteidigungsmannschaft 1000 Mann von der Landmiliz in die Festung zu ziehen. Gleich von Beginn seiner Tätigkeit an, hatte sich Eberstein bemüht, den Landesauschuß wehrfähiger und für Kriegszwecke brauchbarer zu machen; denn er unterschätzte nicht die Wichtigkeit dieser Truppenart für den Fall einer Belagerung. Auch hierbei sollte er Unterstützung von seiten der landgräflichen Beamten er-

¹⁾ Ebda. S. 13.

²⁾ Ebda. S. 16.

³⁾ Ebda. S. 17.

⁴⁾ „Eodem anno ist die Garnison zu Gleiberg auf dem Schloß aufgerichtet, 50 Soldaten mit Weib und Kindern hinauf geleet, Obristlieutenant Duseck kommandiert sie.“ Kirchenbuch zu Gleiberg.

⁵⁾ Eberstein, Rorr. S. 16.

fahren.¹⁾ Freilich hörten die Amtleute wenig auf die Befehle Ebersteins, sondern sie ließen es „zu einem Ohr ein zum andern wieder ausgehen.“ Von den 1000 Mann der Landmiliz, die Eberstein in die Festung nehmen wollte, erhielt er nur einen geringen Teil; das Amt Gießen und Hüttenberg schickte nur die Hälfte, die anderen Ämter gar keine.²⁾ Bei dieser Gelegenheit ergab sich auch, daß die Kompagnien des Landesausschusses viel schwächer waren, als man angenommen.

Die Arbeiten an den Festungsbauten gingen anfänglich nur langsam voran. Es fehlte vor allem an tüchtigen Arbeitskräften; „die Arbeit mit den Weibern und Jungen geht gar zu säumig.“³⁾ Daneben bestand auch großer Mangel an Fuhren, um das Baumaterial herbeizuschaffen.

Eberstein begann mit der Einsetzung von Schanzpfehlern um die beiden Raveline am Marburger und Neustädter Thor; Ende September hatte er dies beendet. Weiterhin wurde die Brustwehr der anderen Raveline und des Hauptwalls beträchtlich erhöht. Die Palisaden, Blockhäuser und spanischen Reiter wurden überall ergänzt, zum Teil neu aufgesetzt. Im ganzen war Eberstein bis Wintersanfang mit seinen Festungsarbeiten ein gut Stück vorangekommen. Nur blieb immer noch der Mangel an Besatzungssoldaten bestehen. Häufige Desertionen schwächten den Bestand der Kompagnien. Todesstrafe an aufgegriffenen Deserteuren fruchtete nichts. Da auch die Werbeoffiziere nur wenig Soldaten brachten, sah sich Eberstein Nov. 1644 gezwungen, 200 Mann vom Landesausschuß in die Festung zu nehmen. Er beabsichtigte, hiervon eine besondere Kompagnie zu bilden und sie evtl. als Garnisonstruppen auszubilden; „Gestalt selbige sobald gleich anderen Soldaten verpflegt werden müßten, und könnte denselben bei der Pflichtleistung angedeutet und versprochen werden, daß sie innerhalb 2 oder 3 Monaten auf ihr Begehren, wer nicht gutwillig länger in der Festung dienen und Werbegeld nehmen wollte, wieder nach seinem Haus gelassen werden sollte.“⁴⁾ Wie weit dieser Plan Ebersteins von Erfolg begleitet gewesen ist, läßt sich nicht sagen; wahrscheinlich aber hatte der Landesausschuß unter den Entbehrungen und mangelhafter Verpflegung innerhalb der Festung ebenso zu leiden, wie die übrigen Garnisonstruppen. Auch war die Landmiliz zu ihrer eigenen

¹⁾ „Befehl des Landgrafen an seine Beamten auf dem Lande, Ernst Albrecht von Eberstein, welcher den Landesausschuß in gute Ordnung bringen und im Falle der Not in die Festung ziehen soll, zu unterstützen, vom 2. Sept. 1644.“ Ebda. S. 17.

²⁾ Ebda. S. 20.

³⁾ Ebda. S. 19.

⁴⁾ Ebda. S. 31.

Verteidigung auf dem Lande erforderlich, da Niederhessen sowohl wie kaiserliche Truppen Ende 1644 in unmittelbarer Nähe Gießens hausten. Anfang September lagen hessen-kasselsche Truppen im Busecker Tal; am 13. Sept. schrieb Eberstein: „Die Hatzfeldischen Parteien gehen ziemlich stark herum.“¹⁾

Der Bestand der Gießener Garnisonsmannschaft war im Winter 1644—45 beständigem Wechsel unterworfen. Durch Abkommandierung an andere, weniger feste Orte wurde die Besatzung andauernd geschwächt. Nach Darmstadt waren bereits 50 Mann geschickt, ferner nach Rauschenberg und sonst noch. Daneben wurde auch der Geschützstand des Gießener Zeughauses von anderen Festungen stark in Anspruch genommen.

Da der Landgraf in seiner Residenz Darmstadt von den Franzosen arg bedroht wurde, so erbat er sich am 30. Dezember 1644 eine weitere Verstärkung von 50 Musketieren aus der Gießener Garnison.²⁾ Eberstein jedoch entsprach zunächst dem Wunsche Georgs nicht; er hielt eine weitere Schwächung der Festung für durchaus gefährlich, zumal die Gießener Garnison in nächster Zeit eine ganze Kompagnie nach Marburg abgeben mußte. Hier lag bisher nur eine Kompagnie, die Hoffmannsche, und da die Niederhessen es gerade auf diese Bergfeste (als Hauptstrebobjekt der Marburger Erbschaft) abgesehen hatten, so hielt Eberstein eine Verstärkung Marburgs für unumgänglich erforderlich. Am 6. Januar 1645 erwirkte er sich vom Landgrafen die Vollmacht, den Obristlieutenant Willich mit seiner Kompagnie nach Marburg zu schicken; anfänglich sollte dafür die Hoffmannsche Kompagnie nach Gießen verlegt werden, aber Eberstein ließ schließlich auch diese in Marburg verbleiben.³⁾ Am 8. Januar marschierte die Willichsche Kompagnie aus Gießen nach Marburg ab. Etwa um dieselbe Zeit mußte Eberstein auch 40 Mann nach Darmstadt abgeben, da der Landgraf darauf bestand. Eine weitere Schwächung erfuhr die Gießener Besatzung am 30. Januar 1645, wo Eberstein 70 Mann „zu besserer Defension des Städtleins Bugbach“ absandte.⁴⁾

¹⁾ Ebda. S. 19.

²⁾ Ebda. S. 40.

³⁾ „Und kann der Hauptmann Hoffmann um mehrerer Verstärkung willen mit seiner Kompagnie auch daselbst bleiben, ob man gleich dessen, weil unsre Kompagnien wegen vielen Auskommandierens sehr schwach allhier, wohl bedürftig. Ich meines Orts auch, weil dergestalt alle hohe Offiziere sich auswertig befinden, will, damit alle Notdurft mir beobachtet werde, die denselben sonst zukommende Mühe gern auf mich nehme.“ Eberstein, Korr., S. 45.

⁴⁾ Ebda. S. 48.

Allen diesen Verminderungen der Garnisonsmannschaft¹⁾ steht nur die Einstellung einiger guter Konstabler zur Bedienung des Geschützes und des Zeughauses gegenüber; das Schießmaterial war immer noch in zweifelhaftem Zustande, „die im hiesigen Zeughause befindlichen Musqueten“, schreibt Eberstein am 10. Februar 1645, „sind so gar verdächtig und man keine 2 Schüsse aus einer tun kann, daß sie nicht springen.“ Anfangs Februar kam auch ein Teil der nach Darmstadt abkommandierten Mannschaft zurück, jedoch wurde diese gleich wieder auf andere Plätze verlegt.

Es wirft sich die Frage auf, wie Eberstein, der sich doch in erster Linie die Sicherheit der Hauptlandesfeste angelegen sein lassen mußte, solch starke Verminderungen der Garnisonsmannschaft zulassen konnte. Daß er sich hierüber Sorgen machte, beweist deutlich eine Briefstelle vom 2. Februar 1645: „Habe Ew. Fürstl. Gn. in gebührender Untertänigkeit zu bitten, in gn. reife Konfideration zu ziehen, was es mit uns dieses Orts gleich wohl anjeko für Beschaffenheit habe, wie nahe auf allen Seiten unsere Widerwärtigen sich befinden, und welchergestalt wir hiergegen mit Mannschaft versehen sind.“²⁾ Einige Tage vorher hatte Eberstein gerade gehört, daß sich die Franzosen geäußert hätten, wenn die Niederhessen Gießen nicht nehmen wollten, so wollten sie es tun.³⁾ Zu Ebersteins Entschuldigung muß man 2 Momente in Betracht ziehen. Zunächst waren die übrigen festen Plätze Oberhessens im Vergleich zu Gießen wirklich äußerst mangelhaft gesichert, sowohl durch Mannschaft, wie auch Befestigungsanlagen. Sodann spielte Gießen in der Marburger Successionsangelegenheit keine weitere Rolle, da es überhaupt nicht zur Marburger Erbschaft gehörte, also auch nicht von Hessen-Kassel beansprucht werden konnte, (im Gegensatz zum Marburgischen Teil des Oberfürstentums). Vom rein strategischen Standpunkt aus betrachtet, hätte das ja allerdings nicht gehindert, daß die Niederhessen doch auf Gießen ihr Augenmerk richteten, wie das ja auch zeitweilig geschah, um es als Stützpunkt für weitere Operationen zu gewinnen. Unter diesen Umständen mußte also Eberstein nach wie vor auf verteidigungsfähige Ausrüstung der Festung Gießen Bedacht nehmen.

¹⁾ Außerdem wurden noch häufig Schutzgeleite („Convoy“) verlangt. „Dafene ich einen jeden nach seinem Begehren mit genugamer Convoy versehen soll, so würde es gewißlich dahin gelangen, daß endlich ich selbst und die Offiziere auf die Wachten werden gehen müssen, wofern der Ort sattfam beobachtet sein soll.“ Ebda. S. 58.

²⁾ Ebda. S. 58.

³⁾ Ebda. S. 53.

Bei Beginn des Frühlings 1645 ging Eberstein wieder an die Verbesserung der Festungswerke. „Weil . . . der hiesige Wall an vielen Orten nötiger Besserung bedarf und der Frühling nunmehr herbeitritt, so habe . . . ich vernehmen wollen, wo etwa zu diesem Werk, welches . . . doch zur Verhütung kundbaren Schadens höchst nötig ist und dieses Jahr gebauet werden muß, die nötigen Geldmittel herzunehmen sein mögen.“¹⁾ Auch fehlte es am nötigen Vorrat an Bau- und Brennholz, „und da etwa eine Belagerung vorgehen sollte, wir nicht 2 Tage auskommen könnten.“ Auf Vorstellung Ebersteins beim Landgrafen wurden 400 Klafter Brennholz und 200 Stämme Bauholz in der Festung untergebracht. Die Werbungen zur Verstärkung der Festungstruppen nahmen unterdes, wenn auch nur langsam, ihren Fortgang. Damit die Feinde keinen Verdacht schöpften, verordnete Eberstein, daß die Kompagnien in Gießen vorerst so verstärkt werden sollten, daß man bald aus einer 2 machen könne.²⁾

Im Sommer des Jahres 1645 kamen die feindlichen Truppen wieder in verstärkter Anzahl in die Gießener Gegend. Im Mai lag die französisch-weimariſche Armee zwischen Gießen und Marburg in Quartier.³⁾ Im folgenden Monat überwiesen die Niederhessen den Schweden bis in allernächster Nähe Gießens Quartiere. Juni 1645 standen überhaupt 3 Armeen in Oberhessen:

1. französisch-weimariſche, 2. Königsmarkiſche, 3. niederhessiſche.⁴⁾

Zur Vertreibung der feindlichen Heerscharen reichten Landgraf Georgs Truppen allein nicht aus. Er ging deshalb den Kurfürsten von Bayern um Hülfe an. Georg hatte noch besonderes Interesse an dem Abmarsch der feindlichen Truppen aus der Gießener Gegend, weil durch die Einlagerungen die zu seinem eigenen Unterhalt bestimmten Ämter beschwert wurden (Georg war zu dieser Zeit wieder in Gießen).⁵⁾ Nicht ohne Absicht schlugen die feindlichen Heere ihr Lager so nahe an Gießen auf, bezweckten sie doch damit, die Verproviantierung der Festung zu verhindern, überhaupt jeglichen Verkehr von Stadt und Land zu unterbinden.

¹⁾ Ebda. S. 65.

²⁾ Ebda. S. 69.

³⁾ J. Heilmann, Die Feldzüge der Bayern 1643—45 (Leipzig 1851), S. 219.

⁴⁾ Erbaer Kirchenbuch (Justi's Vorzeit 1826, S. 270).

⁵⁾ „Hernacher haben sie gar fast an unsrer Festung Gießen in und bei unserm Dorf Wiesfeld in unserm Angesicht ihr Feldlager aufgeschlagen, bis nahe an unsere Festung fouragiert und den wenigen in unserm Festungsamt zu unserm, unsrer herzlichsten Gemahlin und Kinder Lebensunterhalt noch übrig gewesenen Vorrat vollends veröset.“ Georg an den Kurfürsten von Bayern (30. Juni 1645) H. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 160.

Eine ernstere Gefahr drohte der Festung im September 1645, als der niederhessische Obrist St. André einen Anschlag auf Gießen plante.¹⁾ Eberstein hörte rechtzeitig von dieser Absicht und legte zu den 5 Kompagnien Fußsoldaten noch eine Kompagnie zu Pferde in die Festung; außerdem verstärkte er Staufenberg durch 60 Mann. Am 23. September kam denn auch St. André mit seinen Truppen vor Gießen an und versuchte, in die Festung Einlaß zu bekommen. Eberstein berichtete darüber an den Landgrafen am 23. September, „daß jezo gegen 3 Uhr die niederhessischen Völker hier vorbeimarschirt, haben 5 bedeckte Wagen bei sich gehabt, darinnen vielleicht die Brücken mögen gewesen sein. Ich halte dafür, es seien diese Praeparatoria weder auf Friedberg noch anderswohin, sondern dahin, wovon Ew. Fürstl. Gn. schon lange zugeschrieben worden, angesehen. Der Oberst St. André ist an den Schlag vor dem Walltor gekommen und hat herein begehrt, mit Vorwänden, er wäre ein Obrist und wollte einen Trunk tun. Als ihm nun die Schildwacht gefragt, was er für ein Obrist wäre, damit sie ihn hierinnen anzeigen könnten, ist er gleichsam entrüstet davon geritten und hat die Wieseck rekognoszirt. Hernach ist er mit ein 15 Pferden zu mir an den Schlag vor dem Neuweger Tor gekommen, als er erst mit dem General-Auditor zu mir hereinreiten wollte und zu zweienmalen die Schaar vom Neuweger Tor bis an das Frankfurter Tor begehrt. Ich habe es ihm aber rund abgeschlagen und geantwortet, es ginge kein Weg dahin, hierauf hat er einen Diskurs angefangen, er hielte dafür, wir fürchteten uns; ich habe geantwortet, seine Farbe zeige an, er müsse in Furcht stehen, er möchte zwischen hier und Friedberg ein Tracht Schläge bekommen, er hat darauf gelacht und ist des Trunkes unerwartet davon geritten. Seinen Marsch hat er dieselbe Straße genommen, welche neulich die Französischen gehalten haben.“²⁾

¹⁾ Eberstein, Korrespondenz, S. 82.

²⁾ Eberstein, Korr. S. 84.

Vergl. auch v. Meiern, Acta pacis Westf. Bd. II. S. 144: „welchergestalt Obrister de St. André, mit etlich zusammengezogenen Truppen zu Roß und mehrenteils zu Fuß, samt bei sich gehabt 5 Stücklein und etlich verdeckten, den eingelangten Berichten nach, mit Munition, Feuerwerk und andern Kriegsinstrumenten beladenen und sonders vermehrten Wagen, in unsrer Fürstentum Hessen gerückt, auch als er mit dem Marsche bis an unsre Festung Gießen gekommen, stark allernächst an den Graben hinzugehen begehret, welches ihm aber auch schon zudor, da man nur von seiner Nahrung Bericht empfangen, versaget und abgeschlagen worden, darauf er seinen Marsch etwas höher vorbei genommen, über Nacht eine halbe Meile Weges von gedachter unsrer Festung logiert“

Im Oktober 1645 brach der Partikular-Hessenkrieg mit voller Wucht aus. Auf Befehl der Landgräfin von Hessen-Kassel rückte der aus Bayern zurückkehrende niederhessische Generalmajor Geyso mit 4000 Mann in Oberhessen ein und ergriff von den um Gießen liegenden Orten Besitz.¹⁾ In Wehlar lagerte St. André und plünderte von dort die nächste Umgebung Gießens aus. Überhaupt ging ja, wie schon erwähnt, die Taktik der Niederhessen dahin, die Festung Gießen durch Entziehung der Lebensmittel auszuhungern. „Sie wollten es durch Ruinierung des Landes endlich noch so weit bringen, daß wir unsere Tore allhier aufmachen und die Garnison hinausgehen lassen sollten, welches daher um soviel desto eher und mehr zu glauben, daß sie ehgestern ihr Rendez-vous, das sie wohl auf der Brache halten können, im bestellten Acker zu merklichem Verderbnis des ausgestreuten Samens gehalten, auch aus hiesiger Festung zu keinem anderen Ende, als selbige auch vollends zu deproviantieren, Proviand begehret, welches ihnen doch von mir rund abgeschlagen worden ist.“²⁾ Dauf den häufigen Berproviantierungsbefehlen des Landgrafen waren diese Bemühungen der Niederhessen fruchtlos.

Und doch war dem Landgrafen um die Sicherheit seiner Landesfeste bange. Die Niederhessen zogen immer mehr Truppen in Oberhessen zusammen, so daß ein gewaltsamer Angriff auf die Festung für Gießen recht verhängnisvoll werden konnte. Oberhessen stand zu dieser Zeit auch ohne jeden Schutz kaiserlicher oder ligistischer Truppen da; Georg ging zwar den Kurfürsten von Bayern gerade wegen seiner Festung Gießen häufiger an³⁾, aber vorläufig ohne Erfolg. Der Landgraf war vielmehr auf völlige Ausnutzung seiner eigenen Kräfte angewiesen. Er ließ daher mehr Landesauschuß in die Festung legen, sodann Palisaden um die Festungswerke setzen, ferner, soweit möglich, Holz, Heu und Stroh aufspeichern.⁴⁾ Zwar ging die Versorgung Gie-

¹⁾ Am 2. Oktober waren Niederhessen in Leihgestern, am 3. in Dudenhofen und Heuchelheim. Eberstein, Korr. S. 91.

²⁾ Ebda. S. 94, 99.

³⁾ Georg an Maximilian (10. Okt. 1645): „... welchergestalt uns von verschiedenen vertrauten Orten die Nachricht eingelangt, daß man hessenkasselschen Theils starke praeparatoria mache und vorhabens sei, mit Hilfe der Krone Frankreich, sich unsrer Festung Gießen entweder durch List oder mit Gewalt zu bemächtigen. Falls aber doch mit starker Gewalt und mit Gebrauchung fremder Macht angefehrt werden sollte, da können Euer Liebden dero hochvernünftigen Verstand nach leichtlich ermessen, daß bei solcher Bewandnis und unseres armen Landes äußerst erschöpften Zustande nach solche Plätze nicht außer merklicher Gefahr sein würden.“ D. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 60.

⁴⁾ Eberstein, Korr. S. 101.

zens mit Lebensmitteln schon nicht mehr so leicht vonstatten, aber sie war um so notwendiger, weil die Stadt von Flüchtlingen überfüllt war. Die Niederhessen gebärdeten sich immer feindseliger; „die hessische Armee so hier vorbeigegangen, . . . liegt jetzt im Busfelder Tal, werden also alle Dörfer vollends ausgesogen und unsere Kompagnien die Lebensmittel abgeschnitten, auch die Straßen nunmehr sehr unsicher und gesperrt werden.“¹⁾ Natürlich hatten die Niederhessen neben anderen auch das Amt Gießen mit Kontributionen belegt, so daß auch der Sold für die Gießener Besatzungsmannschaft ausblieb. „Was dannenhero unserer Festung und Garnison vor Ungemach und Gefahr obschwebe, ist leichtlich zu ermessen.“²⁾

Inzwischen hatten sich die Niederhessen bereits am 26. Oktober 1645 der Stadt Bugbach bemächtigt, und Ende desselben Monats zogen sie vor Marburg³⁾, dessen Kommandant die Übergabe der Bergfestung jedoch entschieden verweigerte. Erst am 15. Januar 1646 sah sich der Kommandant des Schlosses, Christian Willich, ein dreiundsiebzigjähriger Greis, zur Kapitulation gezwungen, wofür er von Georg vor ein Kriegsgericht in Gießen gestellt und dort auf dem Markte enthauptet wurde. Die beiden Marburger Besatzungskompagnien zogen nach Gießen ab.⁴⁾

Landgraf Georg besaß jetzt in Oberhessen von bedeutenderen Festungen nur noch Gießen, nachdem Geyso auch die Schlösser Kaufsberg, Blankenstein und Wolkersdorf besetzt hatte.⁵⁾ Bisher verfügte Georg noch nicht über ein eigenes Heer⁶⁾, um dem kriegserprobten Feinde in offener Feldschlacht entgegentreten zu können. Die vorgenommenen Werbungen hatten bisher lediglich die Ergänzung der vorhandenen Garnisonen bezweckt. Nach dem übermächtigen Angriff der Niederhessen war die Lage Georgs die denkbar ungünstigste. Im Jahre 1623 war der Kaiser durch die Siege Tillys über seine Gegner in die

¹⁾ Ebda. S. 99 (27. Okt. 1645). Am 25. Oktober lagen niederhessische Reiter und ein Graf von Wied zu Krosdorf (Gleiberger Kirchenbuch).

²⁾ Ebda. S. 113.

³⁾ Vgl. W. Kürschner, Marburg im Jahre 1645 (Marb. Progr. 1909).

⁴⁾ Die Professoren der Universität Marburg flüchteten nach Übergabe der Stadt die wichtigsten Dokumente, die Zepher und Siegel der Hochschule nach der Festung Gießen, im März auch „bei sehr großer Gefahr und nächstlicher Weil“ die Rektoratsbücher. Vgl. Gießener Univ.-Zeitschrift Bd. I. S. 302.

⁵⁾ Mtsfeld, Homberg und Kirchhain waren bereits 1643 von den Niederhessen eingenommen.

⁶⁾ Die 1636 ff. zum Reichskriegsheer gestellten hessen-darmstädtischen Truppen waren Ende der dreißiger Jahre wieder entlassen worden.

Lage versetzt worden, seinem getreuen Anhänger, Ludwig von Darmstadt, die Marburger Erbschaft zuzusprechen. Jetzt, am Ausgange des Dreißigjährigen Krieges, standen Schweden und Franzosen als Sieger da, und nun erntete Hessen-Kassel, das treulich zu ihnen gehalten hatte, den Lohn seiner Politik. Der größte Teil des Oberfürstentums war bereits in den Besitz Hessen-Kassels gekommen. Nach Marburgs Fall, wo die Niederhessen ihre Absichten deutlich erkennen ließen¹⁾, entschloß sich Georg, eigene Feldtruppen aufzustellen. Durch intensive Werbungen wurden die Bestände der vorhandenen Regimenter und Kompagnien erhöht und ein neues Regiment zu Fuß aufgestellt. Außerdem erhielt der Landgraf vom Kaiser vier Regimenter zur Verfügung gestellt. Alle diese Truppen kamen unter den Befehl Ernst Albrechts von Eberstein, welchen der Landgraf am 7. Februar 1646 „zum Generallieutenant über die ganze Miliz zu Roß und zu Fuß“ ernannte; zugleich wurde Eberstein auch als „Gubernator aller festen Plätze“ bestätigt.

Während des Winters 1645—46 hatte Eberstein an dem Ausbau der Festung Gießen rüstig weiter gearbeitet; drohte doch nach Marburgs Fall Gießen das gleiche Schicksal. Gießen mußte also so verteidigungstüchtig wie möglich ausgerüstet werden. Doch hatte Eberstein bei den Erweiterungsbauten große Schwierigkeiten zu überwinden. Es fehlte an Holz, Arbeitskräften und an Fuhren, welche die Erde zur Erhöhung der Wälle herbeischaffen sollten. Die Arbeiten an den Wällen und beim Setzen der Schanzpfähle mußten von Soldaten ausgeführt werden, weil keine anderen Arbeiter zu haben waren. Die Beamten waren „sehr nachlässig und mit dem Ausschuß war es sehr schlecht bestellt.“²⁾ Dazu machte sich der ständige Geldmangel wieder empfindlich bemerkbar; nicht nur der Sold für die Soldaten blieb im Rückstand, sondern es fehlte auch an Tuch für die Bekleidung der Garnisonstruppen, weswegen Eberstein dem Landgrafen vorschlug, Tuch auf Kredit zu nehmen.³⁾ Als Truppen in genügender Anzahl geworben waren, sammelte Eberstein April 1646 seine Regimenter in der Wetterau. Bei Staden zog er die von Büdingen kommenden kaiserlichen Regimenter an sich und schickte sich dann an, Bugbach, das vom

¹⁾ Bereits am 20. Nov. 1645 schrieb Eberstein an Georg: „Unter falschem Schein geben zwar die Niederhessen gute Worte, machen aber mittlerweile solche Präparatoria, daß zu schließen, wann sie ihre Sachen auf sichern Fuß gestellt, daß sie uns mit äußerster Feindseligkeit angreifen werden.“ Eberstein, Korr. S. 116.

²⁾ Ebda. S. 115.

³⁾ Ebda.

27. Oktober 1645 an niederhessische Besatzung hatte, zurückzuerobern. Schon am 19. April 1646 wurde die Stadt Buzbach wieder eingenommen.

Die Vereinigung kaiserlicher Regimenter mit darnstädtischen mußte von den Schweden verdächtig aufgenommen werden. Am 15. Mai 1646 ersuchte Torstenson den Landgrafen schriftlich um Entlassung der den Schweden feindlichen Regimenter. Als diese Mahnungen nichts fruchteten, ergriff Wrangel energischere Maßnahmen. Dieser war Ende Mai in Begriff, die schwedische Hauptmacht (8000 Reiter und 15 000 Mann Infanterie) mit Turenne zu vereinigen. Von der Weser her zog er durch Westfalen nach Marburg, wo er noch durch Königsmarck verstärkt wurde. Am 29. Mai 1646 rückte er nun vor Gießen, um den Landgrafen zur Entlassung der 4 kaiserlichen Regimenter, die „an der Stadt unter den Stücken gestanden“, zu zwingen. Er sandte zunächst seinen Generalmajor Douglas, der „mit dem Obersten Horn und noch einem Kavaliere bei die Schleußen am Selterweg an den Schlagbaum gekommen und mit dem Herrn Generalleutnant (Eberstein) zu reden begehrt.“¹⁾ Da die Unterredung ergebnislos verlief, glaubte Wrangel größeren Druck ausüben zu müssen. „Daselbst Wangel unsern der Festung an den Stadtwald, bei dem Kirchhof sich aufgestellt also, daß männiglich es dafür gehalten, es würde solche Festung attackirt werden.“²⁾ Unterdessen hatte Eberstein bereits seine Regimenter aus der Umgegend zusammengezogen und lagerte sich vor der Festung, um diese zu decken. Da jedermann mit Bestimmtheit glaubte, daß die Schweden zur Belagerung der Festung schreiten würden, traf Eberstein alle nötigen Verteidigungsanstalten und legte seine Regimenter, welche auf den Wiesen kampierten, auf die andere Seite der Festung. „Als er (Wrangel) sich aber recht auf sie gewandt, wollten sie seiner nicht erwarten, sondern die Fußvölker zogen sich hinter die Contreescarpe, und die Reiter entlängst dem Stadtgraben: Bis dahin er ihnen zwar gefolget, jedoch weil er gesehen, daß er denselben nichts anhaben können, mit beihabenden Truppen die Stadt vorbeimarschieret und sich wieder zur Armee begeben.“³⁾ Da Wrangel wohl das Vergebliche eines gewaltsamen Angriffes gegen die augenblicklich stark besetzte Festung einsah, zog er bereits am 2. Juni 1646 nach Wezlar ab.

¹⁾ Eberstein, Korr. S. 137. Vgl. das dort abgedruckte Protokoll dieser Unterredung.

²⁾ Vgl. Theatrum Europ. V. 658.

³⁾ Chemnitz a. a. D. IV. 6. Buch. S. 176.

Die Schweden lagerten jetzt ungefähr 2 Monate lang um Gießen herum.¹⁾ Während dieser Zeit, wo natürlich auch die Niederhessen im Gießener Gebiet hausten, ging das benachbarte Dorf Heuchelheim in Flammen auf. „Im Jahre 1646“, heißt es in dem (leider jetzt verlorenen) Hausbuch des Heuchelheimer Bürgers Johann Mezler, „ist ein gar jämmerlicher Zustand hier um die Stadt Gießen und um Heuchelheim gewesen, als bei Menschengedenken gewesen ist, daß alles verhöret ist worden, welches die schwedische Hauptarmada getan, welche von Kassel herauf ist marschirt nach Wezlar sich gelagert, bei 10 Tagen sich fest verschanzt, weilten damals unser Heuchelheim ist verwahrt gewesen mit einem Graben, und mit einem hohen Plankenzaun, mit Toren und Schlagbäumen, welches ein Gram über unser Dorf gegeben und die schwedischen von Wezlar heraufkommandierte Völker geschickt, und unser Dorf anstecken lassen, und ganz in Asche legen lassen bis auf 2 Hofreiten.“²⁾ Zu Anfang Juni 1646 wurde auch die Burg Gleiberg von den Niederhessen verbrannt, nachdem die darmstädtische Besatzung sie mehrere Tage verteidigt hatte.

Die schwedischen Truppen wechselten im Juni 1646 ihre Quartiere mehrfach. Nachdem sie bis zum 12. Juni in Wezlar gelegen hatten, zogen sie wieder die Lahn herauf von Heuchelheim bis Rodheim und Kirchhain. Anfangs Juli kehrten sie wieder nach Heuchelheim zurück. Bei diesem Marsche (am 12. Juli 1646) sollen, so heißt es vielfach, die Schweden versucht haben, die Festung Gießen zu überrumpeln. Dieser angebliche Angriff der Schweden, der noch bis in letzter Zeit als geschichtlich angenommen wurde³⁾, beruht jedoch auf einem Irrtum. Soweit sich ermitteln ließ, gehen die bisherigen Darstellungen hierüber auf eine sekundäre Quelle, das Gießener Wochenblatt 1771, S. 106 zurück.⁴⁾ Von hieraus hat die Sage in vielen Schriften ihre

¹⁾ Abriß erscheint es unwahrscheinlich, daß während dieser ganzen Zeit Brangel an die Einnahme der Festung Gießen gedacht hat, überhaupt daß er in ausgesprochenen Gegensatz zu Landgraf Georg trat. Schwedens Haltung gegen Hessen-Darmstadt war (u. a. auch wegen der beiderseitigen religiösen Übereinstimmung, im Gegensatz zu Hessen-Cassel) vorläufig noch keineswegs feindselig; nur die 4 kaiserlichen Regimenter im Dienste Georgs waren Brangel ein Dorn im Auge. Daß die Beziehungen Brangels zu Georg in dieser Zeit keine schlechten waren, geht auch aus der oben erwähnten Unterredung Ebersteins mit Douglas hervor.

²⁾ Zitiert nach Buchner a. a. D. S. 138.

³⁾ U. a. von Mohr, Kriegsgeschichtl. Wanderungen durch Gießen und Umgegend, (1905), S. 16 und Sonntagsblatt f. d. evangel. Kirchengemeinde Gießen 1914, S. 26. Auch Rommel, Bd. 9 S. 424, glaubt an diesen Überfall der Schweden.

⁴⁾ Hiernach stellt sich der Vorgang folgendermaßen dar:

Verbreitung gefunden. Das Gießener Wochenblatt von 1771 benutzte als Quelle ein Gutachten des Rectors der Gießener Universität vom Jahre 1649, Feuerborn, welcher darin die Sicherheit der Stadt Gießen als besonderen Vorzug gegenüber anderen Städten hervorhebt, als es sich um Rückverlegung der Universität von Marburg nach Gießen handelte und mehrere Städte in Frage kamen. In diesem Gutachten (19. Dezember 1649)¹⁾ heißt es: . . . daß es eben zu der Zeit (8./18. Juni 1646) geschehen, da die großen Kriegsarmaden, die schwedische (Wrangelische und Königsmarkische), die Französische und Unterhessische, die den 29. Mai vor Gießen mit großer Furie angekommen, daß jeder Mann unter uns dabei angst und bange war, deswegen dann die von den Dörfern hereingekommenen Pfarrer, mit den Jhrigen, Jungen und Alten, die öffentliche Betstunde in der Pfarrkirche vor- und auch nachmittags, wir andere aber sie in der Schloß- und Stadtkirche absonderlich nachmittags andächtig hielten und auch in unseren Privathäusern unser feuriges Gebet taten, Gott erhörte uns also auch gnädiglich, daß, obschon die Glocke wieder Gießen gegossen war, dennoch die Armaden den 13. Juni wieder zurückgezogen, da sie nun hernach wiederkamen und um Gießen gen Heuchelheim zu sich lagerten und die Soldaten zu Roß und Fuß wieder das Gießen (da wegen der langen dürren Zeit die Wallgräben weniger als sonst Wasser hatten) kommandiert gewesen sind und der häufige geschwinde Anfall eben hat geschehen, und da dieser mißriete, an 4 Orten diese Stadt hat belagert, beschossen und mit Feuerkugeln geängstigt werden sollen, da hat Gott den 24. Juli ein so großes Donner-, Hagel- und Schlagregenwetter geschickt, daß das Wasser tief in allen Feldlagern

„1646, da eine vereinigte Armee Schweden, Franzosen und Niederhessen zweimal vor Gießen gerückt, und das lehtemal, als eben wegen dürrer Zeit wenig Wasser im Wallgraben war, dasselbe zu überumpeln gesucht, aber von der Garnison und der Bürgerschaft tapfer abgeschlagen worden. Worauf die Feinde zwar noch nicht weggezogen, sondern sich gegen Heuchelheim zu gelagert, und die Stadt heftig zu beschießen und mit Bomben zu ängstigen vorgehabt, jedoch durch göttliche Hilfe ihren Zweck nicht erreichen können. Denn es hat Gott am 14. Juli ein so großes Donner-, Hagel- und Schlagregenwetter geschickt, daß das Wasser tief in allen Feldlagern gestanden und die angebundenen Pferde sich losgerissen und teils in der Lahn umgekommen, teils sonst zerstreut worden, auch die Soldaten selbst bekannt, Gott streite vor diese Stadt. Diese Nachricht findet sich in einem schriftlichen A. 1649 nach Hof abgelassenen Aufsatz des sel. D. Feuerborns, worin er den Fürsten bittet, die zu Marburg wieder suspendierte Universität abermals nach Gießen zu verlegen.“

¹⁾ U.-M. G. Kl. I. 4.

gestanden und die angebundenen Pferde sich losgerissen und teils in der Lahn umgekommen, teils sonst zerstreuet, und die Soldaten dermaßen geschreckt worden sind, daß sie das Gießen haben mit Frieden lassen und selbst bekennen müssen, Gott stritte vor dieser Stadt.“ Der Schreiber des Gieser Wochenblattes¹⁾ hat also entweder die Quelle falsch verstanden, indem er den Plan als Tatsache annahm, oder hat seinen Giesener Lesern ein allzuschönes Bild von der Mannhaftigkeit ihrer Vorfahren entwerfen wollen. Auf jeden Fall handelt es sich hier um eine falsche Nachricht²⁾, die nun wohl endgültig abgetan sein dürfte.

Unterdessen hatte die bayerische Armee, um die drohende Verbindung Turennes mit den Schweden zu verhindern, ihren Marsch von Friedberg her beschleunigt. Am 21. Juni 1646 kam die kaiserliche und bayerische Armee (30 000 Mann) vor Gießen an, wo ihnen Landgraf Georg entgegenritt. Nach der Vereinigung mit den hessischen Truppen lagerten die Kaiserlichen je nach Stellung der Schweden bei Homberg, Wetterfeld und Friedberg. Die Schweden bezogen Ende Juli bei Dollar ihr Lager, bis am 28. Juli 1646 endlich die Turennesche Armee zu ihnen stieß. Am selben Tage versuchte Wrangel noch einmal den Landgrafen Georg zu beeinflussen. Er schlug eine Konferenz von Deputierten zwischen seinem Lager und der Festung Gießen vor, wozu er den Generalmajor Douglas und den Kriegs- und Assistenzrat Erskine ernannte, welche denn auch am 29. Juli, nachmittags 2 Uhr an dem genannten Orte mit den vom Landgrafen ernannten Deputierten, nämlich dem Generallieutenant Eberstein und dem Rat Scheffer, zusammentraten, um wegen Abschaffung der Armatur zu verhandeln.³⁾ Doch waren diese Unterhandlungen ebensowenig von Erfolg begleitet, wie die früheren.

Die schwedisch-französisch-niederhessische Armee blieb bis zum 2. August 1646 bei Gießen liegen, dann zog sie südwärts in die Wetterau. Mit dem Abzug dieses Heeres war für die Festung Gießen die größte Gefahr gebannt, vor der sie während des ganzen Krieges gestanden hat. Einem vereinten Angriffe der drei Heere hätte die Festung

¹⁾ Es ist der Magister J. Th. F. Rambach in Gießen, der ja leicht in die Universalitätsaktien Einsicht nehmen konnte.

²⁾ Merkwürdigerweise ist von diesem „Übersall“ auch nichts in der Korrespondenz Ebersteins enthalten, weshalb Buchner a. a. O. S. 139 bereits Zweifel äußert. Allerdings fehlen in der „Korrespondenz“ gerade aus diesen Tagen die Briefe, wie sie überhaupt keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

³⁾ Eberstein, Korr. S. 139.

keinesfalls widerstehen können. Wenn es zu einer Belagerung nicht gekommen ist, so liegt das wohl einerseits an der Haltung der Schweden, die doch nicht jeden Schritt der Niederhessen mitmachen wollten, andererseits an dem starken Schutz durch die kaiserlich-bayerische Armee.

Die Niederhessen folgten den verbündeten schwedisch-französischen Truppen bis Aschaffenburg, wo sie sich trennten und nach Hessen zurückkehrten, um mit den Oberhessen den Waffengang fortzusetzen. Denn jetzt, wo alle fremden Truppen aus dem Lande waren und die Kasseler und Darmstädter sich allein gegenüberstanden, entbrannte der Hessenkrieg von neuem. — Noch ehe Geyso aus dem Süden zurückgekehrt war, hatte Eberstein bereits Kirchhain zurückerobert (27. Aug. 1646). Bald kam auch Kaufenberg und Blankenstein in darmstädtische Gewalt, und in kurzer Zeit wurde das an Kassel verlorene Gebiet, mit Ausnahme von Marburg, wiedergewonnen.¹⁾ Nun wäre es für Eberstein an der Zeit gewesen, mit seinen Truppen in Niederhessen einzufallen und das feindliche Land zu verwüsten oder wenigstens seine Truppen dort zu unterhalten. Statt dessen ging er aber, mit den bisherigen Erfolgen zufrieden, in die Gießener Gegend zurück, um nötigenfalls unter den Mauern der noch allein uneroberten Festung Gießen Schutz und Deckung zu suchen. Eberstein, der überhaupt kein Mann der Tat und schnellen Eingreifens war, mußte diesen Fehler bitter büßen. Die Niederhessen hatten jetzt Zeit, ihre Truppen zusammen zu ziehen; doch gingen sie vorläufig den durch den kaiserlichen Feldherrn Melander Mitte September verstärkten Oberhessen aus dem Wege. Als aber die Kaiserlichen wegen anderweitiger Inanspruchnahme abziehen mußten, rückten die Niederhessen alsbald gegen Alsfeld vor, das sie nach schwieriger Belagerung und unter großen Verlusten am 5. Oktober 1646 einnahmen.

Hatte Landgraf Georg bereits während der Belagerung Alsfelds energischeres Vorgehen Ebersteins gewünscht²⁾, so paßte ihm die weitere Untätigkeit seines Generallieutenants, der immer noch in seinen Quartieren liegen blieb und auf eine Verstärkung durch Melander wartete, erst recht nicht. Er sah sich deshalb gezwungen, Eberstein am 5. Nov. 1646 den Befehl zu erteilen, mit einer Anzahl Truppen zu Roß und zu Fuß nach dem Niederfürstentum Hessen zu marschieren

¹⁾ Am 14. Aug. 1646 hatte Landgraf Georg Eberstein Befehl gegeben, „die von der Landgräfin Amalie Elisabeth eroberten oberhessischen Städte, Festungen und Schlösser wieder zu nehmen.“ Eberstein, *Korr.* S. 142.

²⁾ Ebda. S. 164.

und dem Feinde Abbruch und Schaden zu tun“¹⁾, zumal neuerdings die Niederhessen wieder schwedische Verstärkung erhalten hatten und Oberhessen von Amt zu Amt ausplünderten. Noch am 5. Nov. hielt Eberstein zwischen Wegberg und Gleiberg Kriegsrat ab, und es wurde beschlossen, bei Frankenberg Lager zu nehmen. Dort kam es am 9. Nov. 1646 zu einem größeren Gefecht, worin die Übermacht der verbündeten feindlichen Truppen einen vollständigen Sieg errang.²⁾ 500 Gefangene, darunter eine Reihe Adeltiger, 700 Pferde, eine Reihe Standarten u. a. fielen den Siegern in die Hände.

Die Lage der Festung Gießen nach dem unglücklichen Gefecht bei Frankenberg war überaus unsicher. Da die wenigen übrig gebliebenen Truppen Ebersteins weit zerstreut waren (Eberstein kam erst am 29. Nov. wieder in Gießen an), war für die Niederhessen der Weg nach Gießen frei, und es war ihnen so die Möglichkeit gegeben, sich unter nicht allzugroßen Schwierigkeiten der Festung zu bemächtigen, zumal auch die Garnison durch Vereinigung mit den Feldtruppen stark vermindert war. Landgraf Georg war sich der verzweifeltsten Lage seines Landes wohl bewußt. Zwar suchte Eberstein die Bedeutung seiner Niederlage zu verkleinern³⁾, doch war der Verlust an Truppen derart, daß das darmstädtische Heer für dieses Jahr nicht mehr operieren konnte. So sah sich denn Georg Anfang Dezember 1646 gezwungen, mit der Landgräfin Amalie Elisabeth bis zum 1. April 1647 einen Waffenstillstand einzugehen.

Den Winter über genoß Oberhessen Ruhe; die Franzosen und Schweden waren nicht mehr im Lande, die hessische Fehde ruhte, so konnte sich das Land und das Heer von den langen Strapazen einigermaßen erholen. Noch vor Ablauf des hessischen Waffenstillstandes änderte sich jedoch die allgemeine politische Lage in Deutschland sehr zu Ungunsten Hessen-Darmstadts. In dem Anfangs März 1647 zu Ulm abgeschlossenen Waffenstillstande zwischen Bayern, Schweden und Frankreich war ausdrücklich bestimmt worden, daß Bayern (und Kurköln) dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt jedwede Hilfe gegen Hessen-Kassel versagen solle. Somit war Landgraf Georg im Früh-

¹⁾ Ebda. S. 166.

²⁾ Genaueres über das Gefecht bei Frankenberg vgl. in: Archiv. f. Hess. Gesch., Bd. 15, S. 91 ff., sowie den Bericht Ebersteins an Landgraf Georg, „Korresp.“ S. 168.

³⁾ „... weil im Kriege die Unbeständigkeit des Glückes bald diesem, bald jenem Teil beizulegen pflegt, als hoffe, der Allgewaltige Gott uns zwar etwas schwimmen, aber doch nicht ertrinken lassen.“ Eberstein, Korrr. S. 171.

jahr 1647 allein auf Unterstützung des Kaisers angewiesen, und dieser hatte genug mit sich selbst zu tun.

Trotz des Waffenstillstandes beider Hessen hatte der schwedische General Königsmarck bereits am 1. März 1647 auf Ansuchen der Landgräfin Amalie Elisabeth das Städtchen Kirchhain wieder eingenommen. Hessen-Kassel zeigte sich überhaupt jetzt, wo die Ohnmacht seines Gegners deutlich zu Tage trat, am allerwenigsten zur Nachgiebigkeit geneigt. Amalie Elisabeth beanspruchte nunmehr nicht nur die Marburger Erbschaft, sondern auch die 1627 abgetretene Niedergrafschaft Katzenellenbogen. Nachdem bereits im April 1647 Turenne Darmstadt und die Obergrafschaft besetzt hatte, ließ Amalie ihre Truppen unter dem neuen Oberbefehlshaber Mortaigne in Oberhessen einmarschieren. Schnell fielen die kleineren Festen Reifenberg, Merlau, Blankenstein und Burgsolms. Königsberg versuchten 80 Fußsoldaten der Gießener Besatzung zu entsetzen; doch mußten sie sich mit Verlust von 14 Toten und 50 Gefangenen nach Gießen zurückziehen.¹⁾ Am 27. Mai 1647 eroberte Königsmarck Staufenberg und sprengte die Burg in die Luft. Wiederum standen die Feinde in drohender Nähe der Festung Gießen, aber diesmal war ihre Truppenmacht zu schwach, um an eine Belagerung der von Oberstein immer stärker ausgebauten Feste denken zu können. Ein Versuch Mortaignes, von Lollar aus Gießen zu blockieren, mißlang.²⁾

Ganz Oberhessen, mit Ausnahme von Gießen³⁾, war jetzt in Gewalt der Niederhessen. Um ihre weiteren Ansprüche durchsetzen zu können, ließ Amalie nunmehr ihre Truppen (6000 Mann) in die Niedergrafschaft Katzenellenbogen einrücken. Mortaigne zog vor Rheinfels, und da der darmstädtische Kommandant die Übergabe der Festung verweigerte, so mußte er sich zu einer förmlichen Belagerung verstehen, bei der er selbst sein Leben einbüßte. Schon hatte sich die Besatzung

¹⁾ „Bei währender Belagerung (dieses Schlosses) ging Generalleutenant Oberstein mit einer starken Partei aus Gießen, furhabens, den Hessen-Cassellischen einzufallen. Indem aber damals Landgraf Ernst mit einer starken Partei zu rekognoszieren auch ausgewesen, haben sie ungefähr, und zwar solchergestalt einander renkontriert, daß die Hessen-Darmstadtischen mit Verlust 14 Toten, und 50 Gefangenen sich nach Gießen unter die Stück salvieren müssen.“
Theatr. Europ. V. S. 1322.

²⁾ „Ist besagter Niederhessischer General bis auf Lollar gerückt, daselbsten ein Lager formiert und derselbs die Festung Gießen gleichsam bloquiert.“ Ebda.

³⁾ Gießen bot den aus den kleinen Festen zurückweichenden Besatzungen eine willkommene Zufluchtsstätte und wurde dadurch in seiner eigenen Besatzungsmannschaft stärker.

längere Zeit erfolgreich verteidigt, als von Landgraf Georg am 4. Juli 1647 der Befehl zur Übergabe eintraf. Da Hessen-Darmstadt von allen Seiten verlassen war, mußte Georg um einen vierwöchentlichen Waffenstillstand nachsuchen. Durch des Landgrafen Bruder Johann wurden alsbald mit Hessen-Kassel Verhandlungen zur Beilegung des Marburger Successionsstreites angeknüpft; es kam dann auch Anfang Oktober 1647 zu einem Vergleich, der Georg aber zu ungünstig für sein Land dünkte. Da sich inzwischen auch wieder das Glück mehr den kaiserlichen Waffen zuneigte, verweigerte Georg die Ratifikation des Vertrages. So schien es, als ob das bereits erlöschende Feuer des Hessenkrieges von neuem entfacht werden sollte.

Ende Juli 1647 wandte sich Georg wegen Unterstützung an den Kaiser; in einer energischen Bittschrift hielt er ihm die bisher geleistete Treue und seine vergeblichen Hülfegeheuche vor; vor allem aber drohte jetzt seiner Hauptlandesfesten Gießen das gleiche Schicksal wie den anderen darmstädtischen Festen.¹⁾ Hinzukam, daß die Verproviantierung Gießens bei dem verarmten Zustande der Umgegend nur unter den größten Schwierigkeiten aufrecht erhalten werden konnte. In der That befand sich Georg bezüglich seiner Festungen in einer wahrhaft verzweifelten Lage. Nachdem auch Rheinfels, nach Gießen die stärkste darmstädtische Feste, gefallen war, blieb Georg nur noch dieser eine feste Platz übrig; der Landgraf selbst mußte, da die Fran-

¹⁾ Schreiben Georgs an den Kaiser (Ende Juli 1647):

„indem die zeithero Französischen und Hessen-Kasselschen Völker einen Ort nach dem andern offpuiert, teils befehzt, teils demoliert, dadurch mir alle Quartiere, bis gar an diese Festung, also daß dieselbe in effectu nun eine geraume zeithero schon bloquiert ist, benommen . . . Ich habe auch die gewisse Nachricht, daß die Hessen-Kasselschen auch vor diese meine Festung gehen, und entweder mit Zutun des Königsmarck oder ohne denselben zuvor die Ernte und alles hieherum vollends ruinieren, und mich endlich, wie die Worte gelautet, extirpieren wollen . . . Und dann dieses noch dazu kommt, daß vorm Jahre auf unnachlässiges Urgieren und gegen so teuer versprochene Restitution, ich aus dieser meiner Festung vor Ew. Kaij. Maj: Armada 4000 Malter Frucht hergeben, welche aber über all mein vielfältiges inständiges Bitten und Flehen mir noch bis auf diese Stund, außer etliche 100 Malter nicht wieder restituiert, sondern vielmehr auch damals die ganze Ernte ruiniert und dadurch diese meine Festung gänzlich entblößet worden, also daß dieses nunmehr und bei gegenwärtigem Zustand aufs höchste periclitirt, und gegen eine Belagerung bei so bewandten Umständen, und indem der Feind mir immerdar über den Hals gelassen worden, nicht genugsam provisioniert werden können, so habe Ew. Kaij. Maj. ich diesen meinen und meiner Festung gefährlichen Zustand hiermit in specie nochmals alleruntertänigst zu eröffnen mich gemüßigt besunden.“
(v. Meiern, Acta pacis Westf., Bd. 4, S. 468—70).

zosen sogar das Darmstädter Schloß besetzt hatten, wieder in Gießen Schutz suchen. Daß jetzt die Feinde auf Gießen ihr besonderes Augenmerk richteten, um Georg vollends zu demütigen, liegt auf der Hand.

Der Kaiser gab schließlich dem Ansuchen Georgs nach und sandte Melander in das niederhessische Gebiet ab. Zwar nahm dieser einen Teil des Landes in Besitz (u. a. die Stadt Marburg, nicht aber das Schloß); da er aber wegen der ausgesogenen Quartiere keinen Unterhalt für sein Heer finden konnte, war er gezwungen, im Januar 1648 das Land zu verlassen und bessere Winterquartiere zu suchen, nachdem er zuvor seine Kanonen nach Gießen hatte transportieren lassen.¹⁾ Zu Anfang des Jahres 1648, des letzten in dem großen deutschen Kriege, überschwebten noch einmal große schwedische Heerscharen das heutige Oberhessen, um zum letzten Mal als Feinde das Land auszuplündern; es war die große schwedische Hauptarmee, die eiligst gegen die kaiserlichen Truppen südwärts zog.

Durch den Abzug Melanders war Landgraf Georg wieder in seine hilflose Lage zurückversetzt. Da auch die kaiserlich-bayerischen Truppen in ihren Operationen kein Glück hatten, blieb Georg nichts anderes übrig, als die im vergangenen Jahre abgebrochene Vergleichsverhandlungen wieder aufzunehmen. Um einem Nachspruch des Osnabrücker Friedenskongresses in der Marburger Erbschaftssache zuvor zu kommen²⁾, beauftragte er seinen ältesten Sohn, Ludwig, mit der Beilegung des Marburger Successionsstreites. Am 14. April 1648 kam denn auch der bald nachher vom Friedenskongreß bestätigte Einigkeits- und Teilungsvertrag³⁾ zustande: Hessen-Darmstadt mußte die Hälfte des sog. Marburgischen Anteils mit der Stadt Marburg herausgeben sowie die Niedergrafschaft Katzenellenbogen und einige kleinere Ämter.

* * *

Tief gedemütigt ging Landgraf Georg aus dem Hessekrieg hervor. Einen großen Teil seines Territorialbestandes hatte er an Hessen-Kassel abtreten müssen; dazu kam noch die materielle Einbuße, die

¹⁾ Rommel, Bd. 8, S. 731.

²⁾ Die Gesandten hatten Ende März 1648 erklärt: „Diesem ganzen Konvent werde die Dezision in dieser Sache expresse reserviert, wofern binnen 14 Tagen der Vergleich zu Cassel nicht erfolge.“ Meiern a. a. D. Bd. 5, S. 660.

Auch verlangte Wrangel die von Melander in Gießen zurückgelassenen Kanonen; vgl. Rommel, Bd. 8, S. 731.

³⁾ Abgedruckt in: Beck, Hess. Staatsrecht II, S. 178 ff., Königs Reichsarchiv IX, S. 899 ff., v. Meiern, Acta pac. Westf. V, S. 667.

sein Land gerade während der letzten Jahre des großen Krieges erlitten hatte. Weite Länderstrecken waren ausgeplündert worden, die Bevölkerung stark zusammenschmolzen. Nur Gießen ragte aus der allgemeinen Verwüstung des Landes wie eine Insel hervor, die einzige befestigte Stadt, welche während des ganzen Krieges keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte.

Zu Anfang des Krieges noch mit schwachen, zum Teil mittelalterlichen Befestigungswerken versehen, war Gießen durch die unermüdlige Fürsorge des Landgrafen allmählich zu einer starken Festung geworden, vor der auch der stärkste Gegner Respekt haben mußte. War vor dem Kriege die Verteidigung der Stadt einzig und allein den Bürgern überlassen, so sorgte mit der Zeit eine starke Besatzungsmannschaft¹⁾ für die Bewachung der Stadt. Anfangs hatte der Landgraf sein Land hinreichend geschützt geglaubt, wenn er sich Salvaguardien (Schutzbriefe) ausstellen ließ. Später rieten aber die Stände, zum besseren Schutz des Landes die eigenen Garnisonen zu verstärken. Genügte es in den zwanziger und dreißiger Jahren, die jährlich notwendig werdenden Reparaturen an den Festungswerken vorzunehmen²⁾, so ergab sich später, als der politische Horizont sich immer mehr verdunkelte und der Kriegssturm auch die beiden hessischen Fürstenhäuser ergriff, die Notwendigkeit, die Festung modernen Ansprüchen der Kriegskunst immer mehr anzupassen. Da ist es vor allem das Werk Ernst Albrechts von Oberstein gewesen, daß er die Befestigungsanlagen Giessens einer gründlichen Verbesserung unterzogen und sie von Grund aus verstärkt hat. Wenn es ihm nicht gelungen ist, seine Pläne vollständig durchzuführen, so war das nicht seine Schuld; es lag das, wie wir gesehen haben, an Umständen, die durch den Krieg bewirkt waren.

Die Bemühungen des Landgrafen und Obersteins um den starken Ausbau der Festung Gießen hatten ihre Früchte getragen. Gar häufig hatten Feinde in drohender Nähe Giessens gestanden: 1621 und 1622 Christian von Braunschweig, 1646 waren die Schweden mehrere Male dicht vor den Toren der Stadt und vor allem 1647, wo die Niederhessen ihr Augenmerk auf Gießen warfen. Gerade diese hatten ja so

¹⁾ Der höchste Stand war wohl 5—6 Kompagnien, so daß mit Bürgerauschuß und Landmiliz zur Verteidigung der Stadt ca. 1500 Mann vorhanden waren.

²⁾ In dieser Periode wurden jährlich ca. 6000 fl. für Unterhaltung der Gießener Festungswerke ausgegeben. S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 16.

oft Pläne geschmiedet, um sich listigerweise der Festung zu bemächtigen, die sie durch eine förmliche Belagerung nicht bezwingen konnten. Die Hauptfeste des hessischen Landes, sagt Kommel¹⁾, hatte sich während des langen Krieges bewährt.

Neben der allgemeinen Bedeutung für Kriegsoperationen war Gießen noch die besondere Aufgabe zugefallen, in Fällen der Gefahr eine Zufluchtsstätte für die Umgegend der Stadt zu bilden. Da Gießen für fest genug galt, um einem feindlichen Heere Widerstand zu leisten, so wurde die Stadt beim Herannahen feindlicher Truppen mit Flüchtlingen überfüllt, die sich dank der vorsorglichen Verproviantierungsmaßnahmen²⁾ Landgraf Georgs für längere Zeit von den angesammelten Vorräten ernähren konnten. In der Nähe der besetzten Stadt durften es auch die Bauern noch wagen, ihre Felder zu bestellen, da durch fleißige Streifzüge der Garnison plündernde Heerscharen und räuberische Banden ferngehalten wurden. Ein vorzüglich organisierter Kundschaftsdienst, der über heranrückende Heere schon aus weiter Ferne Nachrichten übermittelte, wurde von der fürstlichen Regierung in Gießen unterhalten und jede wichtige Nachricht sogleich an alle Ämter weitergegeben, wie auch umgekehrt die Ämter von jeder Bewegung der Kriegsvölker an die Regierung berichteten.

Hier, in Gießen, hatte auch der Landesfürst selbst während 14 Jahren³⁾ des Krieges Schutz gesucht vor den Einfällen feindlicher Truppen in seine Residenz Darmstadt. „Gott der Allerschöpfung hat das Gießen durch seinen ganz und gar wunderbaren Schutz wider die vielen und großen um diese Stadt herumliegenden Kriegsarmaden beschirmt und erhalten in seinen Gnaden“, schrieb 1649 der damalige Rektor der Landesuniversität an den Landgrafen.⁴⁾

Und doch wirft sich uns unwillkürlich die Frage auf: Wenn die Feinde (z. B. 1647) alle Festungen des darmstädtischen Landes erobert hatten, wenn Festungen von der Stärke Marburgs und Rheinfels fallen mußten, warum versetzten sie dem Landgrafen nicht den letzten, stärksten Stoß, indem sie ihn seines letzten militärischen Stütz-

¹⁾ Bd. 9, S. 424.

²⁾ Sogar nach Abschluß des Friedens (am 18. Sept. 1648) erließ er noch diesbezgl. Befehle („Beschaffung der Früchte an den verwahrten Ort Gießen“). S. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 17.

³⁾ Von 1631—1645; der Landgraf bewohnte das alte Universitätsgebäude und bediente sich der schwebenden Brücke, durch welche das Kolleghaus mit dem Kanzleigebäude verbunden war, um die Regierungssitzungen zu besuchen.

⁴⁾ U. N. G. Kl. I, 4.

punktes beraubten? Also, war Gießen wirklich so stark befestigt, daß es sich mit Erfolg und auf die Dauer hätte verteidigen können? Diese Frage muß verneint werden. Einem ernsthaften, vereinten Ansturm hätte Gießen sicherlich nicht standhalten können. Seitdem man mit Pulver und Kanonen schloß, war es einer Festung von der Stärke Gießens nicht mehr möglich, eine feindliche Belagerung auf die Dauer aushalten zu können; das zeigt ja auch der Fall Marburgs, das zudem noch eine Bergfestung war. Fester als Marburg stand Gießen allerdings da (wegen stärkerer Mannschaft), aber zu einer längeren Verteidigung war es ebensowenig geeignet. Warum also die Feinde, besonders die Niederhessen Mitte 1647, nicht ernsthaft an eine Belagerung gegangen sind? Nun, dies hing letzten Endes, wie bereits erwähnt worden ist, mit den Ursachen des Hessenkrieges zusammen. Gießen gehörte nicht zu den von Hessen-Kassel beanspruchten Landesteilen der Marburger Erbschaft, und insofern war es für die Landgräfin Amalie nicht von großem Belang, im Besitz der Festung Gießen zu sein. —

Der Friede vom 14. April 1648 zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt brachte den hessischen Vanden die langersehnte Ruhe wieder. Zwar tobte der große deutsche Krieg noch einige Monate, doch wurden davon die hessischen Territorien nicht mehr berührt. Als am 14. Okt. 1648 zu Münster die Friedensglocken erklangen, war zwar förmlich dem Kriege ein Ende gemacht, doch vollzog sich die Ausführung der Friedensbestimmungen noch unter großen Schwierigkeiten. „Friedenshändler zweifelhaftig“, schrieb der hessische Chronist Mind¹⁾, „auch fiel hierneben diese Furcht ein, daß man besorgete, das Friedenswerk möchte ganz wieder vernichtet und zerrissen werden, denn weil die versprochenen Satisfaktionsgelder nicht folgten und andere Zwiespalten nicht erörtert werden wollten, bedroheten die Schwedischen, wieder zu Feld zu gehen, als sie dann auch verschiedene Male große Truppen zusammengezogen und damit den Kaiserlichen das compelle intrare gepredigt.“

Unter diesen Umständen ist es verständlich, wenn sich Landgraf Georg gleich nach Abschluß des Friedens trotz der beschwerlichen Lasten für die Untertanen noch nicht entschließen konnte, seine sämtlichen Truppen zu entlassen und dadurch sein Land zu entblößen. Da bis zur Erlegung der Satisfaktionsgelder noch die schwedischen Truppen zurückblieben (im Gießener Gebiet lag ein Teil des Hunoldshausen-

¹⁾ N. a. D. S. 33.

schen Regiments), so mußte zur Sicherung des Landes der größte Teil der Gießener Besatzung bis zum Abzug der Schweden erhalten bleiben.¹⁾ Nur eine Kompagnie wurde von den 4 in Gießen stehenden entlassen.²⁾ Natürlich mußte auch der hohe Kriegsstand von 8 bis 10 geworbenen Regimentern zu Roß und zu Fuß nach und nach abgeschafft werden. Nachdem die Schweden abgezogen waren und in allen deutschen Gauen wirklicher Friede herrschte, konnten auch die Besatzungsmannschaften der Garnisonen weiter verringert werden. In Gießen blieben später nur noch 2 Kompagnien liegen, was ein Ergebnis des Krieges insofern bedeutet, als es vorher keine Garnisonsstadt war, sondern erst 1620 die erste Kompagnie in Höhe von 60 Mann erhielt. Von 1672 fanden sich in Gießen als der Hauptlandesfestung wieder 3 Kompagnien; insgesamt bestand die Garnison aus 585 Mann.³⁾

Nachdem Gießen während des Krieges einmal zu einer starken Festung ausgebaut worden war, ließ Landgraf Georg es auch später nicht an Fürsorge für seine bedeutendste Feste fehlen. Eberstein, der bereits 1648 mit Abschluß des hessischen Friedens aus des Landgrafen Diensten geschieden war, wurde im Jahre 1652 durch einen bewährten Kommandanten, den Obristen Hans Günther von Brennhausen, ersetzt.

Schon während des Krieges hatte Landgraf Georg die Notwendigkeit eines besseren Schutzes der Eingänge zur Stadt erkannt. Zu dem Ende wurde an jedem Tore jenseits der Brücke eine besondere Schanze, Ravelin mit Kasematten und mit einer zweiten, im Winkel gelegten Zugbrücke erbaut. 1654 wurde die Georgenschanze errichtet; gleichzeitig wurden die Sümpfe zwischen der Stadt und dem Seltersberge ausgetrocknet und in eine Wiesenebene verwandelt. 1660 ließ Georg noch die Walltorschanze errichten. Nach dessen Tode (1661) sorgte Ludwig VI. ebenso sehr für die Instandhaltung und weitere Verstärkung der Festung, so daß Winkelmann im Jahre 1697 in seiner „Beschreibung von Hessen“ (Seite 210) sagen konnte: „Sonsten hat die Stadt und Festung keinen geringen Ruhm erlanget.“ Diesen Ruf hat Gießen auch späterhin, über den siebenjährigen Krieg hinaus, als die Festung einen wertvollen Stützpunkt für die französischen Armeen bildete, bis zum Anfang des 19. Jahrh. behalten; 1805—10 wurden die Festungswerke der Stadt geschleift.

¹⁾ „Weil ohne sonderbare große Gefahr und Confusion keine Änderung hat vorgenommen werden können.“ H. u. St. N. D. VIII. 1. Conv. 173.

²⁾ H. u. St. N. D. VIII. 2. Conv. 21.

³⁾ Bild a. a. D. S. 93.

Ein wiederaufgefundenes Schülerverzeichnis des Gießener Pädagogiums aus dem Jahre 1616.

Mitgeteilt von Lehramtsassessor Dr. Gustav Paul-Darmstadt.

Gar mancher mag bei seinen Forschungen schon schmerzlich bedauert haben, daß die Matrikel aus der Anfangszeit der Universität und des Pädagogiums in Gießen so lückenhaft erhalten sind. Von der ersteren sind sie bekanntlich nur noch aus den Jahren 1608—11, 1614, 1625—36, 1638, 1649 und vollständig erst seit 1650 vorhanden und von E. Kewitz und K. Ebel in diesen Blättern¹⁾ veröffentlicht worden. Hierzu hat dann noch Wilhelm Martin Becker einige Ergänzungen²⁾ gegeben, nämlich ein Verzeichnis der „*Studiosi von adel bey universitet Giessen anno 1617*“ und „*Die Unterschriften unter einer studentischen Bittschrift an die Visitationskommission „des Trunkes halber“, 1618 Juni 7.*“. Schließlich gehören noch ein paar Stammbucheinträge³⁾ Gießener Studenten z. B. aus dem Jahre 1617 hierher.

Nicht besser waren wir seither über diejenigen unterrichtet, welche das mit der Universität eng verbundene Pädagogium im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts besuchten. Eine Zeitlang waren nur die Namen der in den Jahren 1608, 1609, 1611 und 1614 immatrikulierten Schüler bekannt, die ebenfalls von Kewitz und Ebel⁴⁾ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind. Ein schöner Fund glückte dann noch Wilhelm Martin Becker⁵⁾, indem er auf dem Darmstädter Staatsarchiv einen Katalog der im Jahre 1610 Eingeschriebenen entdeckte.

Bei diesen knappen Nachrichten über den Schülerbestand des Gießener Pädagogiums ist wohl jede weitere Mitteilung erwünscht, die geeignet ist, jene Lücken auszufüllen. Bei einem Durchsuchen des Gräflichen Archivs in Schütz nach Briefen des Johann Volbert von Schütz genannt von Görz, der als Hofmeister den Landgrafen Johann von Hessen-Darmstadt in den Jahren 1627 und 28 auf dessen Kavallerreise^{6a)} nach Italien begleitete, fiel mir nun ein Schülerverzeichnis^{6b)} des Gießener Pädagogiums vom Winter 1616 in die Hände. Die Frage, auf welche Weise dieser Katalog nach Schütz gekommen ist,

läßt sich leicht beantworten: Junker Wilhelm Balthasar von Schütz genannt von Görz ließ im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts nicht weniger als 5 von seinen 6 Söhnen in Gießen studieren. Während der älteste, Hermann Eustachius⁷⁾, am 11. November 1610 in das dortige Pädagogium aufgenommen wurde, und auf dieser Schule und an der Universität bis zum Frühjahr 1617 blieb, wo er zur Fortsetzung seiner Studien nach Straßburg übersiedelte, wurden bald darauf auch seine beiden jüngeren Brüder Johann Volbrecht und Friedrich Wilhelm Gießener Pädagogschüler und dann Studenten. Ihnen folgten schließlich noch Otto Hartmann und Georg Sittich⁸⁾. Ihr gemeinsamer Hauslehrer war Josias Macrander⁹⁾ aus Corbach, zugleich Magister der alten Sprachen am Pädagog, in dessen Hause sie auch verpflegt wurden; dieser hatte nämlich eine studentische Tischgesellschaft¹⁰⁾ bei sich, die z. B. im Jahre 1618 aus 6 Personen bestand. Natürlich interessierten den Vater die Namen der Mitschüler seiner Söhne, zumal er unter ihnen sicher manche persönlich kannte, besonders die vom benachbarten Adel oder Schützler Bürgerkinder. Daher hat er Macrander brieflich, ihm doch einmal ein Verzeichnis aller Schüler des Gießener Pädagogiums zu übersenden. Der Hauslehrer legte daraufhin einem Brief vom 24. Oktober 1617 einen „Catalogum nostri Paedagogii“ bei, aber merkwürdigerweise einen vom vorhergehenden Jahre, so daß Otto Hartmann und Georg Sittich noch nicht darin genannt sind.

Dieses Schülerverzeichnis ist gut erhalten, abgesehen von einigen Stellen, die von Mäusen zerfressen sind. Es erscheint in verschiedener Beziehung von Wichtigkeit. Einmal wird dadurch unsere Kenntnis der Zahl der jährlichen Besucher des Pädagogiums erweitert. Seither war nur bekannt, daß das Gießener Gymnasium bei seiner Eröffnung¹¹⁾ im Jahre 1605 70 Schüler zählte, während es 1627¹²⁾ noch 60 und 1629 nur noch 11 waren. Außerdem wußten wir, wie erwähnt, die Zahl der in den Jahren 1608, 09, 10, 11, 14 Immatrikulierten, die 55, 50, 37, 35 und 20 betrug. Aus dem wiederaufgefundenen Katalog erfahren wir, daß die Gesamtsumme aller Schüler im Jahre 1616 sich auf 157 belief, wovon in der I. Klasse 40, in der II. 54, in der III. 30 und in der IV. 33 waren. Der Bestand hat sich also seit der Gründung der Schule mehr als verdoppelt und zeigt den hohen Aufschwung, den die Anstalt hauptsächlich dem pädagogischen Ruf des Professors Hellwig¹³⁾ und seiner im Geiste des großen Raticius an ihr vorgenommenen Reformen zu verdanken hatte.

Dazu werden wir auch über die Herkunft der Paedagogici unterrichtet: den Hauptbestand stellten Gießen mit 37 Schülern, also rund

einem Viertel, und die nächste und nähere Umgebung, besonders die Wetterau, der Vogelsberg und Hessen-Massau. Von Starkenburg ist nur Darmstadt mit 6 stärker vertreten, während die Zahl der Nord- und namentlich der Süddeutschen verschwindend klein war. Die beiden Ausländer, der Däne aus Kopenhagen und der Pole aus Krakau haben sicher nur ihres lutherischen Glaubens wegen Gießen aufgesucht. Im allgemeinen werden so die gründlichen statistischen Untersuchungen Wilhelm Martin Beckers¹⁴⁾ über die Herkunft der Pädagogschüler bestätigt, die er auf Grund der bisher bekannten Matrikel angestellt hat, nur daß der starke Anteil der Stadt Gießen selbst noch mehr in die Augen springt.

Vor allem aber wird der Katalog Freunden der Familiengeschichte, besonders der hessischen, manches neue Material bieten. Enthält er doch eine ganze Anzahl Namen noch heute blühender Familien, wobei nur an einen Schüler der 2. Klasse erinnert sei, an Hermann Holwel aus Gießen, einen Vorfahren des früheren Reichszanzlers von Bethmann-Hollweg. Selbstverständlich haben sich auch manche der hier genannten Mitglieder des Pädagogiums früher oder später an der Gießener Hochschule einschreiben lassen, so daß die Lücken der Universitätsmatrikel in der 2. Hälfte des 2. Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts wenigstens einigermaßen jetzt ausgefüllt werden.

Aus den genannten Gründen möge der Katalog hier folgen:

[Catalo]gus Hyemalis de Anno 1616.

[Classis prima.]

-us Stockhusanus
 Georgius Beltzerus Francobergensis
 Johannes Fridericus Kolbius Gleibergensis
 Cunradus Fischer Lauterbacensis
 Hermannus Christophorus Corvinus Fronskirchensis
 Georgius Fridericus Dauberus Dorlariensis
 Johannes Volpertus à Schlitz dictus Görz
 Johannes Steinbachus Reichelsheimensis
 Georgius Coburgerus Siliciensis
 10 Johannes Chunradus Steitzerus Giessensis
 Johannes Wormbsserus Giessensis
 Jacobus Grunebuchius Frideslariensis

- Johannes Philippus Findtius Giessenus
 Henricus Glaumius Melbacensis
 Georgius Cocus Garbenheimensis
 Casparus Thomas Offleidensis
 Henricus Friderici Darmstadinus
 Johannes Leonhardus Stangastor Weilburgensis
 Johannes Philippus Dern Weilburgensis
 20 Johannes Georgius à Strunckede Marco-Westphalus
 Johannes Philippus à Busseck dictus Munch
 Johannes Philippus Faber
 Johannes Chunradus Paupo (?)
 Petrus Weberus Butisbacensis
 Elias Lenthius Melbacensis
 Johannes Reinhardus Rihelius Wetzflariensis
 Henricus Kemnerus Giessenus
 Wernerus Hessus Schweinsbergensis
 Johannes Henricus Gabriel Giessenus
 30 Johannes Philippus Palthenius Fridbergensis
 Johannes Petrus Schadenus Darmstadinus
 Johannes Philippus Krämer Iugenheimensis
 Johannes Vigelius Butzbacensis
 Philippus Stammius à Rotzmann Alsfeldensis
 Conradus Schlanhoff Alsfeldensis
 Johannes Degenius Hombergensis ad Ohmam
 Sigismundus Colenda Polonus Cracoviensis
 Gotehardus Ernestus à Reden
 Emanuel Pistorius Rodenbacensis
 40 Nicolaus Mohr Cubacensis

Classis Secunda.

[Fridericus Guilhelm]us à Schlitz dictus Görtz
 Jo[hannes Fi]scher Lauterbacensis
 Christophorus Myccius Marpurgensis
 Anthonius Güntherus Velstein Oldenbergensis
 Philippus Adolphus Pistorius Darmstadinus
 Magnus Eberhardus Rudolphus à Rodenhausen
 Casparus Kirchnerus Wetzflariensis
 Hieronimus Pretorius Norimbergensis
 Johannes Arletter Echzellanus

- 10 Hartmannus Chunradus à Reden
 Ludowicus Grünebuchius Frideslariensis
 Joannes à Broël dictus Plater
 Ludowicus Otto Faber Darmstadinus
 Joannes Chunradus Causenius Fridbergensis
 Georgius Daniel Ebelius Gissensis
 Joannes Christophorus Osterodius Wolfskelensis
 Joannes Jacobus Daemon Hoheweissellanus
 Hieremias Daniel Stammius Giessensis
 Henricus Breusch Wallehusanus
- 20 Casparus Schellenberger Siliciensis
 Georgius Valentinus Ebelius Gissensis
 Johannes Philippus Schau
 Johannes Henricus Vigelius Bisse[sus]
 Johannes Fridericus Coburger Florstadensis
 Johannes Ludowicus Georgius Agricola Ordenbergensis
 Jodocus à Strunckede Marco-Westphalus
 Rulandus Achenbachius Flostadensis
 Johannes Dorsius Altenweilnaviensis
 Hermannus Holwek Giessenus
- 30 Jacobus Dieterich Fritzlariensis
 Jeorgius Meyerus Heidelbergensis
 Henricus Hücker Frideslariensis
 Adamus Ebelius Giessenus
 Henricus Plock Giessensis
 Philippus Reichardus Walter Beurensis
 Martinus Strack Oberndorffensis
 Johannes Philippus Pistorius Rodenbacensis
 Anthonius Willius Giessensis
 Fridericus Anthonius Marpurgensis
- 40 Otto Henckel Kölbrodensis
 Joannes Michael Wiebbe Danus Koppenhagensis
 Franciscus Christophorus à Kirschenbruch Westphalus
 Lunckermeyer Darmstadinus
 [Ki]rschenbruch Westphalus
 Joannes Justus ab Eringhausen Kölbrodensis
 Johannes Adolphus Rihelius Giessenus
 Daniel Albinus }
 Joannes Pistorius } Giesseni
 Joannes Albinus }

- 50 Georgius Crato Rosbacensis
 — Joannes Jonas Seul Giessenus
 Georgius Philippus Nigrinus Eczellanus
 Philippus Faber Lindanus
 54 Casparus Buchnerus Lichensis

Tertia classis.

- Johannes Jeremias Chelius Widersheimensis
 Joannes Georgius Kirchnerus Wetzflariensis
 Johannes Meles Widdersheimensis
 Daniel Gerst Leussellensis
 Joannes Heintzerbergerus Usingensis
 Martinus Coburgerus Darmstadinus
 Joannes Wagner Winterbergensis
 Samuel Erioccephalus Laisteranus
 Johannes Georgius Hormor
 10 Nicolaus Schenck Wisbacensis
 — Johannes Eberhardus Jung Giessenus
 Petrus Bierau Giessenus
 Jonas Gebhardus Grunbergensis
 Wolfgang Grunemann Merlensis
 Wilhelmus Achenbach Flostadensis
 Georgius Daniel Chelius Widdersheimensis
 — Philippus Helfricus Gerlacus Giessenus
 Wilhelmus Dünch Kirchginsensis
 Johannes Sebastianus Dünch Kirchginsensis
 20 Johannes Erioccephalus Leisteranus
 Balthasar Oster Frankfurdensis ad moenum
 Georgius Fridericus à Schacht Siliciensis
 Johannes Stoll Giessenus
 Rudolphus Wilhelmus à Romroht Musensis
 Valentinus Seib Holtzheimensis
 — Johannes Philippus Confluentinus Giessenus
 Philippus Raimuntus Pomeranus Gleibergensis
 orff Marpurgensis
 us Rensinger Giessenus
 30 Georgius Heilmannus Beyenheimensis

Classis quarta.

- Joannes Henricus Ester Schweinsbergensis
 Georgius Volpertus Wais Giessenus
 Johannes Steindecker Giessenus
 Henricus Sartorius Giessenus
 Johannes Hatstein Kloppenheimensis
 Johannes Eberhardus Breusius Oberacensis
 Georgius Draudt Dauernheimensis
 Paulus Langius Giessensis
 Henricus Julius Spiegel Pickelheimensis
 10 Adamus Piscator Giessenus
 Wernerus a Schlitz dictus Schacht
 Johannes Macrander Wildungensis
 Johannes Hieronymus Frick Giessenus
 Casparus Becdolt Giessenus
 Jonas Hart Leistranus
 Johannes Reinhardus Möller Rodgensis
 Martinus Stauffenberger Marpurgensis
 Christophorus Rubenkönig Walla[viensis]
 Johannes Philippus Rosbach Giessensis
 20 Conradus Hildt Gissensis [?]
 David Myccius Marpurgensis
 Balthasarus Humpelius Marpurgensis
 Guilhelmus ab Oinhausen
 Thomas Faber Leistranus
 Johannes Petrus Staupffius Fridbergensis
 Johannes Hermannus Kitzelius Giessenus
 Johannes Balthasar Borauw Giessensis
 Melchior Ebell Giessensis
 Georgius Hoch Giessensis
 30 Constantinus Fabritius Giessensis
 Thomas Ruel Holzheimensis
 Philippus Orthius Kirchheimensis
 33 Mauritius à Schlitz dictus Schacht
-

Anmerkungen.

1) M. d. D. G. N. F. 2.—6. Band. Sonderausgabe (1608—1707) Gießen 1898.

2) In den Beiträgen zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte 1. Band 1908, S. 73—75.

3) In den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen N. F. 2. Band Nr. 3. 1896. S. 107 und 108.

—4) M. d. D. G. N. F. 5. Band, S. 32 und 6. Band, S. 71, 72, 77, 78, 86, 87, 91 und 92.

—5) Beiträge a. a. D. S. 71 und 72.

6a) Vgl. Quartalblätter N. F., 6. Band Nr. 14. 1919. S. 300.

6) Convolut 251, 2. Faszikel.

7) Beiträge a. a. D. S. 72.

8) Beiträge a. a. D. S. 74.

9) Eduard Geist „Einige Beiträge zur Geschichte des akademischen Pädagogs zu Gießen“ Programm des Gießener Gymnasiums 1845, S. 15.

10) Beiträge a. a. D. S. 76.

11) Wilhelm Martin Becker „Gießener Studententum in der Frühzeit der Universität (1605—25)“ M. d. D. G. N. F. 11. Band, S. 59 und August Messer „Geschichte des Landgraf-Ludwig-Gymnasiums in Gießen“ in den Beiträgen a. a. D. S. 316.

12) Beiträge a. a. D. S. 336.

13) Hermann Siebeck „Christoph Helwig (Helvicus) als Didaktiker (1605—1617)“ in „Die Universität Gießen 1607—1907. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier herausgegeben von der Universität Gießen. Gießen 1907. 2. Bd. S. 293—323. Dazu Wilhelm Martin Becker „Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität“ in derselben Festschrift 1. Bd., S. 173. Ferner Messer in den Beiträgen a. a. D. S. 330.

14) Beiträge a. a. D. S. 62 und 67.

Universitätsstudium der Zisterzienser mit besonderer Berücksichtigung des Klosters Arnsburg.

Von Johannes Eck.

Obwohl die Haupttätigkeit der Zisterzienser ursprünglich in der Urbarmachung des Bodens und dem Betreiben der Landwirtschaft bestand, die Beschäftigung mit den Wissenschaften dagegen zurücktrat, errichtete der Orden doch schon 1244 in Paris das Kollegium des hl. Bernhard, das den dort studierenden Mönchen Unterkunft und klösterliche Gemeinschaft gewährte.¹⁾ Der Besuch dieses Studienhauses ward von der obersten Ordensbehörde, dem Generalkapitel, nicht bloß empfohlen, wie es 1301 geschah, „damit der Orden durch seine Studien leuchten sollte wie der Glanz des Himmels mitten im Nebel dieser Welt“, sondern bald geboten, indem ein Erlaß vom Jahre 1322 es den Äbten zur Pflicht machte, die begabtesten und tüchtigsten unter den jüngeren Ordensmitgliedern zur wissenschaftlichen Ausbildung nach Paris zu senden. Bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts blieb Paris, dessen theologische Fakultät Weltruhm hatte, im wesentlichen die hohe Schule für den gesamten Orden.

So finden wir denn auch in der Reihe der Arnsburger Äbte²⁾ im 14. und 15. Jahrhundert folgende Doktoren der Theologie, die diesen akademischen Grad wohl fast alle in Paris erworben haben:

1. Wilhelm (II.) 1308—1310, wird Abt zu Eberbach, † 1346.
2. Heinrich (IV.) 1313—1314, † 1316.
3. Gerlach von Friedberg 1321—1341.
4. Heinrich (V.) Schorn von Dauernheim 1361—1374.
5. Wolpert 1435—1437.
6. Johann (V.) von Reichelsheim 1437—1449.
7. Johann (VII.) Cuno von Grünberg 1467—1480 (†).

Als auch in Deutschland Universitäten gegründet wurden, waren die Klöster der umliegenden Landschaften alsbald eifrig bemüht, Kolle-

¹⁾ Vgl. Winter, F., Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. 3 Bde. — Cistercienser-Chronik (Zeitschr.) 17.—19. Jahrg.

²⁾ Vgl. Archiv f. hess. Gesch. Bd. XII. S. 611.

gien und Studienhäuser bei denselben zu errichten. So entstand zunächst in Prag ein Studienhaus für Zisterzienser, dem später solche in Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock, Greifswald und Frankfurt a. O. folgten, gewiß ein ehrendes Zeugnis von dem wissenschaftlichen Streben im Orden.

Für die Klöster Südwestdeutschlands, darunter Arnburg, war Heidelberg der Mittelpunkt, was nicht ausschloß, daß auch andere Hochschulen besucht wurden.

Der Stifter der Universität, Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz, berief zur Errichtung der theologischen Fakultät den Zisterzienser Reginaldus, Doktor der Universität Paris, als Professor der Theologie, was Veranlassung gewesen sein mag, daß sich bereits im ersten Semester eine Anzahl Zisterziensermönche immatrikulieren ließ. Schon im Jahre 1391 ward für die Studenten aus dem Zisterzienserorden vor der Stadtmauer am Fuße des Schloßberges ein Kollegiengebäude St. Jakob errichtet.¹⁾ Im ersten Jahrhundert nach ihrer Gründung (1386—1486) haben im ganzen 298 Zisterzienser die Heidelberger Universität besucht. Als mit dem Verfall der Ordenszucht der Eifer für das Studium nach und nach erkaltete, daneben aber Paris trotz des näher gelegenen Heidelberg die alte Anziehungskraft ausübte, ermahnte das Generalkapitel zu Cîteaux mehreremal die Klöster, die „ex determinatione . . . dudum facta“ verpflichtet waren, ihre Mönche dem St. Jakobsstifte zu überlassen, ihre Scholaren dorthin zu senden, so 1462, 1463, 1467, 1491 und 1499. 1503 befahl der Erzabt wiederum den Äbten, ihren Verpflichtungen gegen das Stift nachzukommen und je nach Verhältnis einen oder zwei Mönche nach Heidelberg zu schicken. Unter den am Schlusse des Erlasses näher benannten Klöstern befindet sich Arnburg („de castro Aquile unus“). Noch im Jahre 1518 erinnerte der Abt des Klosters Schönau bei Heidelberg im Auftrage des Erzabtes von Cîteaux dieselben Klöster von neuem an die Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem St. Jakobsstift („de Arnburg unus“). Bald darauf (1522) zogen sich die Zisterzienser von Heidelberg zurück, was mit den religiösen Verhältnissen der Zeit zusammenhängt. Die Universität verhielt sich zwar als Körperschaft ablehnend gegen die lutherische Lehre, konnte aber ihr Eindringen in Heidelberg nicht verhindern. Am 9. Mai 1523 ward der Besuch des Heidelberger Kollegiums verboten und befohlen, die studierenden Mönche wieder nach Paris zu senden.

¹⁾ Vgl. Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 18. S. 434 ff. — Urkundenbuch Univ. Heidelberg II, S. 65/66, Nr. 596.

Über die Arnburger Mönche, die in Heidelberg studiert haben, gibt die Matrikel¹⁾ folgende Auskunft:

1391 März 17. Fr. Rudolffus de Arnburg, studens in S. Jacobo extra muros Heydelbergenses.

Abt Rudolf von Rockenberg 1407—1422 (†).

1406 Dez. 20. Fr. Bernhardus de Arnburg Mogunt. dyoc. studens S. Jacobi ord. Cisterc.

Abt Bernhard (I.) 1422—1433 (†).

1420 Dez. 20. Fr. Wolbertus professus in castro aquile.

Abt Wolpert 1435—1437. Doktor der Theologie.

1434 Juni 23. Fr. Henricus de Lyeche dictus Golche professus in Arnburg.

1448 Okt. 17. Fr. Johannes professus monasterij Castri aquile.

Vorher im Sommersemester 1446 in Leipzig: „Johannes de Arnburg“ und im Wintersemester 1447 in Erfurt: „Johannes de Arnburgh ordinis cisterciensis religiosus“.

Abt Johann (VII.) Cuno von Grünberg, Doktor der Theologie 1467—1480 (†).

1494 Apr. 10. Fr. Michael de Lich professus in Castro aquile dioc. Mogunt.

1500 Apr. 24. Fr. Adam Gruningen de castro aquile Mogunt. dioc.

Abt Adam von Grüningen 1521—1525.

1518 Juni 21. Fr. Eberhardus Weclarius Castri aquile.

1521 Nov. 2. Fr. Petrus Horn monasterij Orenspurg Cisterc. ord. Mogunt. dioc.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß nach diesen Matrikelauszügen die Benennung Arnburgs mit „castrum aquilae“ sich bereits im Anfange des 15. Jahrhunderts findet, daß mithin die Ansicht, sie sei erst im 17. Jahrhundert aufgekommen²⁾, hinfällig ist. Doch ward diese Bezeichnung, wie es scheint, nur in den gelehrten Kreisen des Ordens gebraucht und stammt aus noch älterer Zeit.

¹⁾ Vgl. Zœpfe, G., Die Matrikel der Universität Heidelberg. Bd. I.

²⁾ Vgl. Mitteilungen des Oberh. Geschichtsv. N. F. IV, S. 69 u. 102.



Grabhügel im Vorderwald von Muschenheim
 (aus: Helmke, Hügelgräberfeld im Vorderwald von Muschenheim, Gießen
 (Verl. Löpeltmann) 1919), vgl. Seite 77.

Museumsbericht 1915 - 1919.

Trotz der schweren Kriegsjahre ist ein außergewöhnlicher wertvoller Zuwachs der Museen, insbesondere der W. Gail-Sammlung zu verzeichnen.

Altertumsmuseum.

Ankäufe und Stiftungen.

Erwähnenswert sind insbesondere:

Kirchliche Altertümer, unter ihnen Holzkulpturen von hohem Wert, u. a. eine stehende Madonna, ein typisch mittelhessisches Werk aus der Blütezeit des 1. Drittels des 15. Jahrhunderts und eine Heiligenfigur, die zu den herrlichsten Werken der süddeutschen Kunst des 15. Jahrhunderts gehört. Kirchenggeräte aller Art aus den verschiedensten Zeitabschnitten.

Seltene Binnware, Porzellane u. a. aus Berlin, Fraureuth und Rosenthal. Umfangreiche Fayencen-Sammlung deutscher Manufaktur, insbesondere sind Höchst, Hanau und Frankfurt sehr gut vertreten.

Erzeugnisse der Wächtersbacher Steingutfabrik in Schlierbach und Neuen Schmidten, gestiftet von S. D. dem Fürsten F. W. zu Hsenburg. Modelle zur Herstellung des Steinguts und dessen Bemalung.

Erheblicher Zuwachs von Waffen aus dem Mittelalter und der neueren Zeit, u. a. Armbrüste, Zweihänder, Spieße und Hellebarden.

Münzen aus Hessen und umliegendem Gebiet, wie Ziegenhainer Hälblinge, Denar von Nidda, Mäsfelder Brakteat, Schmalkaldener Bundestaler; Münzen von Ludwig III. zu Marburg.

Erinnerungen zur Geschichte der Universität Gießen und des studentischen Lebens, u. a. Bilder, Silhouetten, Stammbücher und Verbindungszeichen.

Prachtstücke von Tabakpfeifen verschiedener Zeiten.

Alte Werkstätteneinrichtungen der aussterbenden oberhessischen Hausindustrie; Handwerksgeräte aus alter Zeit.

Hessische Bauerntrachten in großer Anzahl; Leihgabe des Landesmuseums.

Alte Möbel, größtenteils aus Oberhessen, darunter charakteristische Truhen; unter ihnen besonders erwähnenswert eine wohl erhaltene gotische Truhe aus Allendorf a. d. Lahn.

Urkunden, Drucksachen und Bilder. Unter letzteren 50 Stiche von J. G. Wille, der 1715 auf der Obermühle bei Rodheim a. d. Bieber geboren 1808 in Paris starb und im Pantheon beigesetzt wurde.

Außerdem wurde eine umfangreiche, bedeutende Sammlung römischen Ursprungs erworben, größtenteils aus der Umgegend von Mainz stammend, sowie herrliche römische und fränkische Glasgefäße. Gleichfalls angekauft wurden hervorragende Funde aus der Bronze- und 1. Eisenzeit, unter letzteren selten schöne Beigaben aus Gräbern der Lindener Mark.

Ausgrabungen.

Wie in früheren Jahren, so ist auch im verflossenen Zeitraume auf die Ausgrabungen in der Umgegend von Gießen besonderer Wert gelegt worden. Die reichen Funde sind für die Siedelungsgeschichte von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung.

A. Steinzeit (— etwa 2000 v. Chr.).

Sandgrube an der Straße Gießen—Rödgen.

Am 2. November 1914 stießen Arbeiter, die mit Sandabfahren beschäftigt waren, auf ein Urnengrab. Auf einer groben, künstlich angelegten Kiesschicht standen drei Becher und ein gehenkelttes kannenartiges Gefäß neben einander in der Richtung Ost-West. Zwei der glockenförmigen Urnen, 15 cm hoch, haben auf der Außenseite zwei Zonen. Jede umlaufende Zone wird durch eine etwa 2 cm breite

Hauptrille gebildet, die durch senkrechte Strichbündel ausgefüllt ist. Um diese Zone laufen noch je 4 Furchen ober- und unterhalb. Die kleinere 10 cm hohe Urne derselben Form ist unverziert. Die gehäkelte Ranne ist 14 cm hoch; 5 cm vom Boden und 1 cm unterhalb der Mündung befindet sich eine Zone, gebildet aus einem 2 cm breiten Streifen, dessen Inneres mit offenen Dreiecken verziert ist. Ober- und unterhalb des Streifens läuft eine Rille. Die Zonenkeramik ist, soweit bekannt, zum ersten Male in der Umgegend von Gießen durch diesen Fund festgestellt worden.

Bei weiterer Untersuchung der Sandgrube wurde ein Faustkeil aus Kieselschiefer, dem „Acheuléen“ (Quartärzeit) angehörend, aufgefunden.

B. Bronzezeit (etwa 2000 v. Chr. — 800 v. Chr.)

1. Langsdorf, Kr. Gießen.

Ende April 1914 schnitt beim Pflügen der Ziegler Schmidt aus Langsdorf ein bronzezeitliches Grab an; am Nordwestausgang von Langsdorf, nördlich des Weges nach Bettenhausen gelegen. Ein 75 cm langes, wohlerhaltenes Bronzeschwert wurde dem Grabe entnommen.

Die nach der Mitte zu sich verdickende Klinge des Schwertes zeigt auf jeder Seite zwei parallel laufende Rillen. Der vierkantige, sich nach oben verzüngende Griff hat vier Nieten zur Befestigung der Aufsenteile (? Holz, Knochen). Die weitere Aufdeckung des Grabes durch Dr. phil. Hans Werner stellte eine 2,70 m lange und durchschnittlich 1 m breite Steinpackung fest. Im Inneren des Grabes wurde, außer unbedeutenden Bronzeresten und einer Zahnkrone, eine bronzene 8 cm lange Nadel mit Mohnkopf, am oberen Teile mit umlaufenden Riefelungen versehen, aufgefunden. Zwei Gefäße, das eine becherförmig mit zwei kleinen Henkeln versehen, von rötlicher Farbe, das andere, eine Schale mit ausladendem Rande, 6 cm hoch, von schwärzlicher Farbe, standen auf dem Boden des Grabes.

2. Gießener Stadtwald, Distrikt Bollstockwäldchen.

Am 15. Mai 1914 teilte die Oberförsterei Gießen mit, daß bei Sandgewinnung im Gießener-Stadtwald eine Urne gefunden worden sei. Eine Besichtigung ergab, daß ein bereits vor langer Zeit etwa zur Hälfte abgetragener Hügel, durch den jetzt die Schneise 7 führt, zur weiteren Sandabnahme benutzt wurde. Die Arbeiter fanden auf

der Sohle dieses Hügels, ungefähr in der Mitte, eine schwarze, schön geformte Späthallstatturne, 15 cm Höhe, mit ausgeprägtem Fuß und Strichverzierung. Die Urne war mit Sand gefüllt und stand auf einer dünnen, schwärzlichen Erdschicht (aber kein Leichenbrand). Das Gefäß wird seiner Zeit am Kopf- oder Fußende einer Bestattung gestanden haben, während wohl der andere Teil des Grabes bei der Abtragung des Hügels zerstört wurde. Der Hügel wurde nunmehr schichtweise abgedeckt. 90 cm tief zeigten sich Bronzespuren, die von einer zerfallenen Gewandnadel herrührten. Östlich davon, 20 cm entfernt, wurde eine 22 cm lange schöne bronzene Gewandnadel mit Petschaftkopf und geschwollenem, geriefeltem Halse freigelegt. Derartige Nadeln, im Verein mit weidenblattförmigen Dolchen und Absatzkelten, wurden mehrfach in der Umgegend von Gießen gefunden. (Exerzierplatz bei Gießen.) Von dieser Nadel 1,42 m nordöstlich lag ein wohl erhaltenes weidenblattförmiges Bronzekurzschwert mit Mittelrippe, 29 cm lang, größte Breite 4 cm, mit schöner grüner Patina. Am Griff, auf ein Viereck von 3,5:2,5 cm verteilt, befinden sich 4 durchgehende Niete mit halbkugelförmigen Köpfen. Auf der einen Seite des Schwertes, zwischen den Niete, befinden sich noch Holzreste. Unter dieser bronzzeitlichen Erdbestattung, 80 cm tief, zeigten sich 5 Steinlager von etwa kopfgroßen Steinen. Die unteren Steine lagen auf dunklerem Boden, der jedoch keine Kulturreste enthielt.

Zu bemerken ist, daß noch mehrere unberührte Grabhügel und auch Wohnstätten sich in jenem Distrikt befinden. Diese Siedelung ist ein Teil der großen ununterbrochenen Niederlassung an der Ochsenwiese (Ursulum), die an dem Laufe der stets Wasser führenden Oberlach angelehnt ist.

C. Hallstattzeit (etwa 800 — 400 v. Chr.).

1. Am 17. Oktober 1914 wurde im Kriegsgefangenenlager auf dem Exerzierplatz (Trieb) bei Gießen, bei Ausschachtungsarbeiten für Baracken, eine mächtige Brandschicht freigelegt. Nach Abräumung dieser Schicht zeigte sich ein Brandgrab. Auf dem Boden auf einer groben Kiefelschicht stand eine gut erhaltene Krugurne von schwärzlicher Färbung, 45 cm hoch. Das Innere war mit Brandresten und kalzinierten Knochen angefüllt. Drei flache Schalen umstanden die große Urne. Auf einem Bodenstück lag ein bronzener, runder Armreif von 5 mm Stärke, der außen mit parallelen Strichbündeln geziert ist.

2. Grabhügel im Vorderwald bei Muschenheim.

1918. Bericht von Professor Helmke.

Von den im Muschenheimer Vorderwald liegenden, meist sehr gut erhaltenen Grabhügeln verfiel einer infolge der Feldbereinigung der Verschleifung und mußte deshalb untersucht werden. Er enthielt eine Skelettbestattung der Bronzezeit und lieferte für das Museum einen gut erhaltenen Dolch und eine Gewandnadel mit Durchbohrung unterhalb des Kopfes. Von den anderen Hügeln sind im Jahre 1918 außerdem noch 10 untersucht worden; sie gehören außer dem Hügel Nr. 9 sämtlich der Hallstattzeit an. Der Hügel 9 enthielt wie Hügelgrab 1 ein bronzezeitliches Skelettgrab, in dem sich eine bronzene Gewandnadel mit Durchbohrung vorfand. Die Hallstattzeit ist in den Grabhügeln durch alle Perioden vertreten; es fanden sich sowohl Skelett- als auch Brandbestattungen; letztere überwiegen bis jetzt der Zahl nach. Unter den Hügeln mit Skelettbestattung zeichnete sich Nr. 3 durch Reichhaltigkeit der Bronzebeigaben besonders aus. Er enthielt in 4 Gräbern einen gut erhaltenen Torques (gedrehter Halsring), eine ganze Reihe von Armringen (massive und hohle), Teile eines Gürtels und eine Brustkette mit dreieckigen Anhängern; besonders wertvoll sind 2 Schlangenfibeln mit Krause, von denen bis jetzt Gegenstände nur bei Nürnberg gefunden worden sind. Die Brandgräber sind arm an Metallbeigaben, dagegen reich mit Gefäßen ausgestattet, so enthielt das Grab 5 im ganzen 16 Gefäße, nämlich große und kleine Urnen, Teller und Becher. Die Bestattung wurde an derselben Stelle vorgenommen, wo die Verbrennung der Leiche stattgefunden hatte, denn über dem gewachsenen Boden fand sich regelmäßig der etwa 5 cm starke Brandstreifen, der von der Verbrennung herrührt, vor. Manche Grabhügel enthielten eine oder mehrere Nachbestattungen, eine ist in neuerer Zeit abgetragen worden und erschien nur noch durch die hohe Steinsetzung, die ihn im Kranz umgab, als Grabstätte. Die Durchforschung der reich besetzten Hügelgrabstätte wird 1919 weiter fortgesetzt werden; nicht weit vom Vorderwald liegt das von Anthes als Dolmengrab nachgewiesene Steingrab: „Am heiligen Stein“. Das ganze Grabhügel-feld wird auf der Südseite von einer vorgeschichtlichen Straße, der „Heerstraße“ begleitet.¹⁾

¹⁾ Ausführlicher Bericht: Veröff. d. Oberh. Mus. u. d. Gailschen Sammlungen, Abtlg. f. Vorg. Heft 1 (Helmke, Hügelgräber im Vorderwald von Muschenheim), Gießen (Verl. Töpelmann) 1919. — Vgl. d. Bespr. „Germania“ III, 5/6.

3. Hügelgräberfeld am Homberg (Gemarkung Allendorf an der Lumba) bei Limbach.

Bericht von Lehramtsassessor Kunkel.

Im Jahre 1917 begannen an der oben bezeichneten Stelle umfangreiche Rodungsarbeiten zwecks Gewinnung neuen Bodens für die Landwirtschaft. Hierdurch versielen 4 Grabhügel der Verschleifung. Das Entgegenkommen der Kulturinspektion Gießen (Baurat Steinbach) ermöglichte eine sorgfältige Untersuchung, und der Oberförsterei Trais (Forstmeister Schneider) ist es zu verdanken, daß auch drei weitere zugehörige, aber ungefährdete Hügel im Walde aufgedeckt werden konnten. Die Arbeiten verteilten sich auf die Jahre 1917 bis 1919. Als freiwillige Helfer machten sich einige Schüler und Studenten aus Gießen verdient.

Unter den Hügeln zeichnete sich vor allem Nr. IV durch seine Größe aus: Durchmesser 30 m, Höhe über der Umgebung 2 m. Die Hügel I und VI enthielten zwei Gräber, Hügel IV deren fünf, die übrigen je eines. Willkommene Beiträge zur Kenntnis des Bestattungswesens lieferten die meist wohl erhaltenen, zum Teil sehr ausgedehnten Steinsetzungen, von denen genaue Pläne aufgenommen wurden.

Unter den Funden befinden sich die Reste zweier jüngersteinzeitlicher Bestattungen, von welchen die eine bei Anlage des großen Hügels IV zerstört wurde; ein Zonenbecher, ein Schuhleistenkeil und einiges andere. Die übrigen Beigaben gehören in den wichtigsten Stücken der späten Hallstattzeit an: ein prachtvoller Torques, zwei Beinringe mit Rippengruppenverzierung, ein Halsring mit großem sog. Gußzapfen, verschiedene Gefäße, für deren Zusammensetzung den Werkstätten des Röm.-german. Zentralmuseums zu Mainz großer Dank geschuldet wird, stellen eine besonders schöne Bereicherung des Museums dar; dazu kommen, als Schaustücke weniger in die Augen fallend, drei glatte Halsringe, kleine Ohrringe, Schläfenringe, Bruchstücke eines Dolches und eines „Gußzapfen“-Halsringes, ein einfacher Armring, die Bruchstücke einer eisernen Lanzenspitze und eines eisernen Gürtelhalens und vor allem die spärlichen, aber besonders wichtigen Reste zweier Gürtel, die beide aus Holz bestanden, der eine mit Bronzebuckeln beschlagen, der andere mit einem Überzuge aus schön verziertem Bronzeblech.

Hinter der musealen Ausbeute, die das Gräberfeld am Homberg bei Limbach lieferte, steht der wissenschaftliche Gewinn nicht zurück,

der ja oft in den Fundstücken weniger als in den aus genauer Situationsbeobachtung sich ergebenden Erkenntnissen und Vergleichen mit den Ergebnissen ähnlicher Grabungen beruht.¹⁾

4. Hügelgräberfeld am Schabenberg „im Rußland“ bei Mainzlar a. d. Lunda.

Bericht von Lehramtsassessor Kunkel.

Es ist das Verdienst der Oberförsterei Trais a. d. Lunda (Forstmeister Schneider), daß im Anschluß an die Ausgrabung am Homberg auch das jenseits auf dem Schabenberg gelegene, 12 Hügel umfassende Gräberfeld im Sommer 1919 untersucht werden konnte.

Die Funde verteilen sich über einen langen Zeitraum, wie die des Gräberfeldes am Homberg, und gehören der Schnurkeramik, der Urnenfelderstufe, der Späthallstatt- und der Spätlatènezeit an. Durch den Forstbetrieb waren einzelne Hügel stark in Mitleidenschaft gezogen; um so klarere Bilder von den Grabanlagen und um so schönere Beigaben lieferten die übrigen. Ein schöner glockenförmiger Schnurzonenbecher bereichert die spärlichen schnurkeramischen Bestände des Museums. Eine große Urne mit ihrem zahlreichen Inventar an Tellern, Näpfen und Töpfen vertritt in schönster Weise die Urnenfelderstufe (den Übergang von der Bronze- zur ersten Eisenzeit, Hallstattzeit). Verschiedene Gefäße und ein glatter Bronzehalsring gehören der späteren Hallstattzeit an, ein eiserner germanischer Gürtelhaken mit Bronzeüberzug entstammt der Spätlatènezeit.

Besonders wichtig waren zwei Gräber um ihrer hoch interessanten Anlage willen. Die Steinkisten und die Brandmulde mit wallartigem Windschutze konnten prachtvoll freigelegt werden. Auf der mächtigen Deckplatte des einen Späthallstattgrabes lag ein niedliches, fein geschliffenes Steinbeilchen (Flachbeilchen), vielleicht auf Grund abergläubischer Anschauung hier niedergelegt.

Während auf dem Homberg nur Leichenbestattungen festgestellt wurden, was auf Jäger- und Hirtenbevölkerung schließen läßt, enthielt das Gräberfeld auf dem Schabenberg nur bäuerliche Brandgräber. Es ist das besonders bemerkenswert, da z. B. die Späthallstattgefäße beider Ausgrabungsorte vollständig übereinstimmen.¹⁾

¹⁾ Ausführlicher Bericht: Beröff. d. Oberh. Mus. u. d. Gailschen Sammlungen, Abtlg. f. Vorg. Heft 2 (Kunkel, Hügelgräberfeld am Homberg), Gießen (Verl. Töpelmann) 1919. — Vgl. d. Bespr. „Germania“ III, 5/6.

²⁾ Ausführlicher Bericht erscheint als Beröff. d. Oberh. Mus., Abtlg. f. Vorg. — Vorbericht „Germania“ IV, 1.

5. Grünberg i. S. am Bobenhäuser Kopf.

Bericht von Lehramtsassessor Kunkel.

Von einer Gruppe fast ganz verschleifter Grabhügel war einer unmittelbar an der Straße Grünberg—Weidartshain vollständig erhalten bis auf einen kleinen Teil im Norden, der durch den Straßen-graben in Wegfall gekommen war. Mit Erlaubnis der Oberförsterei Niederohmen (Forstmeister Schneider) wurde der Hügel im Sommer 1919 untersucht. Auf der Mitte des Hügels stand noch ein ziemlich hoher Stein aufrecht, am Umfange wurden die Reste eines losen Steinkreises festgestellt. Die Höhe des Hügels beruhte auf einer starken Steinauffschüttung. Das Grab lag im Ostteile; auf einem aus flachen Steinen sorgfältig gesetzten Steinrahmen ruhten vier große Platten, die ihrerseits von einer einfachen Steinschicht überdeckt waren. Die Leiche war von Süden (Kopfbende) nach Norden gerichtet. An Beigaben fanden sich ein sehr schöner Rippen-(Knoten-)Halstring aus Bronze und ein geschlossener schlichter Bronzearmring.

Das Grab gehört der späten Hallstattzeit an.¹⁾

D. La Tène-Zeit, etwa 400 v. Chr. — Chr. Geburt.

Im Jahre 1915 wurde der Exerzierplatz (Trieb) bei Vießen, die große Nekropole im Osten der Stadt, einer gründlichen Durchforschung unterzogen und die Grenzen im Osten und Norden des umfangreichen kontinuierlichen Gräberfeldes festgestellt. Zahlreiche Gräber, die früher schon größtenteils geöffnet waren, wurden nochmals freigelegt. Unter vielen Einzelfunden ist hervorzuheben eine 8 cm lange, 280 g schwere, schön grün patinierte Bronzefibel. Der hochgewölbte Bügel ist am unteren Ende und in der Mitte mit Verzierungen versehen, und die Fibel endigt auf beiden Seiten in fragenhaften, umgeschlagenen Tierköpfen (? Pferde).

E. Fränkische Zeit, etwa 400 — 750 n. Chr.

Lang-Göns,

Nordausgang des Dorfes „am Hag“, links der Straße nach Gr.-Vinden.

Bericht von Lehramtsassessor Kunkel.

Beim Berechnen eines dem Landwirt Philipp Kefler gehörigen Ackers wurde hier 1 m unter der alten Oberfläche ein Skelettgrab an-

¹⁾ Ausführlicher Bericht: Kunkel, Hügelgräberfeld am Homberg, Anm. 75, Seite 40 ff.

geschnitten. Steine oder Spuren eines Holzsarges wurden nicht beobachtet. Die Leiche war von Westen (Kopfsende) nach Osten gerichtet. Das Skelett war tabellos erhalten einschließlich der kleinsten Knöchelchen am rechten Fuße; um so auffallender ist, daß von dem linken Beine des sonst, wie gesagt, vollständig unversehrten Skeletts gar nichts vorhanden war. In der Gegend der rechten Schulter fand sich ein dünner, massiver, offener Bronzering von 6:5 cm Durchmesser, dessen eines Ende abgebrochen, während das andere spitz zulaufend S-förmig nach außen zurückgebogen ist; der offenen Seite gegenüber, etwas nach dem S-Ende hin verschoben, zeigt der Ring eine rechteckige Verdickung mit rautenförmiger Verzierung durch einfache sich schneidende Killen. Neben diesem Ring lag eine wohl erhaltene Silberfibul von 4,5 cm Länge und 2,5 cm größter Plattenbreite; die Oberflächenumrisse sind verziert durch Punktreihen, in den Ecken der Platte kleine Kreise mit Mittelpunkt. Der Fibelfuß hat die bekannte rohe Pferdekopfform. Außerdem wurde noch ein dünnes, 5 cm langes, 1 cm breites doppelzungenförmiges glattes Bronzeblech gehoben, in der Mitte bogig erhöht; Verwendungsart bisher unbestimmt, trotz zweier Auflage-(Löt-?)Stellen auf der Unterseite.

Es handelt sich offenbar um ein Frauengrab. Man wird die Stelle im Auge behalten, damit bei weiteren Berechnungsarbeiten so gleich genauere Untersuchungen angestellt werden können, die gar nicht aussichtslos erscheinen, wenn man bedenkt, daß bei den Franken Reihengräberbestattung üblich war.

F. Nach merovingische Zeit, etwa 8. Jahrh. n. Chr.

Im August 1915 wurde bei den planmäßigen Durchforschungen auf dem Exerzierplatz bei Gießen (Trieb) ein Brandgrab aufgedeckt. Auf der Sohle des Grabes standen neben einander zwei Krüge von weißlicher Farbe, ohne Henkel. Der eine Krug ist mit Wellenlinien außen versehen, der andere, ohne Verzierung, hat einen Kleeblattförmigen Ausguß. Auf beiden Seiten dieser Krüge standen zwei schwarze kleine Urnen, von denen eine mit sichelförmigen Ornamenten versehen ist. Sie enthielten Brandreste und mulmige Erde, sowie zerfallene Glasperlen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gefäße einem slavischen Grabe angehören; teilt doch schon Bonifacius mit, daß er in den Wäldern bei Fulda Wenden angetroffen habe. Der Überlieferung nach gehörten nicht selten Slaven als Pferdeknechte und

in anderen Diensten den fränkischen Königsgütern an. Ähnliche Gräber sind bisher in der Umgegend von Gießen noch nicht festgestellt worden.

Am Schlusse dieses knappen Ausgrabungsberichtes, den ausführlicher zu gestalten und mit Abbildungen gebührend auszustatten die Zeitverhältnisse leider verboten, ist es Pflicht, der Direktion des Römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz (vor allem Herrn Prof. Dr. Schumacher) zu danken für die in den dortigen Werkstätten erfolgte überaus mühsame Zusammensetzung der Gefäßfunde und für die sonstige weitgehende Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeit des Oberhessischen Museums.

Völkermuseum.

Das Völkermuseum erhielt während der Berichtsjahre einen namhaften Zuwachs; insbesondere sind zu verzeichnen:

Ethnographische Gegenstände aus der Sammlung des in Kamerun 1913 ermordeten Dr. Souh.

Verschiedene Stücke aus der Südsee. Orientalische Waffen und Ausrüstungen.

Sammlung afrikanischer Herkunft, Geschenk von Dr. Schmidt-Bremen.

Außerst interessante, reichhaltige Sammlung, erworben von Prof. Dr. Koch-Grünberg in Stuttgart, aus dem Gebiete von Kamerun, West- und Südafrika, dem Togo und Nachbargebieten, dem Kongo-Gebiet, Doubletten verschiedenster Art aus Südamerika, sowie hervorragende afrikanische Pfeilsammlung.

Kriegsmuseum.

Es war selbstverständlich, daß bei Ausbruch des Weltkrieges das Museum darauf bedacht war, Erinnerungszeichen aus der großen ernsten Zeit zu sammeln. Geh. Kommerzienrat Emmelius-Gießen stand durch eifriges Werben in Wort und Schrift unseren Bestrebungen zur Errichtung eines Kriegsmuseums in Gießen in hervorragender Weise zur Seite und legte den Grund dazu durch eine namhafte Stiftung.

Die umfassende Instandsetzung der Räume leitete das Hessische Hochbauamt, die beträchtlichen Kosten, auch für Beleuchtung, übernahmen in dankenswerter Weise die Stadt Gießen und Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Wilhelm Gail.

Von vielen Seiten strömten Gaben zu, insbesondere reiche Geldmittel aus dem Kreise der Tabakindustriellen. Unsere wackeren Feldgrauen sandten von den Kriegsschauplätzen Erinnerungszeichen mannigfachster Art.

Gesammelt wurden in der Hauptsache: Bekanntmachungen, Aufschläge, Vorschriften im eigenen und in Feindesland sowie aus den besetzten Gebieten. Formulare des Verkehrs, der Feldpost, der Telegraphie und der Eisenbahnen. Postwertzeichen, Umschläge von Postfachen, Pässe und Notgeld aus der Heimat und den besetzten Gebieten. Durch seine große Reichhaltigkeit bildet das Notgeld eine sehr wertvolle Sammlung. Das Sanitätswesen, besonders das Rote Kreuz in Gießen, ist sehr gut vertreten. Lebhaftes Interesse bieten die ausgestopften Kriegshunde, deren einer einen Verwundeten verbellt, und der andere einen Blinden führend.

Das Gießener Kriegsgefangenenlager führt sich durch die verschiedenartigsten Arbeiten der Kriegsgefangenen ein, vornehmlich durch zahlreiche Gemälde und Zeichnungen, ausgeführt von Franzosen und Engländern.

Wir sehen ferner die eigene Ausrüstung und Bewaffnung, sowie die des Gegners, Geschosse und persönliche Erinnerungen aller Art. Gegenstände der Luftschiffahrt und der Marine.

Bilder der Heerführer, der Kampfplätze, Garnisonen, darunter auch die des mobilen Landsturm-Bataillons Gießen, Schlachtszenen, allgemeine Schilderungen des Lebens im Felde, insbesondere von heftigen Truppenteilen. Karikaturen, Postkarten mit Bildern aus Feindesland. Die zahlreichen von Fliegern abgeworfenen aufreizenden Druckschriften zeugen von der Kühnheit des Feindes.

Kriegszeitungen für die Truppen im Felde oder im Felde selbst erschienene Zeitungen in großer Zahl, Programme von Feiern und Aufführungen, Kriegshumor, Reden und Predigten. Fremdländische Zeitungen mit Äußerungen über den Krieg. Musikalisches.

Sehr sehenswert sind die Medaillen und plastischen Darstellungen sowie die Porzellane, die auf den Krieg Bezug haben.

Außerst glänzend und wertvoll ist die Sammlung von Kriegsorden, gestiftet von Geheimrat Dr. h. c. Seichelheim und dem König von Bulgarien. Sie umfaßt alle deutschen, österreichischen und bulgarischen Kriegsorden und Ehrenzeichen.

Das größte Interesse dürften die geschmackvoll ausgeführten Heldentafeln beanspruchen. Sie zeigen uns die Bilder der für

das Vaterland gefallenen Gießener Krieger, deren Andenken für die Mit- und Nachwelt unauslöschlich bleiben wird.

Ein besonderer Raum birgt die Erinnerungen an den Feldzug 1870/71 und an frühere Kriege. Beachtenswert sind die Bildnisse der Offiziere des damaligen 2. Großh. hessischen Infanterieregiments, der späteren 116er, aus dem Kriege 1870/71.

Der Besuch des Kriegsmuseums ist ein außerordentlich starker; es wird der neuen Schöpfung lebhaftes Interesse entgegengebracht.

So ist denn eine recht gedeihliche Entwicklung der Museen in allen ihren Abteilungen mit Befriedigung festzustellen. Die wärmste Anerkennung gebührt den Mitarbeitern für ihre selbstlosen, ausgezeichneten Dienste.

Den Geschenkgebern sei auch an dieser Stelle bester Dank ausgesprochen. Das Ehrenmitglied des Oberhess. Geschichtsvereins, Geheimer Kommerzienrat Dr. h. c. Wilhelm Gail, bereicherte auch in diesen Jahren die Bestände auf das ausgiebigste und ermöglichte die umfangreichen Ausgrabungen, sowie die Veröffentlichung der bedeutungsvollen Ergebnisse.

Dr. Kramer.



Blick in das Lumdatal (vom Bahnhof Allendorf aus); links der Domberg, hinter den Tannen am Rande das Gräberfeld; rechts der Totenberg mit einer vielleicht vorgeschichtlichen Ringwallanlage; im Hintergrund der Schabenberg, (aus: Kunkel, Hügelgräberfeld am Domberg, Gießen (Verl. Löpeltmann) 1919), vgl. Seite 78 f.

Bücherbesprechungen.

Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Regierungsbezirk Cassel, der Provinz Oberhessen und dem Fürstentum Waldeck gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistlichen Genossenschaften von Wilhelm Dersch. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung (G. Braun) 1915. 8°. S. XIII—XXXI u. 1—158. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XII.

Die Germania sacra, die vor wenigen Jahren von der Kaiser-Wilhelm-Akademie in ihren Arbeitsplan aufgenommen wurde, wird wohl noch lange auf sich warten lassen. Mit umso größerer Freude begrüßen wir inzwischen die Quellenkunde kirchlicher Körperschaften, die für einzelne Landschaften vorgelegt wird, wie die für Salzburg (Birmin Lindner), Niedersachsen (Hoogeweg), Westfalen (Schmitz-Kallenberg) und jetzt die für das ehemalige Kurhessen mit Einschluß unserer Provinz Oberhessen und Waldecks.

Der Verfasser hat die Erfahrungen seiner Vorgänger wohl ausgenutzt, aber er führt seine Methode noch über die ihrigen hinaus und bringt so ein Werk zustande, das an praktischer Einrichtung und Vollständigkeit kaum überboten werden kann. Sein Schema ist etwa das folgende: Name des Ortes mit Angabe der hauptsächlichsten alten Formen, der ehemaligen und jetzigen Landes- und Diözesanzugehörigkeit, Bezeichnung des zu behandelnden Klosters usw., ungedruckte Quellen, gedruckte Quellen und Darstellungen, Abbildungen. Dazu treten, wo nötig, Hinweise auf den Aufbewahrungsort des Archivs und der Bibliothek, auch Nachweise über hervorragende Angehörige der behandelten Korporation. Dem alphabetisch nach den Orten angeordneten Verzeichnis folgen Zusammenstellungen nach der Landeszugehörigkeit vor 1803, nach den Diözesen vor 1821 und nach der Ordenszugehörigkeit, ein Verzeichnis der Patrone und endlich eine Reihenfolge nach der Gründungszeit oder ersten Erwähnung.

Solche Bibliographien sind stets entsagungsvolle Werke. Der Verfasser, ausgerüstet mit der Sachkunde des Spezialforschers, überläßt anderen die Ausnutzung seiner unendlich mühsamen Nachforschungen. Aber er erwirbt sich den Dank aller, die nun an seiner Hand das von ihm durchwanderte Gebiet betreten. So ist auch Dersch's Buch ein zuverlässiger und unentbehrlicher Führer für jeden, der sich mit hessischer Kirchen- und Ortsgeschichte beschäftigt. Darüber hinaus ist es ein Nachschlagewerk zur schnellen Orientierung über die kirchlichen Verhältnisse alter und neuer Zeit in allen den Orten — von unserer Provinz sind es 56 —, in denen Kongregationen bestanden haben oder noch bestehen. Als Ergänzung erlaube ich mir für Ursburg anzumerken: die dem Zisterzienserabt Jongeling (Jongelinus) zugeschriebene *Origo ac progressus celeberrimi monasterii de Castro Aquilae . . . Coloniae 1644*, und Adalbert Matthaei, Beiträge zur Baugeschichte der Zisterzienser, Gießen 1892, Habilitationsschrift. Abbildungen finden sich bei Moller-Gladbach, Denkmale deutscher Baukunst.

K. Ebel.

Das Großherzoglich Hessische Wappen in seiner geschichtlichen Entwicklung von Viktor Würth. Mit zwei Farbtafeln und Abbildungen nach Zeichnungen von [Malie] Schädel. Darmstadt 1917. 8°. 104 S. Im Selbstverlag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. Hessische Wappen, hg. von Regierungsrat V. Würth in Darmstadt, I. Band, 2. Heft.

Dem ersten Heft der „Hessischen Wappen“ (Malsfelder Wappen von Karl Dotter) folgt nach vierjähriger Pause das zweite, von dem Herausgeber der Sammlung selbst bearbeitet. Nach einer knappen, vorzüglich geschriebenen Einleitung über Wesen und Bedeutung der Heraldik, die zugleich eine vortreffliche allgemeinverständliche Einführung in die Heraldik ist, verfolgt der Verfasser das hessische Familien- und Landeswappen von seinem Ursprung bis zur Gegenwart. Er teilt seine Arbeit in drei Hauptteile: I. Das Wappen der Landgrafschaft Hessen vor der Teilung [Gesamthessen]. II. Das Wappen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. III. Das Großherzogliche Wappen. Im ersten Teile wird die Entstehung des Stammwappens aus dem thüringischen gezeigt, wobei bemerkenswert ist, daß Heinrich das Kind nicht sein väterliches, brabantisches Wappen führte, sondern das mütterliche annahm, um seine Zugehörigkeit zum thüringischen Stamm darzutun. Weiter ist interessant der Nachweis, daß die Balkenteilung und die Krönung des Löwen nicht auf die heilige Elisabeth zurückzuführen sind. Die Veränderungen, denen das Wappen in der Folgezeit unterworfen wurde, finden ihre Begründung in den Gebietsveränderungen des Landes, nachdem das ursprünglich persönliche Wappen des Herrschers allgemach zum Landeswappen geworden war. So traten zum hessischen Wappen nach und nach die von Ziegenhain und Nidda (1450) und die von Katzenelnbogen und Diez (1479) hinzu. Ebenso drückt sich der Wechsel der Territorialverhältnisse in der Geschichte des hessen-darmstädtischen Wappens aus. Bis 1804 nahmen Einfluß Iffenburg, Hersfeld und Schaumburg und Hanau-Lichtenberg, endlich die Gebietsveränderungen, die die Rheinbundszeit brachte. Die zuletzt außerordentlich reiche Zusammensetzung des Wappens wurde 1808 auf den einfachen gekrönten und schwebelbewehrten Löwen zurückgeführt, der im wesentlichen bis zur Neuordnung des Jahres 1902 unverändert blieb.

Ich muß es bei diesen kurzen Angaben aus dem reichen Inhalt bewenden lassen und kann nur ein Studium des Büchleins selbst dringend empfehlen. Mit seltener Gründlichkeit geht der Verfasser zu Werke. Die Geschichte jedes einzelnen mit dem hessischen im Laufe der Zeit verbundenen Wappens wird knapp, jede Gebietsveränderung ausreichend dargelegt. So gestaltet sich die hinsichtlich des Heraldischen außerordentlich lehrreiche Lektüre zugleich zu einem genußreichen Gang durch die hessische Geschichte. Ich stehe nicht an, das Buch für ein Muster wissenschaftlicher und zugleich gemeinverständlicher und fesselnder Darstellung zu erklären.

K. Ebel.

Verzeichnis hessischer Weistümer. Unter Mitwirkung von Dr. Georg Fint bearbeitet von Wilhelm Müller. Darmstadt, Verlag des Historischen Vereins. 1916. 8°. 96 S. (Arbeiten der Historischen Kommission für das Großherzogtum Hessen.)

Diese Veröffentlichung soll ein Vorläufer der von der Historischen Kommission geplanten Herausgabe der hessischen Weistümer sein. Der Bearbeiter

hat sich das große Verdienst erworben, ehe der Plan der Kommission verwirklicht werden kann, die bis 1913 bekannt gewordenen gedruckten und ungedruckten Weistümer gesammelt und in diesem musterhaften Verzeichnis der Forschung nachgewiesen zu haben. Sehr zu begrüßen ist, daß der Herausgeber sich nicht auf die Weistümer beschränkt, sondern alle Urkunden herangezogen hat, die „zur Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des älteren hessischen Rechts beitragen“. Ausgeschlossen blieben nur die Stadtrechtsquellen, die besonders bearbeitet werden sollen. Das Verzeichnis teilt seinen Stoff nach den drei Provinzen, innerhalb deren die Orte in alphabetischer Reihe einander folgen. Zum Schlusse möchte ich den Lesern unserer Zeitschrift die Bitte des Geleitworts, Nachforschungen nach Weistümern und ähnlichen Urkunden anzustellen und das Ergebnis dem Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt mitzuteilen, warm ans Herz legen.

K. Ebel.

Darmstadt und sein Hof zur Popszeit in zeitgenössischen Schilderungen. Bearbeitet und herausgegeben von Karl Esselborn. Friedberg (Darmstadt) 1915. 8°. 236 S. Hessische Volksbücher hg. von Wilhelm Diehl, 21 und 22.

Dieser Band hat im allgemeinen hauptsächlich Interesse für den Darmstädter Leser, doch werden auch andere befriedigt werden, da die geschilderten literarischen und künstlerischen Beziehungen über den engeren Kreis der Hauptstadt hinausreichen. Der Bearbeiter hat die Aufgabe, die er sich gestellt hat, glücklich gelöst. Die Texte lesen sich glatt und gut und haben dennoch die Färbung ihrer Zeit nicht eingebüßt. Wie in allen seinen gleichartigen Veröffentlichungen, gibt der Bearbeiter auch hier in den Anmerkungen ein schier überreiches Material zum Verständnis der uns ferner liegenden Zustände, Verhältnisse und Persönlichkeiten. Die hübschen Zeichnungen, von der Hand des Architekten Modnagel, die das Buch schmücken, verdienen besondere Erwähnung.

K. Ebel.

Landgrafengeschichten aus der Zeit Ernst Ludwigs, Ludwigs VIII. und Ludwigs IX., aufgezeichnet von Friedrich Hild. Hrsg. von Karl Esselborn. Mit 12 Taf. IV, 138 S. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1919. Mt. 4,30.

Ein schmuckes Buch von eigenartigem kulturgeschichtlichen Reiz, das weiten Kreisen, besonders im Hessenland, willkommen sein wird. Eine Sammlung von 45 Anekdoten und Erzählungen wird uns geboten, die sich an die Persönlichkeiten der drei hessen-darmstädtischen Landgrafen des 18. Jahrhunderts knüpfen, aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet von dem 1847 in Darmstadt verstorbenen Friedrich Hild. In einer recht ansprechenden Einleitung schildert der Herausgeber den geschichtlichen Hintergrund dieser „freundlichen Rokofobilder“, die Besonderheiten und die Umgebung der kleinstaatlichen Landesväter, die in der Vorstellungswelt ihrer Untertanen in einem gewissen mythologischen Licht erscheinen. Die sorgfamen Anmerkungen in Esselborns bekannter umsichtiger Art enthalten ein reiches biographisches und lokalgeschichtliches Material. 12 vorzügliche Abbildungen zeitgemäßer Künstler (die Nummerierung der Tafeln selbst wäre erwünscht gewesen) bilden einen vornehmen Zierrat des auch mit Kopfleisten und Bignetten von Amalie Schädel geschmückten Buches, diese meist entnommen dem gleichfalls sehr empfehlenswerten Werk des Herausgebers „Pirmasens und Buchsweiler“ (Hess. Volksbücher 28—30).

W. Velke.

Veröffentlichungen des Oberhessischen Museums und der Hallischen Sammlungen zu Gießen. Abteilung für Vorgeschichte. 1. Heft: Hügelgräber im Vorderwald von Muschenheim. Erster Grabungsbericht (1918) von Paul Helmke. 28 S. Mit 3 Textabbildgn. u. 10 Taf. — 2. Heft: Vorgeschichtliches aus dem Lumdatal. I. Das Hügelgräberfeld am Homberg bei Climbach von Otto Kunkel. VI, 58 S. Mit 3 Textabbildgn. u. 14 Taf. Gießen. A. Töpelmann 1919.

Die Veröffentlichungen der Abteilung für Vorgeschichte im Gießener Museum werden durch diese beiden Hefte in vortrefflicher Weise eingeführt. Die Ausgrabungsberichte, mit scharfer Beobachtung und eindringender Durcharbeitung aller Einzelheiten, sowie die Fundbeschreibungen, erläutert durch vorzügliche Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln, sind in ihrer klaren und erschöpfenden Darstellung musterhaft. Helmke beschränkt sich zunächst auf den einfachen Fundbericht und wird in den folgenden Heften die Erfolge der weiteren Grabungstätigkeit behandeln, während Kunkel daneben ein sorgfältiges, umfassendes „Verzeichnis der Parallelen“ zu den Funden am Homberg hinzugefügt hat. Die neuen Funde von Muschenheim geben wichtige Aufschlüsse für die älteste Besiedlungsgeschichte Oberhessens und der Wetterau dadurch, daß sie sämtliche Entwicklungsstufen der Hallstattkultur bis etwa 500 v. Chr. herab in seltener Deutlichkeit aufweisen. Vom 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. ab hat eine Jäger- und Hirtenbevölkerung hier ihre Spuren hinterlassen, daneben blieben Ackerbauer in offenbar nicht großer Zahl ansässig. In der spätesten Hallstattzeit kommt von Westen ein neues Volk, wiederum Jäger und Hirten, dessen tote unverbrannt in Grabhügeln ruhen. Vorwiegend sind es Frauengräber, mit reichen Beigaben, während bei Climbach daneben Männergräber die Keramik dieser Stufe aufweisen. — Die Funde bei Climbach tragen gleichfalls wesentlich zur Aufhellung der ältesten Vergangenheit Oberhessens bei, sie weisen eine Ansiedelung neolithischer Schnurkeramiker des 3. Jahrtausends v. Chr., Jäger und Viehzüchter, in einer Gegend nach, wo deren Anwesenheit bisher nur vermutet werden konnte. Die Stetigkeit der Besiedelung läßt sich von dieser frühesten Zeit bis ins letzte Jahrhundert v. Chr. in den einzelnen Kulturstufen verfolgen. Der lange Bestand der Kolonie in dem entlegenen Lumdatal erklärt sich wohl dadurch, daß sie in der Nähe einer Verkehrsstraße lag, die an Climbach vorbei über Altenbuseck nach Gießen führte, einer Abzweigung des großen Verkehrsweges von Thüringen nach dem unteren Maintal. Eine Ringburg der Späthallstatthirten oder der germanischen Siedler, als Zufluchtsstätte für Menschen und Vieh, war vielleicht auf dem Todtenberg, dem Homberg schräg gegenüber, angelegt; die nähere Untersuchung steht in Aussicht. — Hier können wir auf diese wichtigen, ertagreichen Veröffentlichungen nur hinweisen und bemerken noch, daß über die chronologische Stellung und die Gesamtbedeutung der Muschenheimer Hügelgräber sowie die Kultur- und siedlungsgeschichtliche Bedeutung des Gräberfeldes am Homberg Karl Schumacher von hoher Warte aus ein lichtvolles und sehr lehrreiches Nachwort beigelegt hat. Großer Dank gebührt Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. W. Gail, der die bedeutenden Kosten für die Ausgrabungsarbeiten und die Veröffentlichungen bestritten hat.

W. Velke.

Chronik des Vereins.

Auch während der Kriegszeit hat unser Verein seine Tätigkeit durch Pflege des Museums fortgeführt, mit schönstem Erfolg, wie der vorstehende Museumsbericht bezeugt. Die übrige Vereinsarbeit mußte leider fast ganz ruhen, ist aber nunmehr in der früheren Weise wieder aufgenommen worden. Die regelmäßigen Vorträge haben bereits wieder begonnen und waren gut besucht; große Schwierigkeiten bot dagegen wegen der ins Ungemessene gestiegenen Druck- und Papierkosten die Herausgabe eines neuen Bandes der „Mitteilungen“. Als ein weiteres Abwarten nicht mehr angängig erschien und mit dem Druck begonnen wurde, mußten wegen der in naher Aussicht stehenden neuen gewaltigen Steigerung der Druckkosten der Umfang des Bandes beschränkt werden und die geplanten Abbildungen fortfallen. Wir sind jedoch gewiß, daß unsere Mitglieder dieser Sachlage Rechnung tragen werden, und hoffen, in nicht ferner besserer Zeit sie durch stärkere Bände entschädigen zu können.

Die sachungsmäßigen ordentlichen Mitgliederversammlungen fanden am 28. Februar 1916 und 27. März 1919 statt.

Folgende Vorträge wurden gehalten: am 28. Febr. 1916 Prof. Dr. Belfe: Die Reise des Mainzer Domherrn Bernhard von Breidenbach und des Grafen Johann von Solms nach Palästina, dem Sinai und Ägypten; am 27. März 1919 Prof. Dr. Bigener: Der politische Katholizismus des Jahres 1848 und die Kirchenfrage in der Frankfurter Nationalversammlung; am 12. April 1919 Geh. Baurat Prof. Walbe aus Darmstadt: Das Zisterzienserkloster Arnzburg (mit Lichtbildern); am 13. Novbr. 1919 Geh. Hofrat Prof. Dr. Haupt: Angehörige der Ludoviciana als Gründer deutscher Idealstaaten in Nordamerika; am 12. Dezbr. 1919 Prof. Dr. Koeppe, Direktor der römisch-german. Kommission in Frankfurt a. M.: Römische Bildkunst in den Provinzen (mit Lichtbildern); am 27. Januar 1919 Prof. Dr. Skalweit: Lehren der Staatswirtschaft Friedrichs d. Gr. für die Praxis des Sozialismus.

Der Vorstand erlitt schmerzliche Verluste durch das Hinscheiden seiner Mitglieder der Herren Buchdruckereibesitzer Otto Kindt, Landgerichtsdirektor August Schmeckenbecher und Universitätsprofessor Dr. Ernst Bogt, des langjährigen Schriftführers des Vereins. Das Andenken dieser sehr geschätzten Männer, die zur Förderung seiner Bestrebungen wesentlich beigetragen haben, wird der Verein in hohen Ehren halten. Gestorben ist auch das Ehrenmitglied des

Vereins Herr Finanzminister a. D. Dr. Feodor Gnauth, der wegen seiner großen Verdienste um den jungen Verein und das Museum als Oberbürgermeister von Gießen bei seinem Weggange von hier im Jahre 1900 zum Ehrenmitglied ernannt worden war.

Ausgeschieden aus dem Vorstande ist durch seine Berufung nach Tübingen Herr Prof. Dr. Waginger, dem wir für vielfache Förderung zu großem Dank verpflichtet bleiben. An seine Stelle trat sein Nachfolger im Amt Herr Prof. Dr. Rodenwaldt. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren: Geheimerat Prof. Dr. Behaghel (Vorsitzender), Prof. Dr. Ebel, Geh. Hofrat Dr. Haupt, Prof. Helmke, Museumsdirektor Prof. Dr. Kramer, Prof. Dr. Laqueur, Landgerichtsrat Neuenhagen, Prof. Dr. Rauch, Prof. Dr. Rodenwaldt, Prof. Dr. Rosoff, Generaloberarzt Dr. Siegert, Prof. Dr. Velke, Prof. Dr. Wigener.

Dem hochverdienten Direktor des Oberhessischen Museums, Herrn Prof. Dr. h. c. Kramer, konnte zum siebzigsten Geburtstag der Vorstand die herzlichsten Glückwünsche in Dankbarkeit und Verehrung darbringen.

In der Sitzung vom 28. Juni 1919 nahm der Vorstand gegen die Gefahr der Vernichtung geschichtlicher Denkmäler in dem benachbarten Grüningen Stellung und beschloß, zur Unterstützung der von dem Denkmalpfleger für die Provinz Oberhessen bereits unternommenen Schritte für die Erhaltung in einem eingehenden Gutachten einzutreten, mit dessen Abfassung Herr Prof. Dr. Ebel betraut wurde. Am 1. Oktober wurde von einer Kommission, bei der unser Verein durch seinen Vorsitzenden beteiligt war, mit der Gemeindevertretung eine Vereinbarung getroffen, wodurch die Erhaltung der gefährdeten Denkmäler in der Hauptsache gewährleistet ist. — Zur Besichtigung des Städtchens mit seinem altertümlichen kulturhistorischen Reiz und den bedeutsamen Zeugen früherer geschichtlicher Zustände hat der Verein seinen üblichen Sommerausflug am 19. Juli unter zahlreicher Beteiligung nach Grüningen unternommen. Führer waren dabei die Herren Professoren Dr. Ebel, Helmke und Dr. Rauch.

Im ganzen sind unsere Mitglieder auch während der langen Pause dem Verein treu geblieben, so mancher Verlust jedoch ist durch Tod und Wegzug entstanden. Eifrige Werbearbeit zur Gewinnung neuer Mitglieder ist unerläßlich, damit deren Zahl so steigt, wie es die mannigfachen Aufgaben des Vereins wünschenswert erscheinen lassen. Dabei mitzuhelfen, bitten wir alle, die an unseren Bestrebungen Anteil nehmen, herzlichst.

Als Anhang und Ergänzung zu dem in der Vereinschronik über Grünigen Gesagten bringen wir auf diesem letzten Blatte, das sonst leer bleiben würde, eine wohl manchem willkommene, kurze Beschreibung der kulturgeschichtlichen Denkmäler des alten wetterauischen Städtchens, in dessen belangreicher Vergangenheit sich die Geschichte der ganzen Gegend widerspiegelt, zumeist nach dem erwähnten Gutachten des Herrn Prof. Ebel.

Grünigen liegt unmittelbar hinter der Stelle, an der der römische Grenzwall in Oberhessen seinen nördlichsten Punkt erreicht, wo er nach Südwesten zum Taunus umbiegt. Es ist eins der ältesten Städtchen der Wetterau. Sein Name wird schon in den Fuldaer und Lorsch Schenkungsurkunden des 8. Jahrhunderts genannt. In der Geschichte des Münzenberg-Falkensteinischen und des Solmsischen Hauses spielt es keine unwesentliche Rolle. Aus dem Besitze der Herren von Arnburg war es an die Münzenberger und dann an die Falkensteiner gekommen. Bei der Teilung der Falkensteinischen Erbschaft fiel es 1419 an die Eppensteiner und später durch Tausch an Solms. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Städtchen fast ganz zerstört, 1755 war es an Hessen-Cassel verpfändet und kam 1806 zum Großherzogtum Hessen. Hauptort einer Mark und eines Gerichts wie als Mutterkirche mehrerer Filialen war Grünigen für die nähere Umgebung ein Mittelpunkt, in dem ihr wirtschaftliches, rechtliches und kirchlich-religiöses Leben bestimmt wurde. Diese Bedeutung sprach sich in der Verleihung der Stadtrechte aus, deren Zeitpunkt wir leider nicht kennen. Die Stadtmauer aber ist der steinerne Beweis für das Vorhandensein dieses Rechtes; fielen sie, so bliebe nur noch die papierene Erinnerung. Außerdem ist die dauernde Festlegung des Zuges der Mauer von Wichtigkeit für die Kenntnis von der Anlage kleiner Städte, namentlich in ihrer Verbindung mit einer Burg, wie sie hier in Grünigen sich findet und eine lehrreiche Anschauung der alten Verhältnisse bietet. Durch eine Beseitigung des gut erhaltenen „Diebsturmes“ würde auch das ganze Landschaftsbild schwer beeinträchtigt werden.

Von der Burg steht die Umfassungsmauer mit den Resten eines starken runden Turmes an der Nordwestecke. Ein paar Gewölbe und ein Spitzbogentor als Eingang sind erhalten. Von den Innenmauern ist nichts zu sehen, die Fundamente sind wohl unter der Erde verborgen und könnten ohne Schwierigkeiten bloßgelegt werden. Fast quadratisch angelegt, ist die Burg in ihrem Umfang gering; es war ein kleiner, Wohnzwecken dienender Bau mit den üblichen Befesti-

gungen. Sein Alter ist nicht genau anzugeben, die Umstände jedoch, unter denen er 1459 zuerst genannt wird, machen es wahrscheinlich, daß er zwischen 1419 und 1437 von Gottfried VIII. von Eppenstein errichtet wurde. Jedenfalls ist er älter als die Stadtmauer und der unweit gelegene Diebsturm, da er innerhalb der ersteren und dicht hinter ihr liegt. Zwischen Burg und Stadtmauer befindet sich jetzt ein nicht sehr breiter Zwinger, das Ganze von malerischem Reiz.

Am Abhang des Hügels, der die Kirche trägt, befindet sich der „Frohnbrunnen“. Sein Alter — er ist gotisch — läßt sich nur annähernd bestimmen, auch ist nicht bekannt, aus welchem Grunde er seinen Namen führt, wahrscheinlich ist er im Frondienst erbaut. Auf alle Fälle hält er die Erinnerung wach an eine geschichtliche Vergangenheit. Durch die Art seiner Fassung und das starke Gewölbe, das ihn überdacht, ist er eine Sehenswürdigkeit besonderer Art.

Nicht nur altertümlichen geschichtlichen Reiz, wie diese Bau=denkmäler, sondern kunstgeschichtliche Bedeutung besitzt die herrlich gelegene Kirche mit ihrem Doppelschiff aus sehr verschiedenen Zeiten, „ein sprechendes Denkmal baugeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Entwicklung“. Durch das Nebeneinander von romanischen, früh- und spätgotischen Bauteilen und den inneren Barockausbau ist sie höchst lehrreich. Beide Schiffe waren ehemals gewölbt, die jetzige flache Decke wird gestützt von achtsäuligen Pfeilern, die den Unterzug tragen, da, wo die beiden Schiffe aneinanderstoßen. Ganz eigenartig sind die zwei Chöre: der nördliche mit runder Apsis im Turm, dem ältesten (romanischen), gotisch etwa 1370 ausgebauten Teil, ebenso wie das spätromanische nördliche Schiff; der südliche, spätgotische Chor, neben Chorturm und Apsis gesetzt und 1521 vollendet, ist mit seinem reichen Netzgewölbe ein hervorragendes Kunstwerk. Auch die gesamte schöne Inneneinrichtung, in der Hauptsache wohl aus dem Jahre 1668 stammend, ist sehenswert.
